Sorgenlose Stunden

in

heiteren Geschichten

von

F. W. Hackländer.

Zweiter Band.

Inhalt:

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1871.

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Hinter blauen Brillen.

Es war einer jener wundervollen Frühlingstage, wo die mit weißen Blüthen geschmückte Landschaft in jungfräulicher Scham förmlich zu erbeben scheint unter dem plötzlich so heiß und zudringlich gewordenen Kuß der Sonne; wo Blumen und Laub, Gras und Moose, ja selbst die frisch aufgerissene Erde unter dem scharfen Eisen des Pfluges wahrhaft würzigen Duft ausströmen; wo weiße Marmorfiguren in den dunkeln Gartenbosquetten, sobald sie sich ungesehen glauben, und sobald der Strahl der Sonne durch die grün schillernden Zweige dringend, sie neckend mit goldenem Regen bewirft, anfangen, sich in wollüstigem Behagen zu drehen und zu bewegen; einer jener Tage, wo selbst die bescheidenen Veilchen alle ihre jungfräuliche Scheu abgelegt haben, um mit ihrem Dufte die Vorüberwandelnden kokett zu reizen. Wo die Springbrunnen mit ihren Wasserstrahlen die tollste Verschwendung treiben, indem sie funkelnde Brillanten nach allen Seiten hinausstäuben lassen; wo das gewerbliche Treiben in den engen, dunkeln, thauig feuchten Straßen der Stadt fast melancholisch erklingt, wenn es emporsteigt an den tiefblauen, sonnenbestrahlten Himmel, und wo selbst die

lustigen Kinderstimmen vor den Hausthüren und auf den weiten Plätzen der Stadt nur die Sehnsucht in uns rege machen, hinaus zu ziehen, um in der warmen Luft unter heiteren Sonnenstrahlen, gleich dem bunten Schmetterling, scheinbar ziel- und zwecklos hin und her zu schwärmen.

Dieser angenehmen Beschäftigung überließ sich denn auch an dem heutigen schönen Frühlingstage ein großer Theil all' der glücklichen Menschen, denen es durch ihre angenehme gesellschaftliche Stellung, sowie durch ihre behaglichen Vermögensverhältnisse vergönnt ist, auch in dieser Richtung ihren kleinen und großen Launen den Zügel schießen zu lassen; und diese ganze glänzende Gesellschaft bewegte sich zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen auf den Promenaden der Stadt, besonders auf der breiten Allee, die sich vor dem königlichen Residenzschlosse bis zu jenem reichen Marmorthore erstreckte, welches, das Ende der Stadt bezeichnend, doch nur wieder der Anfang war eines waldartigen Parkes, der viele Stunden im Umfang hatte.

Vier Reihen glänzender Equipagen bewegten sich hier meistens in sehr langsamem Tempo hin und her und noch vollkommen Platz lassend den eleganten Reitern aus dem Militär- und Civilstande, die, jede Lücke in der Wagenreihe benützend, auf's Gewandteste hindurchschlüpften, theils um sich als vortreffliche Reiter zu zeigen, theils aber auch, um irgend einen Zweck zu verfolgen, einem Freunde nachzueilen oder einem Wagen häufiger zu begegnen, der vielleicht durch die darin sitzenden Damen das Interesse des Reiters erregte.

Rechts und links auf den breiten Nebenwegen sah man zahllose Spaziergänger, hier mit langsam fahrenden Equipagen so gut als möglich Schritt haltend, auch wohl in Gesellschaften stehen bleibend, oder sich zum Ausruhen oder zur behaglicheren Beschauung der Stühle und Bänke bedienend, welche sich zu beiden Seiten der Promenade in großer Anzahl befanden. Daß dabei viel geplaudert und gelacht wurde, versteht sich von selbst, und nicht nur in den Reihen der Fußgänger oder in den Wagengesellschaften unter sich; nein, auch von einer Equipage zur andern flog Frag' und Antwort, wenn man gerade nahe aneinander vorüberfuhr; auch sah man manchen Herrn aus dem Fond seines Wagens rückwärts mit einem Bekannten plaudern, der sein Gespann selber lenkte. Von den Reitern, die wir soeben erwähnten, hatte ebenfalls bald dieser, bald jener das gefunden, was er gesucht und das betreffende Fahrzeug geentert, indem er seine Hand auf den Schlag desselben legte, um irgend eine kleine Conversation zu beginnen.

Unter diesen letzteren bemerken wir einen sehr jungen und bildhübschen Offizier von den Gardehusaren, so leicht und elegant zu Pferde sitzend, daß man es kaum begriff, wie er in der geradezu nachlässigen Haltung, die er angenommen hatte, während er neben einem der Wagen ritt, im Stande war, sein unmuthig und heftig vordringendes Pferd in einem anständig ruhigen Schritt zu halten. Er plauderte mit zwei älteren Damen, von denen ihn besonders die Eine mit einem so deutlich ausgesprochenen,

zärtlichen Blicke mütterlichen Stolzes betrachtete, daß man über die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Beiden auch dann im Klaren gewesen wäre, wenn der junge Husar auch nicht gleich darauf mit einem „Adieu, Mama" sein Pferd herumgeworfen hätte und davon gesprengt wäre. Plötzlich aber parirte er das edle Thier wieder mitten in der Wagenreihe und wandte rasch den Kopf nach einem eleganten Kutschirwagen, welcher, mit zwei prachtvollen Rappen bespannt, von einem jungen Manne in Civil gelenkt wurde, der, als der Husar nach wiederholtem Rufe seines Namens heran geritten kam, die Frage an ihn that, ob er eine viertel Stunde Zeit für ihn habe.

„Neben deinem haushohen Rappen herzureiten, schwerlich," lachte der junge Husar, — „man muß sich nicht selbst in den Schatten stellen, und mein Araber ist viel zu klein, um neben deinen Trakehnern Figur zu machen, — weißt du was, speise nachher bei uns, ich werde es Mama sagen, sie wird sich darüber freuen."

„Besten Dank, doch ist mir das für heute unmöglich; auch möchte ich mit dem, was ich dir zu sagen habe, nicht gerne bis nach dem Diner warten."

„Ist es so wichtig?"

„Nun, wie man's nimmt; wenn du aber sonst nichts Besonderes vor hast, so kann ja George deinen Araber eine viertel Stunde in der Seitenallee auf und ab führen, während wir hier oben plaudern."

„Meinetwegen."

Der Reitknecht George stieg, ohne weiteren Befehl abzuwarten, von dem Kutschirwagen herab und folgte dem Husarenoffizier in die Seitenallee, wo dieser sich von seinem Pferde schwang und dann zu seinem Freunde zurückkehrte.

„Nun, was gibt es so Merkwürdiges?“ fragte er ihn, als er neben ihm saß und eine Cigarre angenommen hatte.

„Merkwürdiges gerade nicht viel; ich wollte dich nur um eine kleine Gefälligkeit bitten, die ich dir vom Wagen herab nicht gut zurufen konnte; da, nimm die Zügel und überlaß mir für eine Stunde deinen Araber.“

„Was gibt es denn schon wieder? Dir ist doch nicht plötzlich eine diplomatische Sendung anvertraut worden, bei welcher dir deine eigenen Rappen ein Hinderniß sind?“

„Nicht gerade, aber es gibt Gelegenheiten, wo man mit einem leichten Pferde besser durchkommt, als mit dem schweren Wagen und diesen unartigen —“

„Nun, meinetwegen, ich will sie ein Bischen zusammennehmen; gib die Zügel her, die beiden Rappen sind aller Zucht entwöhnt, ich habe vorhin schon bemerkt — nun gute Verrichtung,“ fuhr der Husarenoffizier alsdann lachend fort — „aber vergiß nicht, daß, wenn ich auch kein Wappen auf der Chabraque habe, mein Araber doch sehr bekannt ist, und mach' mir keine Schande.“

„Wie verstehst du das, Ferdinand?“

„Nun auf zweierlei Art, das Pferd ist nicht ganz

leicht zu reiten, auch könntest du mit ihm irgendwo gesehen werden, wo —"

„Sei über Beides unbesorgt, ich will ganz ehrlich gegen dich sein, du weißt, es gibt im Menschenleben Augenblicke —"

„O ja!"

„Nein, nein, höre mich ernsthaft an, ich will dir kein Geheimniß mittheilen, sondern nur die unverhoffte Fortsetzung einer Geschichte, die ich dir neulich erzählte."

„Erlaßt uns aus dem Zeitungsblatt zu melden, was wir schaudernd selbst erlebt," recitirte der Husar und fuhr dann lachend fort, nachdem er den beiden Trakehnern wegen Unart und Unaufmerksamkeit einen tüchtigen Schneller mit der Peitsche gegeben, — „ich mache gerne dergleichen Geschichten mit, höre aber ungerne davon erzählen."

„Du bist ein Egoist," erwiederte achselzuckend der Andere, wobei über sein kluges, aber gerade nicht schönes Gesicht etwas wie ein Schatten flog — „ja du bist ein Egoist," wiederholte er, — „begreiflicher Weise gibt es Wenige mit deinem enormen Glück; stets kommen, sehen und siegen, und da ist es für dich sehr geringfügig, ob sich ein anderer armer Teufel wirklich mit seinem Herzen engagirt hat."

„Ach, wenn das ist," lachte der überaus gutmüthige Husar — „so will ich dich geduldig anhören, dir auch meinen guten Rath nicht vorenthalten, ich habe jetzt ein neues Mittel, um ganz unwiderstehlich zu sein. Ich

werde es gegen dein Geheimniß austauschen und dir so nützlich sein."

„Ja, ich könnte allerdings etwas von deiner Unwiderstehlichkeit brauchen," sagte der Andere seufzend — „doch höre mich — es war —"

„Im wundervollen Monat Mai."

„Auch mein Lieber, aber nebenbei, wenn du mich gefälligst anhören willst, war es in Baden vergangenes Jahr, als ich auf meinen einsamen Spaziergängen in den Seitenwegen der Lichtenthaler Allee häufig eine schon bejahrte Dame bemerkte, die fast immer in einem Rollstuhle saß, und in deren Gesellschaft sich stets ein junges Mädchen befand."

„Natürlicherweise schön."

„Wie ein Engel, das sanfteste, lieblichste, ansprechendste Gesicht, was ich in meinem Leben gesehen, mit einem wundervollen, himmlischen Ausdruck in den Augen, einem Wuchs, der jeder Beschreibung spottet, und mit einem Wohlklang in der Sprache —"

„Ah so, eine nähere Bekanntschaft?"

„Laß mich gefälligst ausreden — kurz das Ideal meiner Jugendträume, wie ich mir ein vollendetes Wesen gedacht, dem ich beim ersten Anblick zu Füßen sinken möchte und zu ihm reden —"

„Madame, ich liebe Sie!"

„Du bist wirklich unausstehlich; sei's darum, ungefähr so hätte ich in der That zu ihr reden mögen, wenn es mir möglich gewesen wäre."

„So, sprach sie vielleicht nur russisch oder polnisch? Denn sonst wüßte ich nicht, was dich bei deiner edlen Dreistigkeit hätte abhalten sollen, wenigstens die Einleitung zu einer solchen Bekanntschaft zu machen.“

„Sie sprach weder russisch noch polnisch!“ entgegnete der Andere, indem er aufwärts schauend, dem leichten blauen Rauche seiner Cigarre nachblickte — „sondern das reinste Deutsch.“

„So sprachst du also mit ihr?“

„Nein; ich hörte sie nur sprechen, und zwar öfter als für meine Ruhe gut war, wenn sie der alten Dame nämlich vorlas, was jedesmal der Fall war, so oft ich das Glück hatte, sie zu sehen.“

„Und dann?“

„Und dann — dabei blieb's auch.“

„Pfui, Ferdinand, ich schäme mich deiner.“

„In der That scheint es mir jetzt auch, ich hätte eifriger, als ich gethan, den Versuch machen sollen, mit der alten Dame bekannt zu werden, obgleich ich darin mein Möglichstes that, aber stets vergeblich. Von allen meinen Bekannten in Baden war Niemand, der mich hätte vorstellen können; auf der Promenade oder im Cursaal, wo man, ohne zudringlich zu erscheinen, sich hie und da in der Nähe von Damen niederlassen kann und ein Gespräch anknüpfen, erschienen sie niemals und waren nur zu finden in den schattigsten Seitenwegen der Lichtenthaler Allee, meistens auf derselben Stelle, etwas zurück von dem kleinen Brunnen rechts, dorthin wurde der Roll=

sessel von einem Bedienten gebracht und dann ein kleiner Feldstuhl für die junge Dame aufgeschlagen, worauf sie liebreich mit der älteren plauderte oder ihr vorlas. Das hörte ich häufig mit an, indem ich bei dem eben erwähnten kleinen Brunnen stehen blieb, ging dann bei ihnen vorüber und grüßte selbstverständlich auf die ungezwungenste Art. Mein Gruß wurde allerdings höflich erwiedert, aber in der gewissen, abgemessenen Art, die uns den Eindruck macht —"

„Als schließe man uns ein Gitter vor der Nase zu."

„Ungefähr so; wenigstens verständlich genug. — Eines Tages lehnte ich mich sogar an einen der Bäume, unter denen sie gewöhnlich saßen, und als ich sie herankommen sah, machte ich ihnen sehr auffallend Platz, indem ich zu der ältern Dame, die schon durch eine Handbewegung befohlen hatte, anderswohin zu fahren, sagte, ich würde untröstlich sein, sie durch mein zufälliges Erscheinen von ihrem Lieblingsplatze vertrieben zu haben — umsonst; dann, deinen Ausdruck wiederholend, fiel das Gitter eines kühlen Blickes und eines kühleren Wortes zwischen uns nieder."

„Und wer war die Dame?"

„Eine Frau von Stranizka mit ihrer Nichte."

„Und auch die Nichte benahm sich gegen dich so gittersüchtig?"

„Sie benahm sich gar nicht gegen mich; sie erwiederte meine häufigen Grüße eben so kühl und stolz, wie die verehrte Tante, und nachdem ich sie auf eben beschriebene

Art schon wenigstens zwei Dutzendmal gegrüßt hatte, tauchte in dem schönen glänzenden Auge der Nichte auch nicht die Spur von einer Idee auf, als habe sie das grüßende Individuum auch nur ein einziges Mal in ihrem Leben gesehen."

„Und weißt du, was man in solchen Fällen thut?"

„Nun?"

„Man vergißt, was nicht mehr zu ändern ist," sagte der Husar und fuhr dann in einem ganz anderen Tone fort, während er die Zügel stramm anzog und den Peitschenschneller von vorhin so kräftig wiederholte, daß die beiden edlen Pferde sich kopfschüttelnd vorn erhoben, und wahrscheinlich das Weite gesucht hätten, wenn sie nicht von der kräftigen Hand des jungen Offiziers so fest gehalten worden wären. —

„Ist das eine Lodderei mit diesen Thieren, sie sind vollkommen hinter der Hand wie alte Postgäule, eigentlich solltest du dich schämen, diese vortrefflichen Pferde so zu vernachlässigen. — Sind die schönen Augen mit dem eigenthümlichen Blick auch daran schuld?"

„Möglich — wenigstens heute Morgens; denn ich habe diese schönen Augen vor einer kleinen halben Stunde wieder gesehen."

„Ei der Tausend — zweites Kapitel deines Romanes, und wo war das, wenn ich fragen darf?"

„Du sollst das in gehöriger Reihenfolge erfahren: ich machte gestern Besuche im Hotel du Nord und wie ich darauf wieder vor das Haus trete, fährt ein Wagen an."

„Mit ihr?“

„Mit der Tante und der Nichte.“

„Natürlich grüßtest du so verbindlich als möglich und mit demselben Nichterfolge wie damals.“

„Nein, ich grüßte nicht, da man mich vollständig übersah. Die alte Dame hatte statt des grünen Lichtschirmes, welchen sie in Baden trug, dunkelblaue Brillen vor den Augen und ihre Nichte war zu beschäftigt, ihr beim Aussteigen behilflich zu sein, als daß sie sonst auf irgend etwas Acht gegeben hätte — ich aber, lieber Freund,“ setzte er seufzend hinzu — „fühlte jetzt erst recht, welch' tiefen Eindruck das junge Mädchen auf mich gemacht, denn ich stand athemlos da, herzklopfend und schaute ihnen mit starrem Blicke nach, bis sie im Haus verschwunden waren.“

„Nun, hier wirst du schon Jemand finden, der dich vorstellt.“

„Das war auch mein erster Gedanke, doch ein besserer hat ihn verdrängt.“

„Nun, wenn er wirklich gut ist, so theile mir deinen besseren Gedanken mit, man kann nie zu viel lernen.“

„Der Gedanke liegt sehr nahe,“ entgegnete der Andere mit einem feinen Lächeln, welches der Husar aber nicht bemerkte, da er die Zügel in beide Hände genommen hatte, und die ungeduldig, fast unartig vorwärts drängenden Trakehner fest auf die Hand trieb, — „vor einer halben Stunde sah ich die beiden Damen in der Wagenreihe, aber nicht im Corso auf- und abfahrend, sondern

am Thore die File verlassend, um in den Park hinaus zu fahren."

„Wohin du ihnen folgen willst zu einer neuen Auflage des Badener Gittervergnügens."

„Nicht so ganz; ich habe mich entschlossen, den stillen schüchternen Begegner und harmlosen Grüßer bei Seite zu werfen, um es auf deinem Araber hoch im Sattel auf eine andere Art zu versuchen."

„Wirklich?" fragte der Husarenoffizier mit einem etwas mißtrauischen Blick.

„Und da ich denke, daß dein Pferd elegant genug ist, um mit einem Reiter wie ich bin, Aufsehen zu erregen, so habe ich vielleicht auf diese Art das Glück, die Aufmerksamkeit jener stolzen, kalten Schönheit zu erregen. Die Idee ist gewiß nicht schlecht und wenn ich über unsere Badener Begegnung ruhig nachdenke, so kann ich es den beiden Damen nicht übel nehmen, daß sie dort, wo so viel Zweideutiges zusammenkommt, sich vor Bekanntschaften in Acht nehmen. Wenn du also so freundlich sein willst, mir deinen Zampa auf eine Stunde zu leihen, so will ich dir sehr dankbar dafür sein."

„Das ist abgemacht; du reitest nachher zu mir, oder soll ich dir vielleicht meinen Reitknecht an's Thor schicken?"

„Thue das, und nun will ich absteigen, damit ich nicht die beste Zeit versäume."

„Und ich will mir derweil deinen Dank an diesen beiden Trakehnern verdienen; daß sich nur dein Joseph

nicht alterirt, wenn sie ein Bischen mit Schaum verbrämt nach Hause zurückkommen.“

Der junge Mann, welcher hierauf von dem Kutschirwagen abstieg und sich nach der Seitenallee begab, wo sein Reitknecht das Pferd des Husarenoffiziers auf- und abführte, war der Legationsrath Eduard von Schönfeld, gegenwärtig in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt; ein tüchtiger Kopf und fleißiger Arbeiter, dem der nächste der kleineren Geschäftsträgerposten, die irgendwo offen wurden, nicht entgehen konnte, den aber sein Chef bis zu dieser Zeit lieber bei sich beschäftigte, um von seinen außerordentlichen Kenntnissen, seinem großen Verstande, sowie von seiner Gewandtheit im diplomatischen Fache zu profitiren, anstatt ihn ein müssiges Leben bei irgend einem der großen Gesandtschaftsposten führen zu lassen, ein Leben, welches Schönfeld auch schon zur Genüge genossen, weßhalb er sich auch nicht mehr besonders darnach sehnte, dort die Berichte seines Chefs theils selbst zu verfassen oder zu verbessern, jedenfalls aber in's Reine zu schreiben, dabei eine höhere Art dienstbarer Geister des Hauses, besonders der Herrin desselben zu sein, sowie deren unzertrennlicher Begleiter, wenn sie ausritt oder ausfuhr, oder wenn sie Soiréen, Theater und Bälle besuchte; lauter Veranlassungen, wo ein Chef der Legation selber durch spätes Erscheinen auf die leichteste und dankbarste Art von der Welt verrathen läßt,

welch' enorme Last der Geschäfte auf seinen Schultern ruht, eine Last, die seinen Zügen jenen ernsten, nachdenklichen Charakter verleiht, mit dem er in die Oeffentlichkeit zu treten pflegt.

Ja, dieses Leben hatte der Legationsrath zur Genüge genossen, und er fühlte wohl, daß er zu Besserem berufen sei. Vielleicht kam auch das Bewußtsein hinzu, daß er vermöge seines Aeußern nicht ganz befähigt war, eine so glänzende Rolle zu spielen, wozu er sonst bei seinen Geistesgaben und bei seinem bedeutenden Vermögen wohl berechtigt gewesen wäre. Er war durchaus kein schöner Mann, hatte ausdruckslose, wenn auch keine unangenehmen Züge, die sich aber bei einer animirten Unterhaltung auffallend belebten, ja verschönerten, und die alsdann im Vereine mit den geistvollen Augen wohl im Stande waren, großes Interesse zu erregen. Von einer mittelgroßen Figur, war er aber auch in dieser von der Natur in soferne vernachlässigt, als er seinen linken Fuß in Folge einer schweren Kinderkrankheit beim Gehen ein wenig nachschleppte, ohne gerade zu hinken, was ihn aber durchaus nicht abhielt, ein ausgezeichneter Tänzer zu sein, sowie ein ganz guter Reiter, welch' Letzteres man in gegenwärtigem Augenblicke wohl an der Art sehen konnte, wie er das sehr lebhafte Pferd des Husarenoffiziers mit fester sicherer Hand führte, und dann mit ihm in einem gestreckten Galopp an den langen Wagenreihen vorüberflog.

Bald ließ er das Thor hinter sich und bog alsdann in einen der Nebenwege des Parkes ein, von wo er die

Equipagen im Auge behielt, um hier in kurzer Zeit zu finden, was er suchte. Es war dies der Wagen aus dem Hotel du Nord mit einem Lohnbedienten neben dem Kutscher und zwei Damen im Fond. Die ältere dieser Damen trug einen dichten grünen Schleier über dem Hute und hatte den Kopf herabgesenkt, während die Jüngere ihr in das Gesicht schaute und freundlich mit ihr zu reden schien.

Schönfeld blieb, gedeckt durch die Gebüsche, welche die Hauptallee einfaßten, zur Seite, bis der eben erwähnte Wagen auf dem freien Platze vor der Restauration zur Eremitage hielt, wo die beiden Damen ausstiegen und sich dann, einem Fußwege folgend, in den dichten Gebüschen verloren. Hierauf umkreiste er die Equipage und das Restaurationsgebäude, um an der hinteren Seite desselben, wo sich die Stallungen befanden, sein Pferd einem der Diener anzuvertrauen mit dem gemessenen Befehle, dasselbe auf- und abzuführen bis er wieder käme; dann kaufte er sich bei einem der hier stets befindlichen Krämer einen einfachen Spazierstock und trat dann seine Wanderung an, nach demselben Gebüsche, in welches er die beiden Damen hatte verschwinden sehen. Ehe er aber dieses betrat, zog er ein Futteral aus der Tasche und entnahm demselben eine Brille mit blauen Gläsern, die er aufsetzte und dann weiter ging.

Es war nicht zu läugnen, daß er seinen ohnehin schon schleppenden Gang noch ein klein wenig karrikirte; daß er etwas unsicher gemacht durch die dunklen Gläser

durchaus nicht mit seiner gewöhnlichen Sicherheit auftrat, sondern vielmehr auf's Täuschendste wie Jemand erschien, der nicht umsonst mit seinem Stock den Boden sorgfältig sondirt. Es war eine ziemlich lange Bank, auf deren einer Seite die beiden Damen saßen, und wo Herr von Schönfeld auf der anderen Seite nach einigem Betasten Platz nehmen wollte, dann aber die Damen zu bemerken schien und mit einem sehr höflichen Abnehmen des Hutes und bei den Worten: „Bitte sehr um Verzeihung, daß ich im Begriffe war, hier zu stören," weiter schleichen wollte.

„O, nicht doch, mein Herr," sagte die jüngere Dame mit einer ebenso angenehm als wohlwollend klingenden Stimme, — „wie können Sie uns stören, dieser Sitz ist ja lang genug."

„Wer ist das, mit dem du sprichst?" fragt die alte Dame mit einer Stimme, welche durchaus keine Aehnlichkeit mit der der anderen hatte; so weich und symbolisch jene klang, so hart und rauh, ja polternd war diese.

„Ein Herr, der, wie mir scheint an den Augen leidet; denn er trägt blaue Brillen," war die leise gegebene Antwort, welche aber der Betreffende durchaus nicht zu hören schien, denn er hatte den Kopf tief herabgebeugt und zeichnete mit seinem Stock Figuren in den Sand.

Nachdem die Damen hierauf noch eine Zeit lang halblaut zusammen gesprochen, ein Gespräch, welches bei dem so verschiedenen Organ auf den jungen Diplomaten ungefähr den Eindruck machte, als wenn eine liebliche

Musik, die aus der Tiefe eines Waldes an sein Ohr schlägt, häufig durch die knarrenden Räder eines Holzwagens unterbrochen würde, zog die junge Dame ein Buch hervor und fing an zu lesen. Begreiflicherweise verstand Herr von Schönfeld nur hie und da ein abgerissenes Wort dieser Lectüre, und da er es auch nicht wagen durfte, die schönen Züge der jungen Dame allzu häufig zu betrachten, so erhob er sich nach einer halben Stunde, um mit einem höflichen Gruße sehr langsam und behutsam davon zu gehen. Er war mit der Einleitung, die er heute getroffen, recht zufrieden, und wir wollen, um dem geneigten Leser gegenüber nicht langweilig zu werden, nur in aller Kürze bemerken, daß er auf dem Pferde seines Freundes nach Hause ritt; daß er dann seine Geschäfte des heutigen Tages mit einer gewissen Zerstreutheit besorgte, und daß er sich am andern Tage, diesmal aber in einer bescheidenen Droschke, schon mit blauer Brille und Stock bewaffnet, nach der Restauration der Eremitage begab und von dort die Bank aufsuchte, wo er gestern die beiden Damen gesehen.

Obgleich sich dieselben noch nicht hier befanden, so vertraute Schönfeld doch seinem guten Glück und dem abermaligen herrlich warmen Frühlingstage. Da die Bank unbesetzt war, so konnte er es schon wagen, seinen Sitz etwas mehr nach der Mitte zu nehmen und hatte auch noch nicht lange hier gesessen, als er zu seiner großen Freude die beiden Damen in das Bosquet treten sah. Doch schien er sie erst zu bemerken, als sie ganz nahe

bei ihm waren, und stand dann hastig auf, um ihnen ein verbindliches Compliment zu machen. Sie setzten sich auf dieselbe Stelle, nur daß die jüngere Dame, die gestern neben ihm gesessen, heute auf der anderen Seite der älteren Dame Platz nahm und schien sie dieser auf eine leise Frage zu antworten: „Es ist derselbe Herr, der gestern da saß;“ und als nun dieser Miene machte, langsam aufzustehen, um sich zu entfernen, schlug die alte Dame ihren grünen Schleier zurück, wandte ihren Kopf gegen Schönfeld und sagte mit ihrem harten, rauhen Tone: „Sie brauchen sich wegen uns nicht zu geniren, es wäre mir leid, Jemand durch meine Gegenwart zu vertreiben,“ eine Erlaubniß zum Dableiben, welche Herr von Schönfeld auf's Bereitwilligste ergriff, und sich wieder auf seinen Sitz niederließ, indem er sagte: „Wenn Ihnen ein Fremder nicht lästig ist, bin ich dankbar für Ihre freundliche Erlaubniß; dies schattige Plätzchen mit seinen grünen Büschen ist so angenehm und wohlthuend.“

„Sie leiden an den Augen?“

Er hatte wahrhaftig nicht den Muth auf diese Frage mit Ja zu antworten, besonders da in diesem Augenblicke die schönen hellen Augen der jungen Dame unverkennbar mit einem Ausdruck des Mitleids auf ihm ruhten, und half deßhalb mit einem Seufzer und einem bedeutsamen Achselzucken, welches aber größeren Eindruck auf die alte Dame zu machen schien; denn sie sprach mit einem Tone, welcher minder polternd klang: „Es ist das allerdings recht traurig, aber man darf dabei den Muth nicht ver=

lieren, man muß auf die Hilfe Gottes durch eine geschickte Menschenhand hoffen; sehen Sie mich an, ich bin gewiß in schlimmerem Falle als Sie, will aber doch meine Hoffnung nicht verlieren."

„Die gnädige Frau kennen wahrscheinlich die Art Ihres Leidens?"

„Ja, ja, so ziemlich; der Arzt hat es mir nicht vorenthalten — und was fehlt Ihren Augen mein Herr?"

„Wenn ich das nur ganz genau selbst wüßte — nächtliche Arbeiten, blendendes Licht haben meine Augen sehr angegriffen."

„Ihrer Sprache nach scheinen Sie noch ziemlich jung zu sein und haben deßhalb auch das Vorrecht des Leichtsinns, von dem Sie tüchtigen Gebrauch gemacht — bitte um Verzeihung, wenn ich meiner Gewohnheit nach ganz ohne Ceremonie rede."

„O ja, Sie haben sehr Recht, gnädige Frau, ich muß mich des Leichtsinns anklagen, aber —"

„Sie haben den geschicktesten Arzt der ganzen Welt, was unser Leiden anbelangt, ganz in der Nähe — was sage ich, Arzt, dieses Wort ist zu unbedeutend, er ist ein Helfer in der Noth, der, den ich meine; in seiner Kunst ein Wesen höherer Art, ein Prophet, ein Wunderthäter."

„Gewiß, gnädige Frau, ich weiß wohl, wen Sie meinen, aber —"

„Was aber? Nahen Sie sich ihm mit Vertrauen und er wird Ihnen helfen; gehen Sie in seine Klinik an

ſeinen gewöhnlichen Conſultationstagen, oder noch beſſer, zur Zeit der Sprechſtunde in ſeine Wohnung, wenn Ihnen dazu die Mittel nicht fehlen.“

Wäre nur in dieſem Augenblicke auf dem ſchönen edlen Geſichte, mit den jungfräulich reinen Zügen der jungen Dame nicht gar ſo ein entzückendes Mitleid zu leſen geweſen, er hätte es nimmermehr gewagt, die falſche Rolle eines Bedürftigen zu ſpielen; er hätte ſich nicht unterſtanden, abermals zu ſeufzen und abermals mit den Achſeln zu zucken, während er mit ſeinem Stocke Figuren in den Sand zeichnete.

„Ach was,“ fuhr die alte Dame in einem allerdings rauhen aber doch gutmüthigen Tone fort — „ich kann mir wohl denken, daß es nicht angenehm iſt, zur allgemeinen Conſultation zu gehen; doch gibt es auch ſonſt noch Mittel zum Zweck zu kommen, und ich möchte gern dieſes Mittel ſein, junger Mann, aus Dank für die Güte Gottes, der mir in jenem Manne mit den ſchönen geiſtvollen Augen einen Engel des Heils zu ſenden verſprach. — Wie heißen Sie?“

„Ich? gnädige Frau — ja ſo, Sie wünſchen meinen Namen zu wiſſen.“

„Freilich wünſche ich das.“

„Aber ich weiß nicht, gnädige Frau, ob ich, als Ihnen gänzlich Fremder, es wagen darf, Ihre Hilfe in Anſpruch zu nehmen?“ Er blickte bei dieſen Worten die junge Dame an, und da ſie ihm mit einem lieben, herzlichen Blicke zuwinkte, ſo ſagte er raſch entſchloſſen, in

den Pfuhl der Verstellung immer tiefer hinein watend: „Ich heiße Arthur Stein, gnädige Frau."

„Was Ihr Stand?"

„Ich habe Jurisprudenz studirt." Das war nun keine Lüge.

„Ohne Vermögen?"

„Ohne Vermögen, gnädige Frau." — Er saß bereits bis über die Knöchel in dem eben erwähnten verabscheuungswürdigen Pfuhl.

„Nun denn, Alma, so nimm eine meiner Karten und schreibe den Namen des Herrn da auf: Arthur Stein. So, nehmen Sie dies und gehen zur nächsten Sprechstunde in die Wohnung des Herrn Geheimraths, zeigen dem alten Bedienten, der wie ein Cerberus den Eingang bewacht, diese Karte und er wird Sie möglichst bald vorlassen. — Vergiß du nicht, Alma, heute noch dem Herrn Professor zu schreiben."

Glücklicher hätte es für Schönfeld kaum gehen können — ach! und wenn er in das schöne, sanfte Auge Alma's blickte, so verzieh er sich so leicht all' die Lügen, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, indem er den schon so oft mißbrauchten, an sich so schönen Spruch: „Durch Nacht zum Licht" zu dem seinigen machte. Hierauf noch der Lesestunde anzuwohnen, schien ihm bedenklich; denn er traute sich selbst nicht Stärke genug zu, auf den Boden oder in die grünen, langweiligen Büsche zu blicken, statt in das gute, milde, liebe Gesicht des jungen Mädchens, und sobald jene ihr Buch hervorzog, stand

er auf, um sich mit Betheuerung des heißesten Dankes zu empfehlen.

„Sie können mir alsdann später sagen, wie es Ihnen bei der Consultation gegangen ist, junger Mann; auf der Karte steht mein Name und ich wohne im Hotel du Nord.“

Schon war Schönfeld im Begriffe, für all’ das Gute, was man ihm erzeigt, besonders für das Beste dieses Guten, die Damen besuchen zu dürfen, der edlen Frau von Stranizka und dann auch vielleicht der jungen Alma demüthigst die Hand zu küssen, als er sich glücklicher Weise erinnerte, daß er in unverantwortlichem Leichtsinn heute Morgens ein paar neue, feine Handschuhe von Jouvin angezogen hatte; allerdings sehr unpassend für einen armen Juristen. So blieb es denn bei dem ehrerbietigsten Gruße, den er zu machen vermochte, worauf er zwischen den Büschen davon schlich.

Der Minister des Auswärtigen war ein alter, jovialer Herr und, wie wir bereits gesagt, der ganz besondere Gönner Schönfelds, den er wegen seiner Kenntnisse und seiner vorzüglichen Brauchbarkeit in jeder Richtung ganz besonders schätzte.

Am andern Morgen, nach dem im vorhergehenden Kapitel Erzählten, ließ er ihn zu sich in sein Arbeitskabinet bitten, und da seine Excellenz gleich beim Eintreten Schönfelds ihm eine seiner vortrefflichsten Cigarren

anbot, so wußte der kluge Legationsrath sogleich, daß es sich hier um einen ganz besonderen Dienst handle.

„Sie wissen, mein lieber Schönfeld, wie sehr ich Sie schätze,“ sagte Seine Excellenz nach einer kleinen Pause, während welcher sich der Legationsrath in einem sehr bequemen Fauteuil niedergelassen und seine Cigarre angezündet hatte — „und daß ich es für meine Pflicht halte, Sie so bald als möglich auf einen angenehmen Posten zu befördern. Leider werde ich dabei sozusagen meine rechte Hand verlieren; aber ich bin nicht Egoist genug, um an mich zu denken, wo es Ihre Zukunft betrifft; auch glaube ich, daß dieselbe in nächster Zeit gesichert ist, und ich Sie als Geschäftsträger nach Florenz schicken kann — nicht wahr, mein Lieber, das wäre so recht das Ziel Ihrer Wünsche?“

„Gewiß, Excellenz,“ sagte Herr von Schönfeld, doch sprach er dies nicht mit dem feurigen Ausdruck, mit dem er das noch vor einigen Tagen gesagt haben würde.

„Aber vorher, lieber Schönfeld, handelt es sich noch um einen großen Dienst, den Sie mir, das heißt dem Staate leisten müssen. Sie wissen, daß Rußland im Begriffe ist, mit seinem Botschafter in Paris zu wechseln; Fürst Potemkin ist dorthin bestimmt und hat, wie ich ganz genau weiß, die Ordre, den Vorschlägen Frankreichs für ein engeres Bündniß mit Rußland ein geneigtes Ohr zu leihen; er selbst liebt Paris, dessen Vergnügungen und Gesellschaft, weßhalb wir nicht ohne Besorgniß sind und wenigstens den Versuch machen müssen, auf

den Fürsten in unserem Sinne zu wirken, wozu ich niemand Passenderen wüßte, als Sie, mein lieber Schönfeld."

„So handelt es sich wohl um eine Reise nach Rußland?" fragte der Legationsrath in einem fast kleinlauten Tone.

„Es hat sich allerdings darum gehandelt," erwiederte der Minister, „doch sind wir durch einen glücklichen Zufall, der allerdings für den Fürsten nicht viel Angenehmes hat, unserem Ziele bedeutend näher gerückt, denn Potemkin ist früher abgereist, als man es erwartete, und gestern schon hier angekommen."

„Das erste Wort, das ich höre."

„Angekommen; aber wenn man so will, im strengsten Incognito, und mir scheint fast, der Fürst habe die Absicht gehabt, hier durchzureisen, ohne sich aufzuhalten."

„Kein gutes Zeichen, Excellenz."

„Gewiß nicht, aber der Gott des Zufalls war uns günstig."

„Durch den für den Fürsten unangenehmen Vorfall, von welchem Euer Excellenz soeben sprachen?"

„Durch denselben," antwortete der Minister, und fuhr dann lächelnd fort — „ein russischer Zephyr, welcher den Fürsten mit großer Anhänglichkeit bis zur Grenze begleitete, hat ihm eine tüchtige Erkältung mit auf den Weg gegeben und Potemkin kam gestern Nacht hier an mit der schönsten Augenentzündung, die man sich in vorliegendem Falle nur wünschen kann. Er schickte sogleich

zu Gräfe, der ihn dann heute Morgens besuchte und den Fall so bedenklich fand, daß er dem Fürsten den Rath gab, es sich etwa zehn bis vierzehn Tage in seiner Klinik gefallen zu lassen, da er, Gräfe nämlich, nicht die Zeit habe in der Stadt zu prakticiren."

„Das höre ich den vortrefflichen Professor mit seiner scheinbar so kalten Ruhe und in kurzen bündigen Ausdrücken dem Fürsten mittheilen," sagte der Legationsrath mit einem sehr freundlichen Lächeln, da ihn die Geschichte anfing ganz besonders zu interessiren.

„Ja, und ich höre Potemkin mit der bekannten russischen Höflichkeit antworten; es muß ergötzlich gewesen sein. Schade, daß Gräfe nicht der Mann ist, der sich vor einer Ungnade oder gar Sibirien fürchtet. Doch hören Sie weiter. Der Fürst, auf den Rath kluger Freunde hörend, besann sich indessen, sobald der berühmte Arzt fortgegangen war, eines Besseren und befindet sich jetzt wahrscheinlich schon in dem schönsten Zimmer der Augenklinik."

„Vortrefflich," meinte Herr von Schönfeld, indem er gedankenvoll an der Zimmerdecke emporblickte.

„Es soll mich recht sehr freuen, mein lieber Schönfeld, wenn Sie alles das noch vortrefflich finden, sobald Sie mich zu Ende gehört."

„Ein Ende, das ich allenfalls voraussehe."

„Dann bewundere ich Ihre Auffassungsgabe, und Ihre nicht unfreundliche Miene erleichtert mir die große Bitte, welche ich genöthigt bin, an Sie zu stellen."

„Ich soll auf ganz unverfängliche Art die Bekanntschaft des Fürsten zu machen suchen.“

„Nur nicht in Ihrer Eigenschaft als Legationsrath.“

„Ah, Excellenz, das ist doch selbstredend, und um Ihnen zu zeigen, wie bereit ich bin, in Ihre Intentionen einzugehen — auch in Hinblick, Excellenz, auf ein mir freundlichst gegebenes Versprechen, so will ich Ihnen sagen, daß sich, nachdem uns der Zufall so herrlich vorgearbeitet, die Sache von der leichtesten Art der Welt machen läßt. Schon seit einigen Tagen fühle ich eine leichte Erregtheit in meinen Augen. Ich habe zu scharf in das Licht gesehen, und sah mich deßhalb zu Vorsichtsmaßregeln genöthigt — hier den Beweis dafür,“ fuhr Schönfeld nach einer kleinen Pause fort, während welcher er seine blaue Brille hervorgezogen.

„Dank auch diesem Zufall.“

„Doch ist die Sache glücklicher Weise so unbedeutend, daß ich nicht hoffen darf, vor dem untrüglichen Auge des vortrefflichen Geheimraths so zu bestehen, um von ihm in die Klinik geschickt zu werden; besonders, da ich die Ehre habe, von ihm, wenn auch oberflächlich, gekannt zu sein, und er in meinem Wunsche seine vortreffliche Anstalt zu frequentiren, etwas Anderes sehen könnte.“

„Richtig, lieber Schönfeld; da muß man nachhelfen und beziehungsweise aufrichtig gegen ihn sein, denn er ist streng in seinem Haushalte. Ich schreibe ihm also einige empfehlende Zeilen für Sie, aus denen er meine Bitte ersieht, Sie nicht irrthümlicherweise für den Legationsrath

Schönfeld zu halten, sondern für einen mir wohlbekannten — wie wollen wir Sie nennen?"

„Vielleicht Arthur Stein, wenn Eure Excellenz gegen diesen Namen nichts einzuwenden hätten."

„Durchaus nichts, also Arthur Stein, und daß er mich sehr verpflichten würde, denselben freundlichst bei sich aufzunehmen — mündliche Erklärung vorbehalten."

„So wird's gehen, und nach dieser mündlichen Erklärung, in welcher ja Eure Excellenz nur so weit gehen werden, als Ihnen gut dünkt, sieht der vortreffliche Professor, an dessen Achtung ich nicht das Geringste einbüßen möchte, daß mich keine, vielleicht zweideutigen Privatinteressen zu diesem Schritte veranlaßt, sondern daß ich, im reinsten Begriff des Wortes, ein Opfer des Dienstes bin."

„Gewiß, lieber Schönfeld, ein Opfer des Dienstes in der edelsten Bedeutung des Wortes, und dieser Dienst, den Sie dem Staate leisten, soll Ihnen gewiß nicht unbelohnt bleiben."

„Und für denselben haben mir Excellenz noch besondere Instruktionen zu geben?" fiel der Andere seinem Chef rasch in's Wort, da es ihm fast schwer ankam, seine Handlungsweise mit so unbedingtem Lobe erwähnen zu hören.

„Instruktionen? — nur sehr im Allgemeinen; Sie müssen handeln, wie es Ihnen die Umstände erlauben, zuerst auf ganz unverfängliche Art die Bekanntschaft des Fürsten zu machen."

„Als Arthur Stein?"

„Gewiß — und darin kann ich Sie leider nicht empfehlend unterstützen, doch gibt sich das bei einem so engen Zusammenleben, wie in der Klinik, leicht von selbst, oder Sie machen dort sonst eine Bekanntschaft, die Sie mit dem Fürsten zusammenbringt."

„Woran ich nicht zweifle, Excellenz."

„Gut; und wenn Sie ihn erst einmal haben, so zweifle ich bei Ihrer Gewandtheit nicht daran, daß Potemkin, mit guten Ideen bereichert, weiter ziehen wird."

„Vielleicht kann ich ihm hie und da vorlesen, was mir der Zustand meiner Augen schon erlaubt, Journale, Broschüren und dergleichen."

„Vor allen Dingen den Kladderadatsch und die Kreuzzeitung, und wenn Sie mir darüber einen Wink zu geben wissen, so besorge ich Ihnen ein paar Artikel, bei deren Anhören der erhabene Knäs schaudern soll, je nur an ein Bündniß mit Frankreich gedacht zu haben; — und damit Gott befohlen, mein lieber Schönfeld. Wann denken Sie zu Gräfe zu gehen?"

„Jedenfalls heute Abend."

„Und ich erfahre dann sogleich, ob Sie Ihre Aufnahmsprüfung bestanden haben. Die zwei Empfehlungsschreiben für Arthur Stein sende ich Ihnen sogleich hinüber und wünsche davon besten Gebrauch."

Am Abend desselbigen Tages, es mochte ungefähr acht Uhr gewesen sein, ging Herr von Schönfeld nach der Wohnung des berühmten Professors, denn es war um diese Zeit dreimal in der Woche, daß dieser Fremde

aus allen Theilen der Welt zu seinen berühmten Consultationen bei sich empfing.

Zu diesem Zwecke war denn auch seine große und schöne Wohnung in den verschiedensten Räumen: dem großen und reich möblirten Salon des ersten Stockes, den Vorplätzen der Treppen, ja bis auf den Raum im Thorwege von der merkwürdigsten Gesellschaft angefüllt, die sich nur irgendwo zusammenfinden mochte; es war hier förmlich eine internationale Menschen-Ausstellung. Da sah man vielleicht in einem eleganten verschlossenen Wagen auf der Straße einige Türkinnen in reichem, malerischen Costüme, die von Konstantinopel oder Damascus gekommen waren, um die Hilfe des berühmten Arztes in Anspruch zu nehmen; da schritt vielleicht gerade ein vornehmer Indier gegen die Haupttreppe, während ein paar Japaner oder Chinesen sich vor dem Thore mit ihrem Dolmetscher besprachen und dann schüchtern eintraten; da war unten der Platz an der Treppe schon dicht besetzt; man hört in den verschiedensten Sprachen reden, und während eine wohlbeleibte Italienerin, tröstend umstanden von ein paar bildschönen jungen Damen, auf der untersten Stufe saß, hielt ein paar Schritte höher eine auch hier lebhaft plaudernde Französin ihren kleinen Cirkel ab und Monsieur le comte antwortete der Madame la Marquise und diese berichtigte eine irrige Ansicht „de ce bon duc.“

Ein ernster Spanier lehnte mit unterschlagenen Armen auf dem ersten Absatz der breiten Treppe und beantwortete

mit einem leichten Achselzucken die höfliche Frage eines Griechen über den geeignetsten Weg, recht bald vor den Herrn Professor zu gelangen.

Wo war auch dieser geeignete Weg? Nur sehr wenige wußten ihn. — „Es ist wirklich zum Teufel holen," murmelte jener breitschulterige, finstere Russe mit der schwarzen Binde über dem linken Auge, während er ärgerlich seine Uhr hervorriß — „wenn das so fortgeht, so komme ich heute wieder nicht vor."

„Ja wohl, ja wohl," seufzte ein Anderer neben ihm, — „dort, die Treppe vor uns ist gesteckt voll; droben der Corridor nicht minder und ebenfalls die Salons;" und das mußte wahr sein. Ueberall an den Wänden und dem Treppengeländer lehnten ungeduldig Wartende und überall hörte man in deutscher, französischer, englischer, russischer und noch vielen anderen Sprachen die Hoffnung ausdrücken, jetzt bald endlich einmal an die Reihe zu kommen, und dabei war es das Unangenehmste, daß die meisten der Leute, die hier geduldig warteten, um endlich ein tröstliches oder untröstliches Wort des berühmten Arztes zu hören, das Warten durchaus nicht gewöhnt waren, und es sehr übel genommen hätten, wenn bei ihrem Erscheinen in viel vornehmeren Häusern die galonnirte Dienerschaft nicht augenblicklich die Flügelthüren aufgerissen hätte. Es war das aber eine heilsame Geduldsprobe für die Mächtigen und Reichen dieser Erde und zeigte ihnen, daß sie vor der erhabenen Kunst des großen Meisters da oben Alle gleich wären.

Und doch gab es, ihm selber unbewußt, einen Weg, um rascher zum Ziele zu gelangen, einen dienstbaren Geist in Gestalt eines alten, ziemlich wohlbeleibten Bedienten mit einem klugen Gesichte, der sich häufig eilfertig durch das Gewühl im Corridor und auf den Treppen wand, hier einen Namen flüsterte, dort eine Visitenkarte, ein Billet oder sonst etwas in Empfang nahm, und der darauf jedesmal mit ein paar besonders Glücklichen wieder in den oberen Regionen verschwand.

Unter diesen Glücklichen befand sich auch Arthur Stein, den der vertraute Diener aus einem Winkel der Treppe herausgesucht hatte und der, nur mit seiner blauen Brille bewaffnet, doch mit einem nicht ganz behaglichen Gefühl in den Salon geführt wurde, zunächst dem Consultationszimmer, wo sich eine Menge anderer Leute befanden, ohne daß einer von dem Anderen Notiz genommen hätte; vielleicht weil es nicht ganz leicht war, hier bei der ziemlich spärlichen Beleuchtung und den Verhüllungen, bestehend in blauen und grauen Brillen oder Bandagen der verschiedensten Art, einander zu erkennen.

„Bleiben Sie hier an der Thüre stehen,“ sagte zu ihm der Bediente, — „ich werde dem Herrn Professor Karte und Brief sogleich übergeben, zweifle auch nicht, daß Sie bald vorgerufen werden.“ Und so war es auch; denn nachdem er kaum ein paar Minuten gewartet, wurde die Thüre geöffnet und Herr Arthur Stein ersucht, einzutreten.

Es war ein hohes und ziemlich weites Gemach,

elegant möblirt, in dem er sich gleich darauf befand, ebenfalls spärlich erhellt, da die ganze Beleuchtung des großen Zimmers aus zwei auf einem Tische stehenden Lichtern bestand, neben denen sich allerdings noch eine Lampe befand, welche aber, mit einem eigenthümlichen Schirm versehen, mit ihrem äußerst hellen, intensiven Licht nur einen kleinen Kreis auf einen leeren Sessel warf, diesen aber auf's Strahlendste erhellte.

An dem Tische saß der erste Assistenzarzt des Professors, ein großer, schöner Mann, mit einem klugen, häufig von einem ironischen Lächeln bewegten Gesichte, vor einem aufgeschlagenen Buche, während der Meister selbst, die Hände auf den Rücken gelegt, mitten im Zimmer stand und den etwas schüchtern Eintretenden mit den Worten empfing: „Eine meiner Bekannten, Frau von Stranizka, hat Sie mir dringend empfohlen, weßhalb wir denn rasch sehen wollen, was mit Ihnen anzufangen ist; da, setzen Sie sich.“ Ehe dies aber Schönfeld that, sagte er: „Auch habe ich mir erlaubt, noch ein paar empfehlende Zeilen des —“

„Ja, ja, da liegt das Billet und ich werde es später lesen; kommen Sie nur her, damit ich Ihre Augen betrachte, das ist denn doch die Hauptsache.“

Für Schönfeld wären nun aber die erläuternden Zeilen des Ministers die Hauptsache gewesen; doch war nun nichts Anderes zu thun, als sich auf den Stuhl vor dem eben erwähnten, hell beleuchteten Tische zu setzen und jeden Augenblick gewärtig zu sein, mit seinem wahren

Namen angeredet zu werden, besonders jetzt, wo nach Entfernung der blauen Brille der berühmte Arzt das grelle Licht der Lampe auf sein Gesicht fallen ließ. Glücklicher Weise aber war die ganze Aufmerksamkeit des vielbeschäftigten Meisters auf das angeblich kranke Auge gerichtet, welches er in dem hellen Glanze des darauf gerichteten Augenspiegels kaum eine halbe Minute aufmerksam betrachtete und dann kopfschüttelnd mit einem gutmüthigen Lächeln sagte: „Mein lieber Freund, in Ihrem Auge kann ich nichts Krankes entdecken, jedenfalls hat es keine Gefahr damit; woran leiden Sie denn eigentlich? Doch setzen Sie Ihre Brille wieder auf." Er wandte bei diesen Worten das Licht wieder von dem Gesichte Schönfelds, der sich erleichtert fühlte, gegenüber den klaren, schönen, geistvollen Blicken des Meisters wieder in tiefem Schatten zu sitzen, und nun zur Antwort gab:

„Es ist allerdings ein eigenthümlicher Zustand in meinem Auge, ich habe keine Schmerzen, auch wohl keine Entzündung; aber eine seltsame Lichtbildung in demselben, die häufig eine sehr bestimmte Gestalt annimmt."

„Das wird ungefähr sein, wie bei dem westphälischen Baron," sagte der Assistenzarzt mit einem feinen Lächeln — „der die Bilder von Müller und Schulze aus dem Kladderadatsch in den Augen hat."

„Nicht — so ganz," versetzte der zweifelhafte Kranke mit einem etwas mißtrauischen Blick, — „es ist keine so bestimmt ausgesprochene Erscheinung."

„Eher wie Blitze, wie Flammen?" fragte der freund-

liche Meister, worauf Schönfeld ruhig erwiederte: „Ja wohl, so ist es, Herr Professor, wie Blitze, wie Flammen, besonders wenn ich die Augen mit der Hand bedecke.“

„Möglich, daß es irgend eine Störung des Sehnervs ist; wir wollen schon dahinter kommen. Frau von Stranizka sagte mir, Sie wünschen in die Klinik aufgenommen zu werden, was durchaus keinen Anstand hat und nicht unzweckmäßig ist, um durch tägliche sorgfältige Untersuchungen dem Grunde Ihres Uebels auf die Spur zu kommen.“

Der Assistenzart hatte sich in den Stuhl zurückgelehnt und das feine Lächeln auf seinem klugen Gesichte war noch immer nicht verschwunden; jetzt sagte er: „Es können allerdings Störungen des Sehnervs sein, wie bei jenem Herrn Schwender aus Breslau, der auch über Blitz und Flammen in den Augen klagte, die sich nach und nach zu einer leuchtenden Lyra gestalteten.“

„Ach was, lieber Freund, das ist ein Poet, überspannte Nerven oder dergleichen, ihm wird die Kaltwasserkur gut thun, die ich ihm anempfahl.“

„Könnte auch im vorliegenden Falle nicht schaden,“ sagte der Assistenzarzt halblaut vor sich hin, indem er anfing, in seinem großen Buche zu blättern.

„Na, lassen wir das gut sein; Herr Stein ist kein Poet, wie ich denke.“

„Nein, Herr Geheimrath, ich bin Jurist.“

„So schreiben Sie, lieber Freund: Herr Arthur Stein, Jurist — wie alt? — 32 Jahre, von?“

„Von Hier, Herr Professor."

„Unbemittelt, wie ich glaube."

„Allerdings habe ich kein großes Vermögen, bin aber doch nicht in der Lage, die Hilfe des Herrn Professors und die Behandlung in der Klinik ganz unentgeltlich in Anspruch nehmen zu müssen."

„Na, das wird sich finden, nehmen Sie diesen Zettel und gehen Sie morgen früh zum Inspektor meiner Anstalt. Adieu, mein lieber Freund."

Herr von Schönfeld zog sich hierauf rasch nach der Thür zurück, hatte diese aber noch nicht hinter sich geschlossen, als er den Assistenzarzt sagen hörte: „Wollen Sie nicht das Billet lesen, welches Ihnen der junge Herr übergeben ließ?"

Obgleich ihm sein Vorhaben im Allgemeinen gelungen war, so konnte sich Herr von Schönfeld doch nicht eines unbehaglichen Gefühls erwehren, welches ihn auch am heutigen Abend nicht verlassen wollte, ja ihn in eine Abendgesellschaft begleitete, sowie später auf seinen Club, wohin er nur in der Absicht ging, um einigen Bekannten gesprächsweise zu sagen, daß er im Begriffe sei, eine kleine Reise zu machen, die ihn wohl zehn bis zwölf Tage entfernt halten würde.

Am andern Morgen ließ Herr von Schönfeld in einen kleinen Handkoffer einige nöthige Sachen zusammenpacken, dann einen verschlossenen Wagen kommen, und

fuhr, sobald es ihm die Stunde erlaubte, nach dem Hotel du Nord, um dort der Frau von Stranizka seine Aufwartung zu machen. Wie ihm aber der Oberkellner, der ihn genau kannte, unter einer geziemenden Verbeugung sagte, waren die beiden Damen bereits vor einer Stunde ausgefahren, nachdem sie ihr Gepäck mit einem Kammermädchen vorausgeschickt, wahrscheinlich auf die Eisenbahn; wohin, sei er nicht im Stande anzugeben, Alles, was sie in dieser Richtung hinterlassen, sei eine Aeußerung der alten Dame gewesen, einem Herr Arthur Stein, im Falle er nach ihnen frage, zu sagen, sie befänden sich an der ihm schon bekannten Stelle.

Welche Stelle konnte das sein? Die Klinik selbst, oder vielleicht der Platz bei der Restauration der Eremitage? — Dorthin fuhr er zuerst und war auch so glücklich, die Damen unter den grünen Büschen auf der bekannten Bank zu finden. Wohlwollend empfangen, versäumte er nicht, der Frau von Stranizka die Erlebnisse des gestrigen Abends mitzutheilen, und that dies in einer so ungezwungenen, ja humoristischen Art, daß selbst über die ernsten, fast harten Züge der alten Dame zuweilen ein leichtes Lächeln flog, während die schöne Alma seiner Schilderung mit unverkennbarem Interesse folgte. Daß er dabei nicht verfehlte, mit bestem Dank Alles, was seine gute Aufnahme anbetraf, der ihm gewordenen vortrefflichen Empfehlung zuzuschreiben, versteht sich von selbst, wobei der heuchlerische, junge Diplomat so etwas Ehrliches, Treuherziges, Biederes in seine Mienen und Reden zu

legen mußte, ja so etwas gutmüthig Unbeholfenes, daß es durchaus nicht auffällig erschien, wenn er am Schlusse seines heißen Dankes um die Vergünstigung bat, seiner Wohlthäterin die Hand küssen zu dürfen — „und auch Ihnen, mein gnädigstes Fräulein, da Ihr freundliches Wort, welches Sie vorgestern an mich verschwendeten, mir in der That den Muth gab, dort am andern Ende der Bank zu bleiben."

Statt der Handschuhe von Jouvin hatte der Verräther heute einfache baumwollene angezogen, wodurch die blendende Weiße von Alma's schöner feiner Hand noch bedeutend erhöht wurde und ganz allerliebst erschien, was er sich mit einem stillen Seufzer gestehen mußte.

„Vom Hotel du Nord" sagte er alsdann — „folgte ich der mir freundlichst gegebenen Spur hieher und bin nun im Begriffe mich nach der Klinik zu begeben; vielleicht daß ich alsdann morgen oder übermorgen noch einmal die Ehre haben darf, Sie aufzusuchen, gnädige Frau, um Ihnen wiederholt meine tiefe Erkenntlichkeit zu Füßen zu legen."

„Darauf rechne ich," sagte die alte Dame in einem Tone, durch dessen Härte etwas wie Wohlwollen klang, — „und dürfen Sie morgen früh gleich nach uns sehen, wenn wir uns nicht heute Abend schon zufällig begegnen."

„Und wo könnte das sein, gnädige Frau?" fragte er mit einem Ausdruck in der Stimme, den er gewaltsam mäßigen mußte, um nicht sein Entzücken zu verrathen.

„Nun, in der Klinik, wohin wir uns noch im Laufe des Vormittags begeben und wo ich genöthigt bin, mich vielleicht vierzehn Tage oder drei Wochen einsperren zu lassen," antwortete die alte Dame — „es ist das allerdings ziemlich trostlos, aber ich füge mich um so lieber, da mir der Herr Geheimrath die besten Hoffnungen auf gänzliche Wiederherstellung gemacht hat."

„Ich bedaure Sie in der That, gnädige Frau; wenn man so, wie Sie, an allen Luxus des Lebens, an den feinsten Comfort gewöhnt ist, so wird Ihnen der Aufenthalt dort allerdings etwas unbehaglich erscheinen."

„Um meine Person ist es mir allerdings viel weniger zu thun, als um meine gute Alma, die sich nun einmal nicht von mir trennen will."

„Was ich mir erlauben darf, vielleicht begreiflich zu finden, obgleich ich es als kein geringes Opfer von Seite des gnädigen Fräuleins betrachte."

„Tante thut gerade so, als ob die Klinik ein Gefängniß wäre," sagte das junge Mädchen mit einer lieblichen Freundlichkeit — „und doch ist es gar nicht so übel da. Man hat uns zwei sehr hübsche Zimmer gegeben und die Leute dort haben in ihrer Zuvorkommenheit einen recht guten Eindruck auf mich gemacht." Als Alma so sprach, glänzten ihre schönen Augen und sah ihr ganzes liebliches Gesicht aus, wie vom hellen Sonnenschein übergossen. Sie nahm die Rechte der alten Dame zwischen ihre beiden Hände und drückte sie innig, worauf diese in einem Tone sagte, der fast ganz seine Härte abgelegt

hatte: „Ja, ja, du bist ein vortreffliches Kind — schweigen wir über das Andere.“

„Nein, reden wir darüber, Tante, ich freue mich wahrhaftig auf diesen stillen Aufenthalt; wie rasch wird er vorüber gehen! Ich correspondire für Sie mit dem guten Oheim, ich lese Ihnen vor und erzähle Ihnen, was ich Neues erfahren.“

Schönfeld's Brillen waren so dunkel, daß er es wohl wagen durfte, das junge Mädchen, das in seiner kindlichen Freude so reizend war, mit einem innigen Blick zu betrachten; dann sagte er mit einem so schüchternen Tone, als ihm nur möglich war: „Was das Lesen und Schreiben anbelangt, gnädige Frau, so glaube ich mich, nach der eigenthümlichen Art meines Augenleidens, zur Verfügung stellen zu können, wenn —“ doch schwieg er hier plötzlich, als er bemerkte, daß Alma lächelnd ihr Haupt schüttelte.

„Und nun,“ sprach die alte Dame, welche alle Wehmuth glücklich überwunden hatte, was man aus ihrem jetzt wieder vollständig rauhen und knarrenden Organe abnahm — „dürfen Sie mit uns frühstücken; es ist das eine Art Galgenmahlzeit, denn in der Klinik ist, und mit gutem Grunde, Schmalhans Küchenmeister.“ Sie erhob sich bei diesen Worten, und da Alma in diesem Augenblicke Sonnenschirme, Plaids und ihr Buch zusammenraffte, so hielt es Herr Arthur Stein für seine Schuldigkeit, der alten Dame seinen Arm anzubieten, was er ungezwungen und mit einer so feinen Manier that, die

allerdings bedeutend abstach gegen seine erkünstelte, zuweilen etwas eckige Sprachweise.

Der Frühstücktisch war in einer blühenden Fliederlaube gedeckt, und das ganze Service, sowie auch das Menu, welches der Kellner ihm, als dem Herrn überreichte, so vollständig und fein gewählt, daß man sah, die Bestellung komme von einer Dame, die sich auf dergleichen verstehe.

Und als sie nun so zu Dreien bei einander saßen, ließ der junge Diplomat den einfachen Herrn Arthur Stein in so ferne in den Hintergrund treten, als er die Damen nicht nur mit der feinsten Aufmerksamkeit bediente, sondern auch ziemlich ungezwungen an der Unterhaltung Theil nahm, selbst als diese von Frau von Stranizka gewiß absichtslos in französischer Sprache fortgeführt wurde. Doch entging ihm dabei ein forschender Blick aus Alma's schönen Augen nicht.

Leider ging dies Frühstück rasch vorüber, wie alles Angenehme, was uns in dieser Welt widerfährt; und darauf hielt es Herr Arthur Stein für das Richtige, sich mit nochmaligem, bestem Danke von den Damen zu verabschieden.

Als er nun in seinem Wagen saß und sich fest in die Ecke gedrückt hatte, überschlich ihn wieder dasselbe unbehagliche Gefühl, ja, in fast noch stärkerem Grade wie gestern Abends nach der Consultation. Daß er hier recht handle, offen und ehrlich, konnte er leider nicht von sich sagen, und seine einzige Entschuldigung bestand in dem

Gefühle, daß er jenes reizende Mädchen in der That wahr und aufrichtig liebe, und daß er ja im glücklichen Falle im Stande war, ihr diese Liebe mit dem solidesten Hintergrunde zu gestehen, und dazu war er fest entschlossen, wenn — ja wenn —

Ja wenn, fast hätte er gewünscht, Arthur Stein, der arme Jurist bleiben zu können; denn daß dem Hilfsbedürftigen, Leidenden allein das Wohlwollen der alten Dame galt, sowie die guten, freundlichen Blicke Almas, darüber konnte auch nicht der geringste Zweifel herrschen.

Nun, vorderhand war er ja noch Arthur Stein, und wenn einmal die Stunde der Verwandlung kam, wer konnte wissen, ob ihm nicht das Geschick günstiger sein würde, als er es selbst verdiente.

„Ja, wenn von Verdienst die Rede ist," sprach er zu sich selber, „so möchte ich für das, was ich um dieses liebliche Mädchen verdient, mich selbst zum Wagen hinaus werfen, zurück laufen und vor ihren Füßen kniefällig Abbitte thun — ja kniefällig und recht inständig." Und als er so dachte, kam er an den Augenblick, wo eine solche angenehme Demüthigung wohl vor sich gehen würde, und in diesem Augenblicke war er schlecht genug, sich das obendrein noch recht behaglich auszumalen, wie wenn er dann trachten müsse, ihre kleinen, lieben Hände zu erfassen, und wie er schon halb gewonnenes Spiel hätte, wenn sie ihm nur einen einzigen kleinen ihrer süßen Blicke schenken würde, vielleicht unter einigen schmerzlichen Thränentropfen über seine unverantwortliche Heuchelei, und

wie er es alsdann schon wagen dürfe, sie sanft an sich zu ziehen, unter der heißesten Versicherung ewiger Liebe und Treue, und wie Beide hierauf dann vielleicht erschrecken würden, wenn die gute Tante mit knarrender Stimme zu ihnen heranträte, um zu sagen: „Nun denn, in Gottes Namen, Kinder, ich habe nichts dagegen.“

Er war in diesem Augenblicke ganz Königin von Golkonda und wenn sein Erwachen aus süßen Träumereien auch gerade nicht so schmerzlich enttäuschend war, wie das dieser edlen Dame, so sah doch auch er sich jetzt wieder in die rauhere Wirklichkeit versetzt, als der Wagen vor einem großen aber sehr einfachen Hause hielt, dessen sämmtliche Fenster von oben bis unten mit blauen Vorhängen verhüllt waren und nirgendwo auch nur die kleinste Spur irgend welchen Lebens zeigten.

Die Formalitäten seiner Aufnahme in dem Bureau des Hauses zunächst der Eingangsthüre wurden von dem freundlichen Inspektor baldigst erledigt und er hierauf einer der Aufwärterinnen übergeben, welche ihm im dritten Stock des Hauses ein sehr bescheidenes Zimmer zur Wohnung anwies. Auf dem Gange, über den Treppen und Corridors war es nicht sowohl die tiefe Stille, die in dem Hause herrschte — der Schritt war durch Teppiche gedämpft, und die mit blauem Stoff überspannten Thüren drehten sich geräuschlos in ihren Angeln — was ihm ein peinliches Gefühl verursachte, als das im Hause herrschende Halbdunkel, sowie das langsame Vorübergleiten von Gestalten hie und da, alle mit blauen Brillen versehen, oder

die Augen mehr oder minder mit Bandage bedeckt, sowie eine eigenthümliche Atmosphäre in allen Räumen des Hauses.

Und nun der Contrast zwischen seinem kleinen Frühstück unter glänzendem Sonnenschein in der blühenden Fliederlaube und sein kleines Stübchen mit einem einzigen, blau verhängten Fenster. Als er allein war, ließ er sich nach einem trostlosen Blicke ringsumher auf seinen kleinen Koffer nieder, der in der Mitte des Zimmers stand, und überließ sich sehr ernsten, ja fast niederdrückenden Gedanken; war es ihm doch zu Muth, als sei er nun hier auf, weiß Gott, wie lange eingeschlossen und als könne es ihm passiren, daß man morgen bei sorgfältiger Untersuchung in der That irgend ein Leiden an seinen Augen fände, um ihn bei der Partie zu behalten, wozu er sich frevventlich eingeladen.

Wir können hier nicht umhin einzuschalten, daß ähnliche ernste und traurige Gedanken das Gemüth eines Jeden beschleichen, der, besonders wenn er wirklich leidend ist, diese Räume zum erstenmale betritt; was ihn hauptsächlich unbehaglich berührt, ist diese nothwendige Entziehung des Tageslichtes und die eben so nothwendige Stille des ganzen Hauses, dringend erforderlich, besonders bei Kranken, deren mehr oder weniger angegriffene Kopfnerven bei der Heilung der Ruhe und Stille so sehr bedürftig sind. Müssen aber dagegen der Wahrheit gemäß sagen, daß man sich bei der liebevollen und vortrefflichen Behandlung hier, bei der ausgezeichneten Pflege, von dem

hochberühmten Meister abwärts bis zur geringsten Krankenwärterin, schon nach wenigen Tagen heimisch fühlt und am Ende nach einem glücklichen Resultat, welches hier nur selten ausbleibt, unter der geschickten Hand jenes wohlbekannten Arztes, der in der ganzen Welt unbedingt nicht nur der erste seines Faches ist, sondern selbst seine geschicktesten und talentvollsten Collegen wie ein Riese überragt. Jener Mann, mit dem sicheren Blick aus seinen wundervollen, schönen, klaren Augen, welcher schon allein durch seine milde Rede jedem Kranken freundlichst Trost spendet; der nie mehr verspricht, als er zu leisten im Stande ist; dessen Leistungen aber bekanntermaßen oft an das Wunderbare grenzen — Ehre ihm und innigen heißen Dank im Namen von tausend Leidenden, denen er geholfen. — — —

„Das wird ja auch vorübergehen," sagte Herr von Schönfeld, aber erst, nachdem er eine volle Stunde auf seinem Koffer mitten im Zimmer gesessen — „der Schluß wird das Werk krönen und mir hoffentlich Stoff geben zum öfteren Lachen bei der Erzählung meiner freiwilligen Gefangenschaft." Dann trat er an's Fenster und zog die blauen Vorhänge auseinander; dort bot ihm die alte Brandmauer des benachbarten Hauses, gegen welche er blickte, auch keine erheiternde Abwechslung. Glücklicherweise hatte er sein Cigarrenetui bei sich und fühlte sich weit behaglicher, als er nun, eine vortreffliche Havanna rauchend, in seinem kleinen Zimmer auf und ab spazierte. Doch sollte auch diese Freude nicht lange dauern; denn

kaum hatte er ein paar Dutzend volle Züge gethan, als sich die Thüre öffnete und er die Krankenwärterin, die ihn heraufgeleitet, auf der Schwelle stehen sah mit dem Ausdruck des größten Erstaunens in ihren Zügen.

„Ja, um Gottes willen, hier wird ja geraucht!"

„Und warum denn nicht, eine Cigarre, deren Duft, wie ich hoffe, Niemand unangenehm sein kann."

„Hier wird geraucht!" wiederholte die Dame jetzt mit einem Ausdruck in Stimme und Miene, die sich vom Erstaunen fast bis zum Entsetzen steigerte, — „erlauben Sie mir, mein Herr, Ihnen zu bemerken, daß der Herr Geheimrath das nicht erfahren dürfte."

„So, ist das Rauchen hier verboten?"

„Na, ob —"

„Und wenn man dennoch rauchte, würde es der Herr Geheimrath erfahren?"

„Wie Sie fragen können, als ob es etwas in diesem Hause gäbe, was der Herr Geheimrath nicht erführe! Er würde es riechen, sobald er zum Haus hereinträte, und ich wüßte nicht, was mir lieber passiren sollte, als wenn er mit seinem strengen Blick sagte: „Johanna, oben bei Ihnen ist geraucht worden."

„Da kann man wohl nichts thun, als aufhören."

„Das wird das Beste sein; auch werden Sie mir wohl erlauben, die blauen Vorhänge wieder zusammenzuziehen, bis ich weiß, wie viel Licht Ihnen gestattet ist."

Als Johanna hierauf das Zimmer wieder verlassen hatte, horchte Herr von Schönfeld etwas betroffen an der

Thür, ob nicht außen ein Riegel vorgeschoben würde, es wäre das nach dem kategorischen Auftreten der robusten Dame wohl nicht unmöglich gewesen; doch geschah nichts dergleichen, ja, nach einer halben Stunde erschien die Krankenwärterin wieder, setzte sich bescheiden auf einen Stuhl neben der Thür, um ihrem Pfleglinge in einer längeren und wohlmeinenden Auseinandersetzung die triftigsten Gründe für ihr Verhalten von vorhin zu geben, sowie auch ihn über sonstiges Verhalten im Hause zu belehren, die Zeit zum Frühstück, zum Mittage und zum Nachtessen, woraus denn Herr von Schönfeld erfuhr, daß die beiden letztgenannten Mahlzeiten in einem Saale des Erdgeschosses gehalten wurden; eine höchst angenehme Einrichtung, weil man auf diese Art die Bekanntschaft der übrigen Gäste des Hauses machen könne.

„Aber was nützen mich hier Bekanntschaften?“ fragte der junge Diplomat nicht ohne Absicht — „von denen man wegen der Hausordnung wahrscheinlich keinen Gebrauch wird machen können.“

„Und warum nicht? Wenn Sie nicht in's Bett gesprochen sind oder die dunkle Zelle haben, können Sie ungehindert im Hause Besuche machen, wo es Ihnen beliebt; ja, hie und da ausgehen, wenn es nicht zu heiß oder zu kühl, nicht zu trocken oder zu feucht ist.“

„Dunkle Zelle; was verstehen Sie unter diesem Ausdruck?“

„Die Fenster doppelt verhängt, so daß der Kranke nichts Gescheidteres thun kann, als ruhig auf seinem

Sopha sitzen zu bleiben, was in vielen Fällen das Heilsamste ist."

„Ein schrecklicher Gedanke."

„Aber es ist vortrefflich, und der Herr Geheimrath hat schon oft allein dadurch eine ganz wunderbare Heilung ermöglicht — ja, der Herr Professor, ach du mein lieber Gott, Alles, was er sagt, ist ein Evangelium, und Alles, was er thut, ist das Richtige, und wenn er dazumal schon gelebt hätte, wäre der Sohn des blinden Tobias gewiß zu ihm gekommen. Haben wir doch im gegenwärtigen Augenblicke Leute aus allen Theilen der Welt im Hause, Türken und Griechen, ja sogar eine Mohrenfürstin, nicht zu rechnen die Spanier, Italiener, Engländer und Franzosen."

„Und alles das findet man unten an der Table d'hôte?"

„Mit wenigen Ausnahmen; die Mohrenfürstin und die Türkinnen werden Sie nur im Conversationszimmer sehen. Sie haben so eine eigene Manier zu essen; dann erwarten wir heute noch ein paar vornehme Damen, von denen ich nicht genau weiß, ob sie auf ihrem Zimmer speisen, wie der russische Fürst, der gestern eingezogen ist."

„Wer ist das?"

„Fürst Palacki, glaube ich."

„Potemkin vielleicht?"

„Auch möglich; wer kann diese confusen, russischen Namen behalten, einer klingt wie der andere."

Nach diesen Worten sprang Johanna auf und verschwand mit derselben Behendigkeit und eben so plötzlich, wie sie hereingekommen war; überhaupt waren ihr die raschen Gangarten durch ihren täglichen persönlichen Dienst bei dem Geheimrath zur zweiten Natur geworden; denn bei den Krankenbesuchen desselben fungirte sie als dritte Assistenz, trug die nothwendigen Medicamente: Calomel, Salben verschiedener Art, wo solche nöthig waren, vor Allem das vortreffliche Atropin, Verbandzeug, Scheere, convexe und concave Gläser, und mußte diese nothwendigen Sachen, von denen der Geheimrath gebraucht, jedesmal wie im Fluge zusammenraffen, um dem Herrn und Meister durch die vielen Zimmer folgen zu können, — ihn zu erreichen war ihr häufig unmöglich; denn wenn er nach oft kaum minutenlanger Visite häufig schon wieder im Begriffe war, das Zimmer zu verlassen, stürzte Johanna erst daher mit fliegenden Haubenbändern, ihre Schachtel unter dem Arme.

So nothwendig indessen die Eile des berühmten Arztes bei den vielen Leidenden, die er oft täglich 2—3mal besuchte, auch war, und so ungerne er sich dabei durch müssiges Geplauder aufhalten ließ, oder sich, richtiger gesagt, nie dadurch aufhalten ließ, da er dergleichen mit einem langgedehnten: „na ja, wir werden das gelegentlich schon erfahren,“ oder „wir werden das gelegentlich einmal besprechen,“ eben so bereitwillig war er aber auch, ein ernstes und wichtiges Wort anzuhören, und wenn er zufälliger Weise auch augenblicklich keine Zeit hatte, so notirte

er es sich für den andern Tag und war dann gern bereit, dem Betreffenden eine halbe Stunde zu opfern.

Wie angestrengt der berühmte Arzt übrigens war, erhellt am besten durch eine flüchtige Uebersicht seiner täglichen Arbeiten: obgleich er grundsätzlich in der Stadt selbst keine ärztliche Praxis ausübte, so gab es doch häufig Fälle, wo er sich nicht entziehen konnte, einer Consultation beizuwohnen, oder Besuche zu machen, wozu er, sowie zu seinen schriftlichen Arbeiten, die Morgenstunden zu Hilfe nahm, um alsdann gegen 11 Uhr nach seiner Klinik zu fahren, wobei es häufig vorkam, daß er, um Zeit zu ersparen, unterwegs in seinem Wagen frühstückte, worauf er dann 2—3 Stunden lang die Kranken in den drei Stockwerken des Hauses besuchte, um alsdann, oft von 2—5 Uhr Nachmittags, in den unteren Räumen des Hauses den zahlreich herbeigeströmten Armen Hilfe, wenigstens Linderung zu verschaffen; und hier war es auch, wo man neben der großen Kunst des berühmten Arztes durch die Milde seines Charakters und die liebenswürdige Art, mit der er den Geringsten und Aermsten behandelte, zu wahrer Bewunderung hingerissen wurde; hier, in den meist überfüllten Räumen, wo er Zeit fand, die oft langwierigsten Klagen anzuhören, wo er als Arzt und Mensch guten Rath ertheilte, wo er tröstete und half, sowohl durch ein einfaches Wort als auch durch die schwierigsten Operationen, die er mit seiner sicheren Hand im Kreise junger Aerzte meistens selbst ausführte oder durch seinen ersten Assistenzarzt ausführen ließ; hier, wo man ihn sehen konnte

oft stundenlang sitzen mit umgebundener Schürze und auf seinem Schooße kleine schreiende Kinder, deren Augen er untersuchte, um durch kleine Operationen, oft durch ein einfaches Auspinseln ihre Schmerzen zu lindern, wobei es dann höchst merkwürdig war, daß oft die tollsten und ungeberdigsten Schreihälse, die durch nichts zu beschwichtigen waren, plötzlich ruhige und stille Lämmer wurden, sobald sie ein ernster Blick aus diesen schönen großen Augen traf; für andere ähnliche, ungeduldige kleine Patienten, die sich in dem Nebenzimmer unter den Händen eines der Assistenzärzte befanden, rieth er andere praktische Mittel an, die selten ihre Wirkung verfehlten. So unter Anderem, plötzlich einen nassen Schwamm auf den schreienden Mund zu drücken, oder sie von einer kleinen Fußbank auf einen Stuhl steigen, dort umdrehen und dann wieder herabgehen zu lassen, was, zwei- bis dreimal wiederholt, oft von ganz wunderbarer Wirkung war, wo sich das schreiende Gesicht des Kindes zuerst in ein still weinendes, dann in ein erstauntes verwandelte und zuletzt beruhigt den weiteren Dingen entgegensah.

Nach dem Mittagessen, welches um 5 Uhr stattfand, hatte der Geheimrath vielleicht ein paar Stunden für seine Familie übrig, um dann bis spät Abends zu jenen Consultationen in seiner Wohnung bereit zu sein, wie wir sie in einem frühern Kapitel beschrieben haben; aber auch damit war sein mühevolles Tagwerk noch nicht beendigt, denn fast in jeder Nacht zwischen 11 und 12 Uhr erschien er wieder in der Klinik, um nach den an jenem Tage

Operirten zu sehen, oder nach sehr gefährlichen Leidenden, bei denen die kleinsten Veränderungen ihres Zustandes oft von der größten Wichtigkeit sind.

Obgleich das Haus, in welchem sich die Klinik befand, ein ziemlich großes Gebäude war, genügte es doch nur den bescheidensten Anforderungen, und es war schwer zu begreifen, warum sich nicht der Staat oder die Stadt in's Mittel legte, um dem berühmten Arzte ein, seinem Weltrufe angemessenes Gebäude zur Verfügung zu stellen.

Wenn aber der Augenklinik in der jetzigen Gestalt das Stattliche, Geräumige, Luftige, theilweise sogar Bequeme fehlte, so hatten dagegen die engen Räume, die schmalen Corridors und Treppen, bei denen allerdings zur Lüftung und Reinigung das Möglichste gethan wurde, den Vortheil, alle Bewohner des ersten und zweiten Stockes traulicher zu umschließen, und gaben mehr das Bild eines Familien-Zusammenlebens, als einer Anstalt, wo Fremde aus allen Theilen der Welt auf's Zufälligste zusammentrafen; da blieb man sowohl in dem beschränkten Eßsalon, als in dem daranstoßenden, ebenfalls nicht sehr geräumigen Conversationszimmer oder dem winzigen Gärtchen beständig mit allen Gästen des Hauses in engster Berührung, wenn man nicht gerade durch Zwang oder Neigung wie ein Einsiedler lebte, und selbst zu solchen Zeiten wurde man von der freundlichen und redseligen Krankenwärterin über das Befinden seiner Bekannten bestens unterrichtet und blieb dadurch mit dem ganzen Hause in einem geistigen Rapporte.

Zeitungen, Bücher, waren für den Kranken selbst ein eben so unnützer und verbotener Artikel, als die oben erwähnten Cigarren; doch wurden die beiden ersten Artikel den Besuchenden gestattet mitzubringen, um ihren Freunden daraus vorzulesen. Im Uebrigen wurde das Leben und Treiben der äußeren Welt mit den dunklen blau verhängten Zimmern der Klinik noch durch zwei wichtige Personen vermittelt; das waren Frau Pifke, die Obsthändlerin, und Raspel, der Briefträger. Der Letztere war ein gedienter Mann, mit weitem, politischem Horizont, und da er in dieser Richtung ebenso begierig war, etwas Neues zu erfahren, als das Gehörte wieder von sich zu geben, so brauchte man bei Herrn Raspel nur irgend ein Register anzuziehen: war es nun die griechische Frage, oder die orientalische Verwicklung, oder die deutschen Angelegenheiten mit schleswig-holsteinischem oder französischem Hintergrunde, man konnte gewiß sein, bei Herrn Raspel nicht umsonst anzuklopfen, und wie so der würdige Postbeamte im Bereiche der weitern Politik für manchen der armen Eingesperrten Bedeutendes leistete, so Frau Pifke im Departement der kleineren inneren Angelegenheiten. Sie war ein lebendiges Tagblatt und gab mit liebenswürdiger Redseligkeit die umfassendsten Berichte über kleine pikante Vorfälle aus dem Leben der Stadt gerne in den Kauf zu ihren vortrefflichen Kirschen und Erdbeeren oder zu den zarten, lieblich duftenden Kindern des Frühlings, Maiblumen, Veilchen und den ersten Rosen.

Wie langsam war für Herrn von Schönfeld die

Zeit dahingeschlichen; denn er hatte sich in fast ängstlicher Gewissenhaftigkeit ein paar Stunden ruhig auf seinem Zimmer gehalten und dann erst eine kleine Entdeckungsreise gewagt in die benachbarten Corridors, — überall die gleiche Stille, überall das drückende Halbdunkel, selten der Klang einer menschlichen Stimme hinter den fest verschlossenen Thüren, nie der lustige Ton eines Liedes oder dergleichen. Dabei die ermüdende Einförmigkeit, an den gleichfarbigen Thüren mit ihren fortlaufenden Nummern, an den blauen Vorhängen der Corridorfenster, an der bläulichen Farbe der Tapeten und der Fußteppiche, und fast ohne alle Zeichnung, um die Augen nicht unnöthiger Weise anzustrengen. Alles das hatte für ihn etwas Unheimliches, etwas Beengendes, und erschien ihm, als befände sich die ganze Augenklinik unter einer riesenhaften blauen Glasglocke, deren stark verdünnte Luft ihm das Athmen erschwere. Doch war dies nur ein Eindruck seiner Einbildung, wie er nach einigen Schritten deutlich fühlte, als er nun an der Treppe stand und die weich wattirte Thüre ein wenig öffnete, um hinab zu schauen. Hier vernahm er auch endlich ein wenig Leben, welches, wenn auch in schwachen, aber bekannten Klängen an sein Ohr schlug, den Klang einer entfernten Straßenorgel, die hellen Stimmen spielender Knaben; aber das zog ihn so mächtig an, daß er langsam auf sein Zimmer zurückschlich, seinen Hut holte, um sich wieder einmal umzuschauen auf den Straßen, die er, wie ihm däuchte, schon seit langer Zeit nicht mehr gesehen. Doch, um

dies Vorhaben auszuführen, mußte er bei der strengen Johanna vorüber, die nicht weit vor der Treppe entfernt auf einem Stuhle saß und nähte und die nicht nur seinen Hut mit einem recht verwunderten Blicke betrachtete, sondern ihn auch recht erstaunt fragte: „Sie wollen doch nicht jetzt schon wieder ausgehen, Herr Stein?“

„Und warum denn nicht?“

„Ach, erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß es wohl möglich wäre, daß einer der Herren Assistenzärzte nach Ihnen sehen käme, um Sie nicht zu Hause zu finden, namentlich Herr Doktor Waldau versteht darin keinen Spaß und würde mich darüber zur Rede stellen, na, hören Sie, das geht gewiß nicht.“

Es war gerade kein freundschaftlicher Blick, den Herr Arthur Stein der besorgten Krankenwärterin zuwarf, und ein nicht weniger als freundschaftlicher Ton, in welchem er entgegnete: „So ist man also ein Gefangener hier im Hause?“

„Unter Umständen ja, Herr Stein, doch hängt das Alles von dem Herrn Geheimrath ab; wenn der Ihnen morgen erlaubt, spazieren zu gehen, so habe auch ich nichts dagegen einzuwenden.“

„Gut; aber es wird doch nicht verboten sein, sich dadurch ein wenig Unterhaltung zu verschaffen, daß man die Treppe hinab schaut, es ist das für mich ein ganz außerordentliches Vergnügen.“

„Immerhin, doch sollten Sie die Thüre hinter sich zumachen, damit Sie nicht im Zuge stehen.“

Das that er dann auch, und als nun die gepolsterte Thüre mit einem dumpfen Tone hinter ihm zugefallen war, lehnte er sich an das Treppengeländer und Herr Arthur Stein gab sich in grimmigem Ton die Versicherung, daß Schönfeld der größte Narr sei, den er in seinem Leben kennen gelernt, ja ein vollkommen lächerlicher Narr, der sich hier einsperren läßt, in der sehr trügerischen Hoffnung, günstigen Eindruck zu machen auf das Herz eines allerdings schönen Mädchens, die ihm ein paar Brocken Mitleid hingeworfen — — und seine diplomatische Sendung? an diese dachte er erst in zweiter Linie unter einem bedeutsamen Achselzucken. „Ach was," sprach er zu sich selber, — „wenn es mir auch gelingt, die oberflächliche Bekanntschaft des Fürsten zu machen, und ich allen meinen Scharfsinn aufwende, um im Sinne Seiner Excellenz mit ihm zu reden, so kenne ich doch zu genau diese Russen, um an einen günstigen Erfolg denken zu können. — — Hol' der Teufel meine Verblendung und Bereitwilligkeit; wenn das irgend einer meiner Freunde erführe, z. B. jener naseweise Husarenoffizier, ich könnte mich niemals mehr auf unserm Club sehen lassen, — wie wundervoll muß es jetzt auf der Promenade sein bei dem milden Schein der Abendsonne, bei dem würzigen Hauche der Blätter und Blumen, und welche Existenz dagegen hier in diesem blauen Glaskasten, unter Larven die einzig fühlende Brust."

Da hörte er unten einen Wagen vorfahren, da vernahm er gleich darauf Schritte auf der Treppe, und dann

den bekannten Ton einer lieblichen Mädchenstimme; und nun, mit einem Male fühlte er sich vollkommen umgewandelt. Was kümmerte ihn der Abendschein, was der würzige Hauch der Blätter und Blumen, wie schlecht war er gewesen, dieses Haus einen dummen blauen Glaskasten zu nennen; erschien es ihm doch jetzt, wie eine himmlische blaue Wundergrotte, belebt von der anmuthigsten und reizendsten Fee.

Ja, sie war es; er konnte sie sehen, als er sich verstohlen über das Treppengeländer beugte; da ging sie hin an der Seite ihrer Tante — leicht schreitend wie ein Reh.

Wie Recht hatte die würdige Johanna gehabt, ihn am Ausgehen zu verhindern; ja, er dankte ihr, als er nun wieder an ihr vorüber nach seinem Zimmer ging, um dort seinen Koffer zu öffnen und das was er enthielt in der kleinen bescheidenen Commode unterzubringen.

Viel rascher entschwand ihm von da an die Zeit, und er wunderte sich, daß es schon 7 Uhr geworden sei, als ihn Johanna aufforderte, zum Nachtessen hinab zu gehen. Jetzt, bei der noch größeren Dunkelheit, die bei einigen dicht verhängten Lampen und bei seiner blauen Brille für ihn im Hause herrschte, mußte er sich des Treppengeländers bedienen, um in den untern Stock zu gelangen, und es brauchte durchaus keine Verstellung für ihn, um ganz so zu erscheinen, wie die anderen Gäste des Hauses, Herren und Damen, die vorsichtig dahin schleichend, oft an den Wänden tappend, in dem Speisezimmer erschienen. Dies war lang und schmal, von

mäßiger Ausdehnung mit einem gedeckten Tische von einem Ende zum andern, sehr schwach mit zwei Hänglampen beleuchtet, die, durch blaue Schleier verhüllt, alles, was sie mit ihrem matten Lichte beleuchteten, Tischtuch, Servietten, Wasserflaschen und Gläser in gleicher Farbe erscheinen ließen.

Schweigend setzte man sich zu Tische; er, als der zuletzt angekommene Gast, am untern Ende desselben, und erst als die Löffel schon eine Zeit lang geklappert, um eine dünne Gerstensuppe zu verzehren, und die Flaschen geklungen, um das schöne frische Wasser einzugießen, auch kleine Teller hin und her geschoben wurden, auf denen sich Butterbrode befanden, so wie sanftes Compot von süßen Pflaumen, fing die Unterhaltung an, etwas lebhafter zu werden.

Man erzählte sich seine Tagesereignisse, seine Hoffnungen und Befürchtungen; aber alles das sehr ungenießbar für den armen Arthur Stein, da er noch Niemanden hier kannte, und im Ganzen auch ziemlich unerquicklich, da viel die Rede war von überstandenen oder noch zu bestehenden Operationen, von dem wohlthuenden Atropin und den heilsamen künstlichen Blutegeln. Doch hätte man trotz der ernsten Gegenstände dieser Tischgespräche die Unterhaltung eine animirte, ja heitere nennen können; häufig wurde bei pikanten Bemerkungen und kleinen Witzen heiter gelacht, und selbst die angenehme und alles belebende Sitte kleiner, aber höchst anständiger Courmacherei schien aus diesem Kreise durchaus nicht verbannt zu sein. Ob dankbare Gegenstände dafür vorhanden waren, war Schönfeld

bei der mangelhaften Beleuchtung und da sich Alles hinter blauen Brillen befand, nicht zu entscheiden im Stande, weßhalb er denn auch vorzog, statt nach beendigter Tafel noch in das Conversationszimmer zu gehen, seine Stube und gleich darauf, nachdem er seufzend einen Blick auf die Uhr geworfen, sein Bett aufzusuchen — ein gänzlich verlorener Abend, obgleich er sie drunten an der Tafel zu sehen, kaum in seinen kühnsten Hoffnungen hätte erwarten dürfen.

Es ist eigenthümlich, wie man sich durch eine Nacht, in welcher man vortrefflich geschlafen, mit einem an sich unbehaglichen Orte doch so ziemlich auszusöhnen vermag, ja ihn leidlich findet, wobei es gerade so ist, als errichte diese vortreffliche Nachtruhe mit vielleicht angenehmen Träumen eine Scheidewand zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Auch die Morgensonne, welche trotz der blauen Vorhänge und der strengen Johanna durch einen Spalt lustig in's Zimmer blitzte, trug zur Aufheiterung Schönfelds bei, nicht minder, als auch der Wunsch der Frau von Stranizka, ihn vor dem Mittagessen bei sich zu sehen, sowie ein Packet Zeitungen, welches ihm von seinem Chef zugesandt worden war. Dann hatte er noch Zerstreuungen durch den Besuch der Krankenwärterin, welche ihn in mütterliche Affection genommen zu haben schien, wahrscheinlich in Anbetracht seiner gestrigen Folgsamkeit, und die, während sie sein bescheidenes Kaffeefrühstück servirte, ihm Mittheilungen machte über andere Bewohner des Hauses, die er an der gestrigen Abendtafel

gesehen oder vielmehr nicht gesehen und deren Bekanntschaft er voraussichtlich beim heutigen Mittagtische machen würde.

Da war unter Anderen der westphälische Baron, Herr Knickenbrock, mit Linien und Seemücken im Auge, die zuweilen die Gestalt von Müller und Schulze aus dem Kladderadatsch annahmen, dem es aber bedeutend besser ginge, berichtete Johanna und setzte aber mit einem pfiffigen Lächeln hinzu: „Natürlich in erster Linie durch die vortreffliche Cur, dann aber auch durch seine sehr freundschaftlichen Unterhaltungen mit der allerliebsten Tochter einer pommer'schen Gutsbesitzerin, welch' Letztere ihm schon oft auf den Kopf zugesagt, seine Erscheinungen beständen größtentheils in der Einbildung und sie wolle ihn schon gänzlich herstellen, wenn er sie später einmal in Hinterpommern besuchen wolle, wozu Aussicht vorhanden war."

Da war auch der junge Schriftsteller, Herr Schwender aus Breslau, mit einer leuchtenden Lyra im linken Auge und recht befreundet mit der Dichterin Blümelich, welche das Gefühl hatte, als sei sie von der Fahne einer Feder stark im rechten Auge belästigt; sie hatten Erlaubniß, sich hie und da ihre Geisteserzeugnisse vorlesen zu dürfen, was auf beide sehr nervenberuhigend wirkte; da war ferner auch eine sehr erregte junge Dame, aber schon in vorgerücktem Alter, deren Augen durch Weinen um einen undankbaren Treulosen bedeutend gelitten hatten, und die, wie man sich hier zuflüsterte, Heilung und Ersatz suchte und zu Letzterem wäre allerdings Material genug vorhanden gewesen in verschiedenen Assessoren und Referen-

daren, jungen und älteren Kaufleuten, Künstlern und sonstigen leicht und schwer Leidenden aus aller Herren Ländern. Daß aber diese selbst zarte und ganz ehrerbietige Bemühung an der eben erwähnten und einer der vielen anderen Damen nicht so leicht gemacht wurde, dafür sorgte eine alte Stiftsdame, Fräulein Eulalia von Maraduschka, die, obgleich auf einem Auge gänzlich erblindet, doch mit dem andern die strengste und unerbittlichste Ausschau hielt, eine Art von öffentlicher und geheimer Polizei abgab, und wie ein Gespenst plötzlich in einer Fensternische oder sonst einer Ecke erschien, wohin sich ein paar der jüngeren Leute vielleicht absichtslos zurückgezogen.

Obendrein versah die kleine Stiftsdame das Amt der öffentlichen Meinung nicht allein, sondern hatte zur Beihilfe noch die robuste und sehr strenge Bürgermeisterin eines kleinen brandenburgischen Städtchens, die nach glücklich überstandener Schieloperation von dem wieder erlangten geraden Blick als Nachkur den umfassendsten Gebrauch machte, und eines Theils den mangelhaften Gesichtskreis der Stiftsdame ergänzte, meistens aber derselben als executive Gewalt zur Seite stand; denn Eulalia von Maraduschka war von Gestalt klein, schmal und schwächlich, während die derbe Figur der Bürgermeisterin nur allenfalls der der pommerischen Gutsbesitzerin gleichkam, weßhalb sich denn auch diese zwei Damen, beide mit gleich scharfer Zunge versehen, feindlich gegenüber standen, da keine der andern die Supremati an der Tafelrunde gönnen

wollte und darum der Mittagstisch zwei obere Enden hatte; denn wenn die Bürgermeisterin zu Jemand sagte: „Setzen Sie sich zu mir da herauf,“ so vernahm man gewiß die Gutsbesitzerin, welche eine Andere einlud, neben ihr „hier oben zu sitzen.“

So erzählte Johanna nicht ohne Humor und war dann wieder so rasch davongeflattert, wie sie vorhin eingetreten war, um in der nächsten Minute die Thüre dem ersten Assistenzarzte zu öffnen, welcher seine Visite bei Schönfeld machte; schon einmal sahen wir ihn bei der Consultation im Hause des Geheimraths, und das sarkastische Lächeln, welches sich damals auf seinem klugen, sehr angenehmen, offenen Gesichte zeigte, war auch jetzt wieder sichtbar, während er Herrn Arthur Stein freundlich begrüßte und dann mit ihm im dunkeln Zimmer auf- und abging, ehe er sich noch die Mühe genommen hatte, nach dessen Augen zu sehen oder selbst nur zu fragen.

„Der Herr Geheimrath hatten Ihren Brief nachträglich gelesen,“ sagte er mit einem verstärkten Lächeln, — „und wird gelegentlich selbst nach Ihnen sehen, empfiehlt Ihnen inzwischen Ruhe und Behutsamkeit, was aber nicht ausschließt, daß Sie Besuche im Hause machen können, wo es Ihnen beliebt, und auch hie und da in die Stadt spazieren gehen; ich werde das der Johanna sagen, damit Sie Ihnen keine Schwierigkeiten macht,“ worauf er noch über dies und das, Tagesereignisse betreffend, plauderte, und sich dann mit einem freundlichen Händedruck empfahl.

Herr v. Schönfeld war wählerisch in seiner Toilette,

ehe er später zur Frau v. Stranizka hinabging; er that nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel und konnte, vereinigt mit seinen eleganten Manieren und der leichten gewandten Art zu sprechen, für den Sohn eines vielleicht etwas herabgekommenen, aber sonst sehr achtbaren Hauses gelten.

Drunten wurde er erwartet und zu seiner großen Freude mit der Herzlichkeit empfangen, wie man einen guten Bekannten zu empfangen pflegt. Es ist eigenthümlich, wie in dieser Richtung das Gefühl des Mitleidens und das Bewußtsein, einer ganz anderen Lebensstellung anzugehören, uns so leicht dazu bringt, Schranken niederzureißen, oder wenigstens nicht zu achten, die uns im anderen Falle gewiß Jahre lang an einem intimeren Zusammenleben gehindert hätten. Er wurde an der Thüre des einen Zimmers von der schönen Alma empfangen und diese sagte zu ihm: „Kommen Sie nur herein, die Tante ist noch beschäftigt, wird aber gleich kommen.“ Dann, als er kaum in das Zimmer eingetreten war, nahm sie ihn bei der Hand, zog ihn an's Fenster und fuhr dort mit freudestrahlendem Blick fort: „Denken Sie sich nur, Herr Stein, wie glücklich wir sind, der Herr Professor findet eine solch' bedeutende Besserung in dem Auge meiner Tante, daß er eine Operation kaum mehr für nöthig hält; er hat sie gestern nochmals genau untersucht und glaubt, zehn bis vierzehn Tage hier unter seiner Pflege würden genügen, um sie alsdann aus diesem recht ernsten Hause hinweg zur gänzlichen Heilung in die Schweiz schicken zu können.“

„Wie mich das für Sie freut, mein Fräulein, und, verzeihen Sie meinen Egoismus, für mich recht traurig macht!“

„Seien Sie für sich ganz unbesorgt,“ sagte sie in einem so lieben, treuherzigen Tone, und mit einem so guten, guten Blicke, daß er fast versucht gewesen wäre, so unüberlegt zu handeln und ungefähr wie der Prinz im Lustspiele, letzten Akt, letzte Scene zu sprechen — beinahe sagen wir, doch that er das glücklicher Weise nicht, denn Alma sprach ja zu herzlich zu ihm: „Ich darf Ihnen wohl sagen, daß meine gute Tante jetzt bei ihren besseren Aussichten noch mehr daran denkt, Ihnen — Ihnen, Herr Stein — gefällig — dienstlich zu sein, — wie und wo sie nur kann; ach, und dann will ich Ihnen in der Freude meines Herzens auch nicht verschweigen, daß die Tante gestern den Herrn Geheimrath nach dem Zustand Ihrer Augen gefragt, worauf er lächelnd erwiedert, derselbe sei gänzlich ungefährlich und es würde nur einer ganz leichten Cur bedürfen, um Sie, was seine Kunst anbeträfe, gänzlich herzustellen. Unmöglich sei es allerdings nicht, daß sonst noch ein bis jetzt verstecktes Leiden bei Ihnen zum Vorschein kommen könnte, doch wäre er überzeugt, daß sich auch dafür ein ganz einfaches Mittel finden würde. — Das hat mich recht sehr gefreut, und gewiß, Herr Stein, Sie können ganz ruhig sein, Tante wird auch in der Ferne an Sie denken und wir werden die freundliche Begegnung mit Ihnen nicht vergessen.“

Sie hatte bei den letzten Worten ihre kleine Hand

auf seinen Arm gelegt, und da es sehr Unrecht gewesen wäre, sich für so viel liebe und freundliche Worte nicht dankbar zu bezeigen, so ergriff er ihre kleine Hand und drückte einen so innigen und ausdrucksvollen Kuß darauf, daß sie ihn beinahe mit dem gleichen erstaunten Blicke betrachtete, wie gestern, als er auf so ungezwungene Art der Frau v. Stranizka seinen Arm anbot; dann wandte sie sich rasch von ihm ab gegen das Fenster und blickte nachsinnend an den glänzenden blauen Himmel empor, während die alte Dame jetzt unter der Thür des Nebenzimmers erschien und den jungen Mann freundlich ersuchte, bei ihr einzutreten. Sie bot ihm einen Stuhl an und sagte dann in wohlwollender Art ungefähr dasselbe zu ihm, was er soeben schon durch Alma erfahren; ja sie fügte noch etwas hinzu, was ihn sehr überraschte und wofür er allerdings verpflichtet war, seinem guten Sterne, für den er, und mit vollem Rechte, die liebliche Alma ansah, in seinem Herzen auf's Innigste zu danken.

„Unser Nachbar," sagte die alte Dame nämlich, — „ist der Fürst Potemkin, ein Bekannter unseres Hauses, den das Unangenehme getroffen hat, auf einer höchst wichtigen Reise nach Paris hier einige Tage liegen bleiben zu müssen. Sein Leiden ist nicht gefährlich und wird wahrscheinlich bei großer Schonung und Ruhe zu heben sein; doch selbst diese kurze Zeit erscheint dem ungeduldigen Fürsten fast unerträglich, um so mehr, da ihm seine Sekretäre bereits vorausgegangen sind und er offiziell hier durchaus keine Verbindungen anknüpfen möchte, ja

nicht einmal privatlich seinen Bekannten zugestehen, daß er sich hier im tiefsten Incognito befindet, und doch möchte er Jemand zum Vorlesen, sowie um kleine Correspondenzen zu besorgen; es müßte das aber eine ganz unabhängige und eine ganz vertraute Person sein, und da mich der Herr Geheimrath von dem ganz ungefährlichen Zustand Ihrer Augen in Kenntniß gesetzt, sowie daß Sie nach Herzenslust lesen und schreiben dürfen, so habe ich in Betreff des Fürsten an Sie gedacht, würde Sie demselben gerne empfehlen, mich meinem alten Freunde Potemkin dadurch verbinden und Ihnen Gelegenheit geben, auf — den Dank des Fürsten in jeder Hinsicht zu rechnen."

„Gnädige Frau, Sie sehen mich entzückt von Ihrer Fürsorge, von Ihrer Güte für mich."

„Daß Sie sehr geläufig französisch sprechen, habe ich neulich schon bemerkt und auch das Schreiben in dieser Sprache wird Ihnen leicht sein?"

Herr von Schönfeld machte eine zustimmende Verneigung und warf dann leicht hin: „Ebenso im Italienischen und Englischen, ja, bin sogar im Stande, mit ein klein wenig Russisch aufwarten zu können."

„Das ist prächtig — siehst du, Alma," wandte sie sich an ihre Nichte, welche in diesem Augenblick leise in das Zimmer trat und mit einem ernsten Blick an der Thür stehen blieb, — „ich habe es dir gleich gesagt, daß ich Herrn Stein für einen jungen Mann hielte, der was Rechtes gelernt hat und ich bin nicht leicht zu täuschen.

Wenn Sie also Lust haben, dem Fürsten, der bei einer etwas rauhen Außenseite im Grunde ein gutmüthiger alter Herr ist, Ihre Dienste für einige Zeit zu weihen, so werde ich gleich zu ihm hinübergehen und ihn davon in Kenntniß setzen. Er ruht in seinem Lehnstuhle vor einem Tisch mit Zeitungen und Briefen, und da er davon nichts lesen kann, so leidet er schlimmer als der unglückliche Tantalus, traurigen Andenkens."

„Wie kann ich Ihnen meinen Dank besser ausdrücken, gnädige Frau," sagte Arthur Stein, — „als daß ich in Allem zu Ihren Diensten stehe, was Sie gut finden, über mich zu verfügen; machen Sie mich zum Vorleser des Fürsten Potemkin, machen Sie mich zu Ihrem eigenen Vorleser und Sekretär, im Falle mir nämlich Fräulein Alma" — wandte er sich verbindlichst an diese — „gestattet, so in ihre Rechte zu greifen, machen Sie mich, wozu Sie wollen, ich habe die feste Ueberzeugung, daß Sie mich dadurch zu einem ganz glücklichen Menschen machen werden."

Frau von Stranizka hatte durch ihr Kammermädchen den Fürsten fragen lassen, ob er für sie sichtbar sei, und der Fürst ließ sagen, daß es ihm das größte Vergnügen machen würde, mit ihr zu plaudern.

„So bleiben Sie hier bei Alma und erwarten meine Zurückkunft."

Angenehmeres hätte dem Herrn Arthur Stein-Schönfeld nicht leicht begegnen können, als eine kleine Viertelstunde mit Alma allein plaudern zu können; doch als er sich gegen sie wandte, bemerkte er, daß ihr Gesicht nicht mehr von jener angenehmen Heiterkeit bestrahlt wurde, wie noch soeben, ja, daß sie ernst und fast trübe vor sich hinschaute. „Meine gute Tante, die sich nie täuschen läßt,“ sagte sie alsdann in einem eigenthümlichen Tone — „wird gewiß aus vollem Herzen für Sie sprechen; der Fürst wird Sie mit Vergnügen bei sich empfangen, und Alles geht vortrefflich, wenn Sie nur selbst mit Ihren Erfolgen zufrieden sind.“

„Ich bin entzückt über meine Erfolge, so hätte ich sie mir in meinen kühnsten Träumen nicht denken können; halten Sie mich für so undankbar oder für so gefühllos, daß ich es nicht als das größte Glück betrachten sollte, in Ihrer Nähe weilen zu dürfen? Wer hätte mir das vor wenigen Tagen vorausgesagt, als ich draußen im Parke so zufällig Ihre Einsamkeit störte!“

„So ganz zufällig?“

„Gewiß, — so — ganz — zufällig —,“ erwiederte er in einem etwas befremdeten Tone, da er bemerkte, wie ein so ganz seltsames Lächeln sich um ihre schönen Lippen zeigte.

„Ganz zufällig? So war es auch wohl damals das erste Mal, daß Sie uns überhaupt sahen?“

„Lassen Sie mich einen Augenblick darüber nachdenken — nein, es war nicht das erste Mal, daß ich

Sie überhaupt sah; so glaube ich wenigstens. Wenn mich nicht Alles trügt, so sah ich Sie schon den Tag vorher, als Sie vor dem Hotel du Nord aus dem Wagen stiegen."

Sie schüttelte leicht den Kopf und Schönfeld betrachtete sie mehr und mehr mit Erstaunen, als sie nun in einem entschlossenen, etwas harten Tone sagte: „Gut dann, Herr Arthur Stein, es ist nicht meine Art, die Motive der Handlungsweise mir gänzlich fremder Leute zu ergründen."

„Fräulein Alma!"

„Ich heiße Alma von Stranizka, es ist das der hochgeehrte Name meines Vaters und meines Oheimes."

„Ah, Fräulein von Stranizka, ich verstehe in der That nicht, —"

„O, ich kann Sie in der That auch nicht verstehen, mein Herr, nur etwas verstehe ich: daß meine Tante, die sich sonst nie täuschen läßt, hier doch getäuscht wurde; ich glaube, es ist meine Pflicht, sie darüber aufzuklären."

„Aus Barmherzigkeit, Fräulein, ich flehe Sie an, sich deutlicher zu erklären."

„Sehr deutlich," sagte sie in einem kalten Tone — „ich habe keine Ursache, Geheimnisse vor Ihnen und noch weniger mit Ihnen zu haben. — — Sie sahen uns neulich nicht zum ersten Male, weder draußen im Park, noch vor dem Hotel du Nord — — Sie sind derselbe Herr, der uns vor einem Jahre so häufig in den Weg trat."

„Sie haben ein vortreffliches Gedächtniß, Fräulein Stranizka.“

„Leider nein — wenigstens nicht für Dinge, die mir vollkommen gleichgiltig sind, sonst würde ich Sie schon bei unserer ersten Begegnung hier, trotzdem Sie sich hinter blauen Brillen verbargen, erkannt haben.“

„— — — So will ich denn nimmer leugnen, daß ich allerdings dasselbe gleichgiltige Ding bin, das Ihnen in Baden zuweilen in den Weg trat.“

„Und was soll diese ganze Comödie?“ fragte sie in erregtem Tone, — — „doch nein, nein, nein,“ rief sie hastig aus, als sie seine leuchtenden Blicke mit einem so eigenthümlichen Ausdrucke auf sich gerichtet sah, nachdem er langsam seine blauen Brillen abgenommen — „ich erlasse Ihnen diese Antwort — ich will sie nicht hören — ich will nicht.“

Schönfeld hatte sich aus der nachlässigen Haltung, die er als Arthur Stein angenommen hatte, hoch aufgerichtet, und trat mit einem so ernsten und festen Blick auf das junge Mädchen zu, daß diese unwillkürlich die Augen niederschlug und sich dann rasch von ihm ab gegen das Fenster wandte, worauf er mit leiser Stimme sagte: „Sie haben zu befehlen, ich werde schweigen; doch müßte mich Alles trügen, wenn das Herz jener jungen Dame, die mir eben so viel Güte und Freundlichkeit bewies, sich nicht selbst eine Antwort auf das zu geben wüßte, was sie soeben — und bei Gott im Himmel, fälschlicher Weise eine Comödie nannte; — und nun, mein Fräulein,“

fuhr er nach einer ehrerbietigen Verbeugung fort, — „gestatten Sie mir, daß ich mich dort an die Thüre zurückziehe, bis Ihre Frau Tante zurückkommt, — wenn Sie dann sagen wollen, daß ich derselbe sei, der Ihnen im vergangenen Sommer in Baden häufig in den Weg trat; der glücklich war, Sie nach so langer Zeit endlich wieder vor dem Hotel du Nord zu sehen; der Ihnen folgte, bis an jenes Gebüsch in dem Park, und dann unendlich selig war, dort, hinter blauen Brillen versteckt, Ihre Bekanntschaft zu machen, so thun Sie es in Gottes Namen, auch werde ich nicht das Geringste leugnen."

Die junge Dame preßte ihre Lippen fest aufeinander; ihre sonst so hellen und freundlichen Blicke schienen umdüstert, und es war augenscheinlich, daß sie heftig mit sich selbst kämpfte, während sie sich langsam nach der Thür zurückzog.

„Und wer sind Sie denn eigentlich?" fragte sie hastig nach einer ziemlich langen Pause.

„Das Ihnen jetzt noch zu verschweigen, wäre sehr Unrecht von mir," gab er nach kurzem Bedenken zur Antwort — „doch wenn ich Ihnen meinen Namen sage, wenn Sie denselben Ihrer Frau Tante mittheilen, wenn diese, wie ich nicht anders erwarten kann, ebenfalls darüber spricht, so werde ich, der ich vielleicht thöricht, weil ohne glückliches Resultat gehandelt, vor der Welt in voller, wohlverdienter Lächerlichkeit dastehen, — doch sei's darum, verrathen Sie mich Ihrer Tante, verrathen Sie mich aller Welt, ich gebe mich widerstandslos in Ihre Hände — hier ist meine Karte, Fräulein von Stranizka."

„Und wer bürgt mir dafür, daß diese Karte die Ihrige ist?“ sagte das junge Mädchen, nachdem sie die Karte in Empfang genommen und einen Blick darauf geworfen.

„Eine recht schlimme Frage,“ entgegnete er mit einem trüben Lächeln — „die ich aber allerdings verdient habe — wer bürgt denn eigentlich für mich?“ — Da kam ihm eine kecke Idee, die er ohne viel Ueberlegung ausführte, indem er fortfuhr: „Vielleicht könnte der Herr Geheimrath selbst mein Recht auf diese Karte beweisen, wenn —“

„So weiß er, daß Sie uns verfolgt, sich bei uns eingedrängt?“ fragte sie rasch.

„Gewiß nicht, das schwöre ich Ihnen, er hält mich für ein klein wenig berechtigt, diese blaue Brille tragen zu dürfen — seien Sie gnädig, Fräulein Alma.“

Schönfeld hatte gehört, wie sich der Ton von Schritten der Thüre näherte und als nun gleich darauf Frau von Stranizka wieder in's Zimmer trat, blickte er in unaussprechlich ängstlicher Erwartung nach Alma hin, welche seine Karte spielend zwischen ihren feinen Fingern hielt, — welche sich rasch näherte, dann aber stehen blieb und die Karte langsam in eine Tasche ihres Kleides gleiten ließ.

Hätte ihm irgend Jemand in diesem Augenblicke seine Bestallung zum Botschafter in Wien oder Paris eingehändigt, er würde dadurch nicht seliger gemacht worden sein, als durch das Verschwinden der kleinen Karte, obgleich dieses von einem finstern Blicke aus Alma's

schönen Augen begleitet war, worauf sie rasch in's Nebenzimmer ging.

Selten kommt Glück oder Unglück allein, was auch Herr Arthur Stein-Schönfeld in diesem Augenblicke erfuhr; denn Frau von Stranizka sagte ihm, der Fürst wolle ihn mit großem Vergnügen bei sich sehen und erwarte ihn augenblicklich, dann setzte sie hinzu: „Wir wollen später den Versuch machen, wie es uns drunten an der allgemeinen Tafel behagt; es ist doch etwas langweilig, allein auf seinem Zimmer zu speisen, bitte Sie also, Herr Stein, so freundlich sein zu wollen und uns später abzuholen, sobald Potemkin Sie entlassen hat."

Ein drittes Glück für Schönfeld, und vielleicht das größte und schönste, wenn — — Alma geschwiegen hatte.

Der geneigte Leser wird uns verzeihen, daß wir ihn nicht zugegen sein lassen bei den Unterhaltungen des russischen Fürsten mit Schönfeld, Unterhaltungen, für Letzteren gewiß außerordentlich wichtig; denn nachdem er während einiger Tage verschiedene Stunden bei ihm zugebracht, theils ihm vorlesend, theils mit ihm plaudernd oder seine Correspondenzen besorgend, machte der Legationsrath einen Besuch bei seinem Chef und wurde von diesem, nachdem er Bericht erstattet, auf's Allerausgezeichnetste empfangen und zu seinen Erfolgen, sowie auch zu einem recht baldigen Avancement herzlich beglückwünscht. Möge es uns der geneigte Leser verzeihen, daß wir uns mit diesen wenigen Zeilen ein für allemal abfinden über das, was sich zwischen dem Fürsten Potemkin und dem

Herrn Arthur Stein begab; Angelegenheiten von wahrscheinlich allergrößter Wichtigkeit für die Betreffenden, aber höchst unbedeutend für den Gang unserer wahrhaftigen Geschichte, welch' letztere für uns in diesem Augenblicke mehr gilt, als alle Kreuz- und Querzüge der gesammten europäischen Diplomatie. Wir wollen nur noch bemerken, daß der Fürst außerordentlich zufrieden war mit den Leistungen seines Vorlesers und Sekretärs; allerdings etwas erstaunt, daß derselbe hartnäckig jede Belohnung ausschlug, indem er versicherte, Frau von Stranizka, seine Gönnerin, habe ihn so mit Wohlthaten überhäuft, daß er sich glücklich schätze, derselben mittelbar diesen kleinen Dienst leisten zu können, so daß der Fürst sich damit begnügen mußte, ihm eine kostbare Malachitschale zu versprechen, sowie Hoffnung zu machen auf die Auszeichnung des Stanislausordens vierter Klasse.

Nach der heutigen ersten Unterredung mit dem Fürsten hatte Schönfeld sein Zimmer mit einem wahrhaft glücklichen Gefühle betreten, und wenn sich in dieses Gefühl auch zuweilen wie ein tiefer Schatten der Gedanke mischte, er werde vielleicht an der Thür der Frau von Stranizka mit den Worten abgefertigt werden, man danke für die Begleitung des Herrn Baron von Schönfeld, so konnte es ja auch anders kommen; jedenfalls aber hatte er die angenehme Aufregung, wie vor einer Lotterie zu stehen, um eine vielleicht überaus glückliche Nummer zu ziehen. Daß er sich zur Mittagstafel mit einer ganz besonderen Sorgfalt anzog, werden wir begreiflich finden,

trotz der Dunkelheit des Speisesaales und weil Frau von Stranizka sehr dunkle Brillen trug.

Er war doch ein klein wenig aufgeregt, als er nun die Treppen hinabstieg, um an die betreffende Thür des ersten Stockes anzuklopfen; das „Herein“ klang nicht außergewöhnlich, und als er sich nach einem tiefen Athemzuge den beiden Damen vorstellte und von der würdigen Tante mit den Worten empfangen wurde: „Wir sind bereit, Herrn Stein,“ da konnte er sich in der Freude seines Herzens nicht enthalten, seine Rechte auf eben dies Herz zu legen und einen dankbaren Blick nach Fräulein Alma hinüber zu senden.

Unten angekommen, fand man die ganze Gesellschaft schon im Conversationszimmer bei einander und Arthur Stein näherte sich dem Herrn von Knickenbrock, nannte ihm seinen Namen, stellte ihn hierauf den beiden Damen, mit denen er gekommen war, vor und bat um seine Protektion, mit der übrigen Gesellschaft bekannt gemacht zu werden. Schönfeld, der sich in gewisser Richtung vor Alma keinen Zwang mehr anzuthun brauchte, that dies alles mit den feinsten Manieren eines vollendeten Weltmannes, und da er mit den Verhältnissen fast eines Jeden der Tafelrunde bekannt war, so wurde es ihm ein Leichtes, diese seine Kenntnisse mit in die Unterhaltung zu verflechten und diese dadurch auch für Frau von Stranizka und ihre Nichte sehr zu erleichtern. Was die Letztere anbelangte, so hatte ihre liebliche Erscheinung rasch die Herzen fast aller anwesenden Herren gewonnen und

man sah Manchen verstohlen die blaue Brille aufheben, um diese herrliche Erscheinung mit dem gesunden Auge besser betrachten zu können. Ja selbst auf die meisten der Damen hatte Alma einen sehr guten Eindruck gemacht, mit alleiniger Ausnahme zweier sich, wie schon früher angedeutet, stets schroff einander gegenüberstehenden Parteien, die der pommer'schen Gutsbesitzerin und Tochter, sowie die der Alles überwachenden Sittlichkeitsbehörde, bestehend aus der Stiftsdame und der Bürgermeisterin, welch' Letztere nach einem trockenen Husten und einem nicht zu verkennenden Blick auf die jungen und alten Herren, welche sich um Alma drängten, leise sagte: „Die mit dem polnischen Namen wird das Aufpassen gebrauchen können," während die pommer'sche Gutsbesitzerin diesmal in seltener Uebereinstimmung ihrer Tochter zuflüsterte: „Nimm dich vor der Polin in Acht, ich sage dir, Knickenbrock verschlingt sie fast mit seinem Blicke."

Dann ging man zu Tische, still und feierlich, wie zu einem Opferfeste, in zwei Parteien, reihenweise hintereinander, angeführt von den beiden Priesterinnen, dort die mild und süß lächelnde Stiftsdame, hier die streng, fast düster blickende prommer'sche Gänsebrust — der bleiche Mond und die blutige Sonne und dazwischen die reizende Alma, als liebliche Morgenröthe, ähnlich einem Opferlamme, um das sich die düsteren Priesterinnen streiten werden.

Und der Streit begann auch schon bei der milden Graupensuppe in einzelnen Andeutungen aufzuflackern, wo

die Gutsbesitzerin im Allgemeinen von dem unruhigen Volke der Polen sprach, die sich einmal mit der Regierung wieder fast in den Haaren lägen, und wo die Stiftsdame das allbekannte Thema behandelte, es sei nicht Alles Gold, was glänze, und sie habe schon die traurigsten Erfahrungen gemacht, indem sie ihr gefühlvolles Herz solchen Bösen erschlossen, die sie unter der Maske der Tugend und Sittsamkeit auf's Unwürdigste betrogen.

Auf Herrn Schwender, den jungen Dichter aus Breslau, hatte die Erscheinung des schönen Mädchens gleichfalls einen großen Eindruck gemacht, und als zum Dessert die unvermeidlichen gekochten Pflaumen wieder erschienen, konnte er sich nicht enthalten, die schöne Fremde, die ihm gegenüber saß, mit einigen extemporirten Versen willkommen zu heißen, wobei er sich mit poetischer Freiheit erlaubte, zu sagen, daß durch ihren Anblick seine Heilung um ein Bedeutendes vorwärts geschritten sei, denn die strahlende Lyra, die er bisher im Auge erblickte, fühle er jetzt in seinem Herzen, ihn anspornend zu diesen wenigen tief gefühlten und gewiß nicht ganz unpassenden Versen.

Letzteres fand aber der Baron Knickenbrock durchaus nicht und sprach darüber, allerdings leise, mit seiner Nachbarin, hätte aber besser verschwiegen, daß er die schöne, junge Dame für viel zu geistreich und gescheidt halte, um Spaß an solchen läppischen Reimereien zu haben; denn die Gutsbesitzerin sagte hierauf in einem strengen Tone zu ihrer Tochter, eben der Nachbarin des Barons: „Herr Schwender hat, wie mich däucht, durchaus

keine Verpflichtungen, die ihn zwängen, junge oder alte Damen nicht mit guten oder schlechten Versen zu langweilen; aber andere Leute haben Verpflichtungen, auf so etwas nicht zu achten, sonst könnte es ihnen passiren, daß sie neben Müller und Schulze noch andere, weit unangenehmere Dinge zu sehen bekämen."

Wahrhaft beruhigend wirkte es hierauf, als nun das Gesprächsthema ein mehr gemeinschaftliches wurde, indem es sich auf schöne Operationen im Allgemeinen, und ganz besonders schwierige Fälle im Speziellen verbreitete und sich dabei alle Differenzen der Conversation heiter und gemüthlich aufzulösen schienen.

Frau von Stranizka und ihre Nichte hatten sich während dieses ersten gemeinschaftlichen Diners desselben peinlichen Eindrucks nicht erwehren können, den gestern Schönfeld gehabt und der wohl Alle überwältigt, die hier, in einer völlig fremden Gesellschaft in mehr als Halbdunkel ihr sehr bescheidenes, aber äußerst gesundes und auch nahrhaftes Mittagessen einnahmen. Am heutigen Tage, wo der glänzende Schein einer strahlenden Frühlingssonne das Haus vergoldete und trotz der dichten Vorhänge sich durch allerdings gedämpfte, leuchtende Blitze sichtbar machte; war der Contrast zwischen dem heiteren Tage draußen und dem trüben Speisezimmer besonders für gesunde Augen so empfindlich, ja niederdrückend, daß Alma tief aufathmete, als man nun endlich von dem Tische aufstand, wogegen Schönfeld die Tafel noch gerne um eine gute Zeit verlängert hätte. Hatte er doch das

Glück, neben dem reizenden Mädchen zu sitzen und bei der Enge des Zimmers recht nah' an ihrer Seite; hatte er sich doch unterstanden, in einigen leichten, nur ihr verständlichen Anspielungen seinen innigen Dank zu sagen für die Bewahrung seines Geheimnisses; ja, hatte er doch bei der Dunkelheit des Zimmers und dem Recht, das ihm seine blaue Brille verliehen, es ein paar Mal gewagt, ihren Arm zu streifen, ja ganz zufällig ihre kleine Hand zu berühren, und war er doch durch alles dieses in eine so vortreffliche Laune versetzt worden, daß er auf wahrhaft liebenswürdige und geistreiche Art die Unterhaltung belebte, so zwar, daß ihm Frau von Stranizka, als er sie in's Conversationszimmer führte, leise gestand, daß sie sich ohne seine angenehme Gesellschaft doch ein wenig unbehaglich hier unten gefühlt hätte.

Das Conversationszimmer war indessen schon ein viel behaglicherer und freundlicherer Raum, als das Speisezimmer; hier herrschte schon mehr das freundliche Tageslicht und mit vollem Rechte, denn, wem es zu hell war, konnte und mußte sich nach dem Mittagessen auf sein Zimmer zurückziehen, was denn auch manche augenblicklich thaten. Auch die pommer'sche Gutsbesitzerin würde sich mit ihrer Tochter zurückgezogen haben, wenn nicht dieser lächerliche Baron von Knickenbrock es für nöthig gefunden hätte, sich mit Frau von Stranizka zu unterhalten, höchst angenehm für Schönfeld, der mit Alma auf und abging, um dann der Einladung des jungen Poeten mit der Lyra im Auge Folge zu leisten, der um das Vergnügen bat,

den geschätzten Fremden den kleinen Hausgarten zeigen zu dürfen, wobei er nicht ohne Schadenfreude hinzusetzte, daß die Erlaubniß, den Garten zu besuchen, nur wenigen und sehr leicht Kranken gegeben sei.

Das, was Herr Schwender mit ausschweifender Phantasie einen Garten nannte, war indessen nur ein kleiner Raum von vielleicht zwanzig Schritten im Quadrat mit einem winzigen Rasenstreifen rings umher, auf dem sich einige Pflanzen in Kübeln befanden. Und doch athmete Alma mit einem glücklichen Gefühle tief auf, als sie die wenigen grünen Blätter erblickte, sowie hoch über sich den klaren blauen Himmel. War es ihr doch zu Muthe, als lasse sie ein düsteres Gefängniß hinter sich, in welchem sie nicht nur einen Tag gewesen, sondern schon lange, lange Jahre. Vielleicht mochte dies glückliche Gefühl daran Schuld sein, daß sie jetzt zum ersten Male, seit sie erfahren, wer Herr Arthur Stein eigentlich war, demselben einen kurzen, freundlichen Blick schenkte, so daß er es wagte, ihr leise zu sagen: „Ach, mein Fräulein, welch' seliges Gefühl muß uns an dem Tage beherrschen, wo wir glücklich und zufrieden dieses Haus wieder verlassen! Glücklich und zufrieden, weil um eine Furcht ärmer oder um eine Hoffnung reicher, und wer schwebte hier gerade nicht zwischen Furcht und Hoffnung!“

„Doch Sie wohl nicht, Herr Arthur Stein,“ entgegnete sie in einem recht kalten Tone — „Sie, der, obgleich hinter blauen Brillen, doch ohne jede Furcht und Hoffnung hieher kamen.“

„Das Letzte wäre schrecklich," sprach er ganz leise, um von dem gefälligen Herrn Schwender nicht gehört zu werden, der nun wieder zu ihnen trat, nachdem er auf die Frage Alma's hin den Garten bereitwillig mit seinen Schritten gemessen.

„Zwanzig Schritte lang und zehn breit, und doch eine große Ressource für uns," meinte der Dichter mit der Lyra im Auge — „es geht diesem Raume, wie dem Garten eines gewissen Mannes von ähnlichen Dimensionen, worauf er trotzdem sehr stolz war, ihn einem Freunde zeigte und ihn um seine Meinung fragte, worauf jener erwiederte: „Der Raum ist allerdings etwas klein, aber er hat eine schöne Höhe."

In diesem Gärtchen ging mit großer Heiterkeit eine Gans spazieren, ebenfalls ein Curgast; denn man hatte an ihr Operationen probirt, und diese Gans dadurch das Recht erworben, mit den Anderen hier spazieren gehen zu dürfen, doch hatte dieses Factum die Stiftsdame vermocht, den Gartenraum nie mehr zu betreten.

Wir wollen von Alma nicht behaupten, daß es ihr leicht geworden, die Karte des Barons Schönfeld gänzlich verschwinden zu lassen und der Tante gegenüber an Arthur Stein nicht zum Verräther zu werden. „Unser Aufenthalt hier," hatte sie leicht achselzuckend zu sich selber gesagt — „wird, wie wir nach dem Ausspruch des Geheimraths hoffen dürfen, nicht zu lange dauern, und wenn wir dann wieder im Wagen sitzen, wird es die Tante köstlich unterhalten, wenn ich ihr die ganze Geschichte und

die Bemühungen des Herrn Barons erzähle. Thäte ich das jetzt, so würde es sie beunruhigen, und entweder, sie bräche alle Verbindung mit Herrn Arthur Stein ab, oder sie würde sich durch seine Gegenwart beengt und jedesmal unangenehm berührt fühlen.“

„Was nun mich anbelangt,“ fuhr sie in ihrem Selbstgespräche nach einer ziemlich langen, gedankenvollen Pause fort, — „so ist mir diese ganze Persönlichkeit so gleichgiltig, daß ich keine Wichtigkeit darauf zu legen brauche, um ihn der Tante gegenüber zu entlarven — — und man kann auch nicht sagen, daß ich ein Geheimniß mit ihm theile — ich bin nur zu großmüthig, um hier gerecht zu sein, und lege mir selbst eine widerwärtige Last auf, indem ich ihn schone — ja, widerwärtig ist der richtige Ausdruck und es thut mir nur leid, daß ich diesem Arthur Stein mit einem so herzlichen Mitleid entgegentrat — wäre er das geblieben, so würde ich mich auch fortan für ihn auf's Freundlichste interessirt haben; denn als Arthur Stein war dieser Herr v. Schönfeld eine Persönlichkeit, für die man einiges Interesse haben konnte, während er mir nach seiner Verwandlung in seinen Reden wie einer jener bunten Schmetterlinge vorkommt, deren unsteter Flug unseren Augen nicht wohl thut, dem wir aber trotzdem gerne mit unseren Blicken folgen, — alles, was er sagt, ist durchdacht gescheidt, ja, zuweilen geistreich, und Alles das ärgert mich an ihm, besonders daß er so oft, selbst im Beisein der Tante, die Maske des armen, bescheidenen Juristen fallen läßt, um nicht

nur auf amusante, sondern auch auf höchst belehrende Art die Unterhaltung zu leiten, — ja recht unterhaltende Stunden, wofür ich ihm sehr dankbar wäre, wenn er mich nicht betrogen hätte und mir so alles Vertrauen genommen."

So dachte und sprach Alma schon ein paar Tage nach ihrem Zusammenleben in den engen Räumen der Klinik, aber mit wechselndem Nachsatz; denn, wenn sie anfänglich hierauf das Benehmen des Herrn v. Schönfeld unendlich lächerlich fand, dann ihn vollkommen gleichgiltig, endlich widerwärtig und abstoßend, so mußte sie sich schon nach acht Tagen mit einem bitteren, ja schmerzlichen Gefühle gestehen, daß es ein Verbrechen von ihm sei, so die Arglosigkeit einer guten alten Dame zu mißbrauchen, daß sie aber an diesem Verbrechen leider mit die Schuld trage, und daß ihr das Zusammenleben mit Herrn v. Schönfeld anfange unerträglich zu werden.

Wie hatte er sich auch in diesen wenigen Tagen verändert, nachdem er allerdings anfangs so lächerlich gewesen war, ihr in Blicken, ja Worten sagen zu wollen, daß nur ein inniges Interesse für sie ihn zu der romanhaften Idee veranlaßt hatte, sich in diese Räume einschließen zu lassen. Begreiflicherweise hatte sie ihm darauf mit Würde und Hoheit geantwortet und er sich — Gott sei Dank — total geändert; — ja, glücklicher Weise, denn sonst würde sie doch in den Fall gekommen sein, an ihm zur Verrätherin zu werden — und wie Recht hatte sie gehabt, ihn mit einem recht hohen Blicke von sich ab=

zuweisen. O, gewiß, vollkommen Recht; denn wer sich, wie er, mit so gutem Humor, so ohne jeden Ausdruck eines schmerzlichen Gefühls in eine solche Abweisung fand, der — verdiente es nicht anders.

Ja, Herr von Schönfeld handelte sehr undankbar gegen — ihre gute Tante, die ihn mitleidsvoll so gütig behandelte, die ihm Opfer hatte bringen wollen, die er nun allerdings nicht vernachlässigte, das konnte man gerade nicht sagen, die er aber in eine gleiche Linie zu stellen schien mit den anderen Damen des Hauses, worunter doch gewiß manche waren, die eine gewandte, geistreiche Unterhaltung sicher nicht zu würdigen verstanden; so diese alte lächerliche Stiftsdame mit ihrem jugendlich blonden Lockenkopfe. Hatte er sich nicht nach und nach bei Tische einen Platz an deren Seite erobert; hatte er sie nicht schon häufig auf Spaziergängen begleitet, ja mit ihr und dieser rohen Bürgermeisterin nicht nur den Park besucht, sondern sogar jene Stelle, wo er die Tante und sie selbst zum ersten Male gesehen; — nahm er nicht für alles das im Hause Partei, was ihr lächerlich, ja unangenehm erschien, so unter Anderem für diesen Baron Knickenbrock mit Müller und Schulze in den Augen, den er als einen recht angenehmen Gesellschafter empfahl, den er bei der Frau von Stranizka eingeführt hatte und den er übermäßig lobte, so oft sich eine Gelegenheit dazu bot, selbst wenn er diese Gelegenheit hätte mit Gewalt vom Zaune brechen müssen.

Oder sollte die Tante wirklich Recht haben, als sie

lachend sagte: „Unser Arthur Stein“ — so nannte sie ihn häufig, was bei Alma jedesmal einen recht unangenehmen Eindruck hervorbrachte, — „ist ein gescheidter und recht strebsamer junger Mann, und ich möchte ihm schon wünschen, daß er eine so gute Partie machte, wie für ihn die Tochter dieser pommer'schen Dame wäre,“ — alles das war doch lächerlich im höchsten Grade.

Wenn wir sagen, daß Alma häufig dergleichen Betrachtungen zu halten pflegte, so müssen wir hinzufügen, daß die halbdunkeln Zimmer der Klinik für Betrachtungen ernsterer Art sehr geeignet waren, besonders als nach den ersten Tagen ihrer Ankunft Frau von Stranizka als Vorbereitung zu einer ganz leichten Operation in einem sehr verdunkelten Zimmer bleiben mußte, wo ihr Alma die meiste Zeit Gesellschaft leistete und dabei die schönste Gelegenheit hatte, sich zuweilen in recht trübe Gedanken zu versenken, wobei es ihr dann die größte Lust gewährte, zuweilen durch einen ganz kleinen Spalt des dichten Vorhanges auf Augenblicke an den glänzenden blauen Himmel empor zu sehen, ja, zuweilen so lange, bis sich ihre Augen mit Thränen füllten, was aber äußerst rasch zu geschehen pflegte, — vielleicht durch das scharfe Licht, vielleicht auch durch ihre Sehnsucht, dieses Haus mit Allem, was darin war, natürlich ihre gute Tante ausgenommen, recht bald verlassen zu dürfen, um dann so wenig als möglich dahin zurück zu denken.

Frau von Stranizka, die während einiger Tage das Zimmer nicht verlassen sollte, wünschte zu Alma's Unter=

haltung und Aufheiterung, daß diese wenigstens an der allgemeinen Mittagstafel Theil nehme, und ersuchte Herrn Arthur Stein, ihre Nichte dorthin zu begleiten, wogegen diese nichts einwenden konnte, es aber ein für allemal auf's Bestimmteste ablehnte, in Begleitung des jungen bescheidenen Mannes irgend wohin einen kleinen Spaziergang zu machen; wie hätte sie ihn auch so belästigen mögen! Hatte er es in diesen vier Tagen noch nicht einmal der Mühe werth gehalten, sich ihr zu einem solchen Spaziergang anzubieten!

Und darin hatte Alma vollkommen Recht. Herr Arthur Stein-Schönfeld benahm sich sehr unklug, wenn er sich vielleicht nicht sehr klug benahm. Es war etwas Wahres daran, daß er den Baron Knickenbrock häufig in die Nähe des jungen Mädchens zu bringen wußte, daß er nicht nur mit der Stiftsdame und der Bürgermeisterin auf einem recht guten Fuße stand, ja, eine Fusion angebahnt hatte zwischen diesen beiden Damen mit der pommer'schen Gutsbesitzerin und Tochter, ja, daß er der Letzteren mit großer Freundlichkeit entgegen kam und sich mit liebenswürdiger Geduld von dem Landgute der Mutter erzählen ließ, von ihren Pferden, Kühen und Schweinchen.

Was aber die eben erwähnte Fusion anbelangt, so entsprang diese nicht aus dem edlen Gefühle der Versöhnlichkeit, sondern es war vielmehr der undankbare Knickenbrock daran schuld, der sich allerdings um die reizende Alma viel mehr bekümmerte, als gerade nothwendig war, und zuweilen eine wahre Verschwendung trieb mit stillen

Seufzern und süßen Augen, Symptome, welche die strenge Gutsbesitzerin mit großer Entrüstung theils selbst sah, und auf welche sie gelegentlich aufmerksam zu machen, der wahre Grund war, warum eine Annäherung der Stiftsdame sowie der Bürgermeisterin stattgefunden, welche Annäherung endlich in ein förmliches Complott überging, um den wankelmüthigen Baron zu seiner Pflicht zurückzuführen.

Ja, er hatte Pflichten gegen die Tochter der Gutsbesitzerin, da er sich bis zur Ankunft der schönen Alma das Recht herausgenommen hatte, sie gegenüber den anderen Herren durch sein Betragen vollständig zu isoliren, und weil er so weit gegangen war, eines Tages vor der Mutter zu sagen, daß ihm die schroffen Berge seiner westphälischen Heimat nicht mehr so recht sympathisch erschienen und daß er sich glücklich schätzen würde, in der stärkenden Seeluft der sanften pommer'schen Ebenen zu leben und zu weben, — eine poetische Aeußerung, welche, an dieser Stelle gethan, auf ein liebevolles Herz schließen ließ.

Und nun sollte man es ruhig ansehen, daß eine plötzlich hereingewehte Fremde — eine Stranizka, so eine ränkevolle Polin kam, sah und siegte — nimmermehr, das gelobten sich Mutter und Tochter, sowie auch die Stiftsdame und ihre Freundin, die Bürgermeisterin; und Johanna, die große Krankenwärterin, wurde von den Damen auf die unbefangenste Art von der Welt gesprächsweise in Kenntniß gesetzt von der außerordentlichen Reizbarkeit des armen Barons und so, ohne es zu wollen, mit in die Verschwörung hineingezogen.

Sein eigenthümliches Augenleiden war indessen, wie er den ersten Assistenzarzt bei den täglichen Visiten versicherte, in steter Abnahme begriffen; Müller und Schulze, die sich in Form jener oft sonderbar verzerrten Linien, die man Sehmücken nennt, zu einer verzweiflungsvollen Klarheit auf der Hornhaut seines Auges ausgebildet hatten, fingen langsam und stetig an zu verschwinden, und während Schulze mehr und mehr in die Breite ging, löste sich Müller in einen langen Faden auf und schien in Kurzem gänzlich verschwinden zu wollen, Alles in Folge häufig angewandter dunkler Zelle und des vortrefflichen künstlichen Blutegels, einer segensreichen Erfindung, welche ganz genau, ja für gewisse Zwecke besser den Dienst jener angenehmen Thierchen zu versehen pflegt, da man bei Anwendung derselben nicht mit dem oft sehr hartnäckigen Eigensinn der wirklichen Blutegel zu kämpfen hat.

Doch hatte in der allerjüngsten Zeit diese Heilung wieder einen bedenklichen Stillstand erlitten, ja, einen Rückschritt, indem der Baron Knickenbrock selbst versicherte, daß der Faden, welcher ehemals Schulze gewesen war, zuweilen Miene mache, die menschliche Gestalt jenes ausgezeichneten Mannes wieder anzunehmen. — Kein Wunder, hatte die große Johanna dem Assistenzarzt gesagt, da der Kranke es gerade so triebe, als sei er niemals augenleidend gewesen — „das ist bei ihm in letzter Zeit den ganzen Tag eine Unruhe und Geschäftigkeit, welche über alle Beschreibung geht, ja sogar Zeitungen lesen und Briefe schreiben, — und alle vernünftigen Vorstellungen helfen nichts; ich

möchte wirklich bitten, mich darin zu unterstützen und den Herrn Baron zu vernünftigerer Lebensweise zu veranlassen, denn sonst haben wir nächstens nicht nur Müller und Schulze wieder vollständig da, sondern den ganzen Kladderadatsch."

Der Assistenzarzt gab begreiflicherweise der Krankenwärterin darauf so gut wie gar keine Antwort, sondern begnügte sich mit dem in der Welt schon sehr häufig gebrauchten Ausdruck: „Nun, wir werden sehen." Das that er denn auch und da ihm der gute Baron Knickenbrock in der That sehr aufgeregt vorkam, sich auch in einem seiner Augen eine etwas verdächtige Röthe zeigte, und als er selbst gestand, daß der fadenscheinige Schulze wieder einige Consistenz gewonnen habe, so verordnete er ihm ein paar dunkle Tage, sowie einen künstlichen Blutegel.

„Glücklicherweise hat das Johanna nicht gehört," dachte der Kranke, denn er kannte die oft so blutdürstigen Neigungen dieser an sich so vortrefflichen Dame und ihre Bereitwilligkeit, allen dergleichen gesprochenen Urtheilen sogleich die blutige Execution folgen zu lassen, und das wäre ihm am heutigen Abend ganz entsetzlich gewesen. Hatte ihn doch Frau von Stranizka zu einer Tasse Thee bitten lassen, wo er den Fürsten Potemkin finden sollte, allerdings auch Herrn Arthur Stein, der ihm nicht ganz sympathisch war, und dann die himmlische, unvergleichliche Alma.

Ja, es war ein großes Glück, daß die strenge, unerbittliche Johanna von den Verordnungen des Arztes

nichts wußte; morgen, übermorgen wollte er sie ihr mittheilen, je nachdem die heutige kleine Gesellschaft ein Resultat herbeigeführt, und er hoffte auch irgend ein Resultat, sei es wenigstens ein viel versprechender Blick, oder gar ein freundliches Wort, das sich deuten ließ, jedenfalls aber beim Kommen und Gehen ein leiser Druck seiner Hand, wenn Alma ihm ihre kleine, niedliche Rechte reichte, und nach diesem Drucke vielleicht eine ganz kleine Erwiderung. War sie doch gestern und vorgestern auffallend freundlich gegen ihn gewesen — Herr Arthur Stein spielte gerade eine Partie Cribbage mit den Damen — und hatte ihm, wie es schien, aufmerksam zugehört, als er von den lieblichen, schroffen Bergen seiner Heimat erzählte. Ja, Alma hatte ihm gesagt, es würde sie recht freuen, dies merkwürdige Land einmal zu sehen; also nach allem dem muthig gewagt! Daß Frau von Stranizka was Rechtes war, wußte er ganz genau. War sie doch im häufigsten Umgange mit dem Fürsten Potemkin; besuchte sie doch selbst der Geheimrath trotz seiner kärglich zugemessenen Zeit zuweilen auf eine ganze volle Viertelstunde, was unerhört war; sah man doch in ihrem Zimmer Karten der vornehmsten Personen liegen, und war nicht der reiche Banquier Coursini-Agioli aus einer noblen italienischen Familie und einer der reichsten Männer der Residenz schon zweimal da gewesen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen! Ja, die schöne Alma war in jeder Hinsicht eine unschätzbare Perle, ein Goldfisch, und nach dem richtigen Grundsatze vornehmer armer Edelleute de fumer

ces terres war auch dann eine Verbindung mit ihr nicht gering anzuschlagen, wenn selbst die Familie Stranizka als vielleicht von polnischem Adel nicht viel zu bedeuten hatte. Konnte doch der Baron Knickenbrock mit wenigstens drei Dutzend Ahnen mütterlicher und väterlicher Seite aufwarten, und wenn er allerdings mit einiger Lebensgefahr auf den morschen Schloßthurm von Knickenbrock kletterte, so gehörte ein guter Tubus dazu, um ringsumher die Ländereien übersehen zu können, welche diese reiche Familie einstens besessen.

Auch war der letzte Repräsentant derselben ein hübscher Mann in den besten Jahren und erschien besonders vortheilhaft hinter den blauen Brillen, da diese so freundlich waren, den nicht sehr geistreichen Ausdruck seines matten Auges zu verdecken.

Bei der Abendtafel nippte er nur kärglich herum an den Butterbemmchen und dem Pflaumen-Compot, trank aber massenhaft kaltes Wasser gegen eine Erhitzung seines Kopfes, worüber er klagte, und in Folge welcher er sich frühzeitig zu Bette legen wollte.

Armer Baron Knickenbrock! — er sah es nicht, wie sich bei dieser allerdings heuchlerischen Aeußerung vier Paar Augen bedeutungsvoll zublinzelten, und er wußte es nicht, daß man die gründlichste Kenntniß hatte von dem Thee bei Frau von Stranizka, von den Namen der Eingeladenen, ja von den verschiedenen Sorten Backwerks, das servirt werden sollte. Man ließ ihn harmlos dahin ziehen, man wünschte ihm eine gute Nacht und einen ge-

sunden Schlaf; selbst Johanna sagte ebenso, nachdem sie ihm sein Licht angezündet, worauf er alsdann eilfertig davon ging, sich in eine gewählte Toilette zu werfen, um nach Beendigung derselben in den ersten Stock hinabzusteigen.

Fast hatte er schon die Thüre der Frau von Stranizka erreicht, als er hinter sich rufen hörte: „Herr Baron — Herr Baron von Knickenbrock —"

„Was soll's denn? Ah, Sie sind es, was gibt's denn, meine liebe Johanna?"

„Ach, Herr Baron, entschuldigen Sie, ich vergaß vorhin, Ihnen zu sagen, daß Sie heute Abend einen künstlichen Blutegel haben werden."

„Gehen Sie zum —"

„Da war ich schon, Herr Baron, und es ist bereits Alles in Ordnung; da, sehen Sie, der Herr Wundarzt steigt soeben mit seinem Instrumente die Treppe herauf."

„So gehen Sie meinetwegen mit sammt Ihrem Wundarzte und seinem Instrument zum Teufel."

„Ach, Herr Baron, das kann nicht Ihr Ernst sein, wenn das der Herr Geheimrath erführe."

„Ich habe heute Abend andere Dinge zu thun, als mir einen künstlichen Blutegel setzen zu lassen; das fehlte mir gerade noch."

„So muß ich das dem Herrn Inspektor melden und der wird es dem Herrn Professor bei der Nachtvisite nicht verschweigen."

„Aber — Johanna — es gibt Dinge, die man nicht aufschieben kann.“

„Das ist es ja gerade, und ich möchte für nichts einstehen, Herr Baron, wenn der Geheimrath morgen früh Ihre Augen schlimmer fände.“

„Ich weiß allerdings, beste Johanna, daß mir ein künstlicher Blutegel verordnet worden ist.“

„Und ein paar Tage Dunkelheit, Herr Baron.“

„Ja doch, aber nicht gerade heute Abend.“

„Gewiß, Herr Baron, heute Abend, ich werde es Ihnen auf meinem Zettel droben schwarz auf weiß zeigen; bitte, machen Sie mir keine Ungelegenheiten, Sie wissen, daß der Herr Geheimrath recht böse sein kann. Kommen Sie nur bald, damit der Wundarzt nicht warten muß.“

„Hören Sie, Johanna, ich werde morgen die Klinik verlassen.“

„O, das thun Sie doch nicht, bis Ihre Cur, die so vortrefflich vorwärts schreitet, glücklich beendigt ist — und wie Sie mir später danken werden! Da wollen Sie wieder Besuche machen, sich aufregen in dem viel zu hellen Zimmer dorten, o, Herr Baron, ich würde nicht einmal daran denken, wenn ich an Ihrer Stelle wäre.“

„Gut,“ — sagte er, indem er die Zähne zornig auf einander biß — „gegen die Gewalt kann ich nichts ausrichten; doch vorher werden Sie mir wohl gestatten, Mamsell Johanna, daß ich mich mit irgend etwas da drinnen entschuldige.“

„Das wollten Sie thun, Herr Baron, eine halbe

Stunde plaudern, sich noch mehr aufregen und sich dann einen künstlichen Blutegel setzen lassen, ach, Herr Baron, dann handeln Sie lieber gleich ganz nach Ihrem Willen, ich werde meine Meldung machen."

„Aber ich muß mich doch auf irgend welche vernünftige Art entschuldigen."

„Das übernehme ich, Herr Baron, ich gehe sogleich zur Kammerjungfer der Frau von Stranizka, steigen Sie derweil nur in Ihr Zimmer hinauf."

Und ehe er das hindern konnte, stürzte sie sich diensteifrig an ihm vorüber, und erstarrt da stehend, sah er ihre fliegenden Haubenbänder hinter der betreffenden Thür verschwinden. — „Was wird diese Person sagen, der Herr Baron Knickenbrock kann nicht zum Thee kommen, weil ihm ein künstlicher Blutegel gesetzt wird — eine Lächerlichkeit, eine absurde Lächerlichkeit auf mich häufen und darauf — sehe ich sie schon Alle lächeln und höre diesen naseweisen Herrn Arthur Stein irgend eine boshafte Bemerkung machen — steigen Sie derweil die Treppe hinauf, als wenn damit in diesem Augenblicke nicht gerade so viel gesagt wäre, als: stürzen Sie sich in irgend einen tiefen See hinein — das Ungeheuer — die Ungeheuer — diese blutdürstigen Ungeheuer!"

Aber er stieg doch derweil die Treppe hinauf, freilich murrend, grollend und fluchend, wobei er seinen schönen, glänzenden Cylinderhut unmuthig an seinem Schenkel fast zerklopfte, und seine neuen, feinen, perlfarbenen Handschuhe hastig von den Fingern herabzureißen

versuchte — und wie er derweil die Treppe hinaufstieg, mußte er es obendrein noch erleben, daß ihm die blondgelockte Stiftsdame mit einem freundlichen: „Ah, guten Abend, Herr Baron,“ begegnete, einige Stufen nach ihr die Bürgermeisterin mit dem gleichen Gruße, und oben auf dem Gange vor seinem Zimmer die pommer'sche Gutsbesitzerin mit Tochter, welche beide mit einem sehr steifen Kopfnicken an ihm vorüberschritten.

Dann trat er in sein Zimmer, warf den Hut auf das Sopha, kaum den freundlichen Wundarzt grüßend, setzte sich sodann auf einen Stuhl und sagte in barschem Tone: „Da bin ich zu Ihren Diensten, fangen Sie an.“ Doch anstatt dies zu thun, schaute ihn der Heilkundige kopfschüttelnd an, griff dann nach seinem Pulse und sagte kopfschüttelnd: „Herr Baron, Sie befinden sich in einer solchen Aufregung, daß ich es nicht wagen darf, Ihnen in diesem Zustande den verordneten künstlichen Blutegel zu appliciren; das Beste wäre wohl, wenn ich den Herrn Assistenzarzt rufen ließe.“

„Wozu das?“

„Um Ihnen etwas Kühlendes, Ableitendes zu verschreiben — oder wollen Sie vielleicht m e i n e n guten Rath, der vielleicht auch bis morgen Früh oder bis heute Nacht, bis der Herr Geheimrath zur Visite kommt, ausreichen könnte? Legen Sie sich zu Bette, Herr Baron, Johanna soll Ihnen alle Viertelstunden sechs Tropfen wilden Kirschensaft in's Wasser geben, und ich werde Ihnen eine gute Portion Stirnsalbe einreiben.“

Es geschieht schwachen Geistern leicht, daß sie von großer Entschlossenheit plötzlich zum tiefsten Kleinmuthe herabsinken, von heftigem Zorne in eine nicht motivirte Weichheit übergehen; so dem Baron von Knickenbrock. Es war aber auch rein zum Närrischwerden, was heute Abend mit ihm vorgegangen: von Johanna auf sein Zimmer gemaßregelt zur Erlangung eines künstlichen Blutegels, dadurch um eine pikante Soirée gebracht, und in die größte Aufregung versetzt, und dann gerade dieser Aufregung wegen von dem Vampyr der Klinik als nicht zu einem künstlichen Blutegel in der Verfassung gefunden, in der Hoffnung auf morgen in das Bett gesprochen, um mit Tropfen von wilden Kirschen, sowie mit brauner Stirnsalbe bedient zu werden — fürchterlich — ja, in der That fürchterlich, niederdrückend, und er fühlte sich hierauf schwach an Geist und Körper, ließ es geduldig geschehen, daß ihm der freundliche Vampyr beim Auskleiden behilflich war, und litt es eben so geduldig, daß ihm derselbe dabei zarte Vorwürfe machte über die Unvorsichtigkeit, sich bei seinem Zustande so aufzuregen und gerade so zu leben, als wolle man sein Uebel um jeden Preis verschlimmern. „Glauben Sie mir," setzte der Wundarzt hinzu, nachdem der Baron Knickenbrock nun glücklich in's Bett gebracht war, nachdem statt der blauen Brille kleine Läppchen von weicher Leinwand seine Augen beschatteten und nachdem seine erhabene Stirne, so weit sie unter der weißen Nachtmütze sichtbar blieb, mit brauner Salbe wohl eingerieben war — „glauben Sie mir,

sowohl der Herr Assistenzart als auch der Herr Geheimrath werden morgen Früh nicht ermangeln, augenblicklich nachzusehen, und wenn sich Ihre Augen auch nur um die kleinste Spur verschlimmert haben, bleibt es nicht bei einem künstlichen Blutegel, womit ich morgen Abend die Ehre haben werde, Sie zu bedienen, auch nicht bei zwei bis drei Tagen dunklem Zimmer, sondern es könnten dann wohl acht bis zehn Tage daraus werden; also um Ihrer selbst willen bitte ich Sie, sich so ruhig als möglich zu verhalten — und nun wünsche ich Ihnen eine recht ruhsame Nacht."

Ehe sich am selben Abend, von dem unser voriges Kapitel handelt, Herr von Schönfeld in das Zimmer der Frau von Stranizka begab, hatte er auch eine kleine Begegnung, welche nicht gerade besonders angenehm war, wenn auch damit Johanna oder der Vampyr des Hauses nichts zu thun hatte. Als er nämlich nach einem kleinen heimlichen Ausflug in die Stadt in der Dämmerung zurückkehrte, wurde er von einem Besuche benachrichtigt, der ihn in seinem Zimmer erwarte, und fand, als er die Thür öffnete, zu seiner nicht geringen Ueberraschung seinen guten Freund, den Grafen Scheuern von den Gardehusaren. Dieser saß mitten im Zimmer rittlings auf einem Stuhle und befleißigte sich des furchtbaren Verbrechens, in diesen heiligen Hallen eine sehr starkduftende Cigarre zu rauchen, während er ihn mit den Worten empfing: „Na, du bist

ein recht hübscher Kerl, das muß wahr sein; heuchelst da diplomatische Sendungen, und bist für deine vertrautesten Freunde auf Reisen, während du hier auf die unverantwortlichste Art ein pikantes Abenteuer in Scene setzest — Pfui über diese heuchlerische Welt voll Trug und Verstellung! Mußtest du mir deßhalb die höchst langweilige Exposition deiner Liebesgeschichte erzählen, in Baden beginnend, Fortsetzung vor dem Hotel du Nord, mit der Episode deiner unartigen Trakehner und meines vortrefflichen Zampa, um alsdann, wo die Sache anfängt, leidlich interessant zu werden, spurlos zu verschwinden, — va égoiste."

Schönfeld hatte rasch die Fenster geöffnet, um den verrätherischen Cigarrenduft entfliehen zu lassen, worauf er vor den Husarenoffizier hintrat und ihn, als er endlich schwieg, lächelnd fragte: „Nun, bist du jetzt mit deiner Declamation zu Ende und willst auch ein paar Worte von mir anhören?"

„Alles, was du mir Gescheidtes auf meine gerechten Vorwürfe zu sagen vermagst."

„So höre denn; aber gib mir dein Wort, daß das, was ich dir hier sage, ganz unter uns bleibt."

„Ich schwöre beim Anubis."

„Mein Lieber, nicht beim Anubis."

„Also denn; — bei mir — r — r — r — r — wie Jupiter in Orpheus zu sagen pflegt — Apropos" — unterbrach er sich selbst — „ich war gestern bei den Franzosen, welche mit dieser tollen himmlischen Oper

ihre Vorstellung eröffneten. Ich sage dir, da ist eine Venus, nun — wie soll ich sie dir schildern, na, mit kurzen Worten zum Anbeißen, — wirst sie aber später selbst sehen, darum weiter."

„Wenn bei Euch," fuhr Herr von Schönfeld mit großer Ruhe fort, — „so eine neue Liebesgeschichte eingefädelt ist, und mit Säbelklirren und Fensterparade in Scene gesetzt, so nimmt das Euer ganzes Denken dergestalt in Anspruch, daß es dann für Euch auf der ganzen weiten Welt nichts gibt, als nur den mehr oder minder edlen Gegenstand Eurer Zärtlichkeit, was bei uns indessen ganz anders ist; ja, uns können wichtige Berufsgeschäfte veranlassen, eine solche Zuneigung, wenigstens zeitweise, gänzlich auf die Seite zu schieben, um eben diesen Berufsgeschäften in ihren Ausdehnungen gerecht zu werden."

Herr von Schönfeld sagte dies nicht nur mit großer Ruhe, sondern sehr ausdrucksvoll und sehr langsam, wie er gern zu thun pflegte, wenn er einige Ueberlegung brauchte, um mit Wahrscheinlichkeit etwas Anderes als die Wahrheit zu sagen.

„Ah, du befindest dich also hier in Berufsgeschäften?"

„Ja, neben dem dringenden Bedürfniß, das ich fühlte, etwas für meine Augen zu thun."

„Geh, du Heuchler, als wenn ich nicht erfahren hätte, daß die beiden Damen aus dem Hotel du Nord ebenfalls hier in der Klinik seien, — nein, nein, ich gönne dir ja den schönsten Erfolg in deinem kleinen Verhältniß, aber mich hättest du nicht ebenfalls mit deiner Reise zu

dupiren versuchen sollen; aber Strafe muß sein, und deßhalb erkläre ich dir feierlich, daß ich nicht eher von hier weg gehe oder jeden Tag wieder kommen werde, bis du mich diesem Wunder vorgestellt. Ich muß sehen, wer im Stande gewesen, dich nun schon über acht Tage hier in diesem dunklen Hause einzuschließen — hier, wo es sehr stark nach Lazareth riecht."

Er war nach diesen Worten rasch aufgesprungen, um sich mit Hilfe des Lichtes das allerdings sehr einfache Zimmer, das bescheidene Bett und die paar Stühle zu betrachten, woraus das ganze Ameublement bestand.

Schönfeld blickte dem hübschen, glänzenden und eleganten Husarenoffizier nach und hatte dabei seine eigenen Gedanken, deren Thema war, ob es für ihn gefährlich oder ungefährlich, gleichgiltig oder vielleicht nützlich sein könne, wenn er den jungen Grafen, der schon manchem Mädchenherzen gefährlich geworden war, die Bekanntschaft der von ihm so heiß geliebten jungen Dame machen ließ, und er kam dabei zu dem Resultate, daß dieser Versuch jedenfalls ungefährlich sein müsse für das Glück seines Lebens; denn wurde der junge Husar ihr gefährlich, so war das für jetzt jedenfalls ungefährlicher, als wenn es vielleicht später geschah, also —

„Höre, das müssen wichtige Berufsgeschäfte sein, die dich hier zurückhalten," sagte Graf Scheuern lachend — „und da ich das nicht glaube, so bleibe ich bei meiner Erklärung von vorhin, und weiche und wanke nicht — wann willst du mich vorstellen?"

„Wenn dir damit wirklich ein großer Gefallen geschieht, und um dich zu überzeugen, daß von einem Verhältniß zwischen mir und jener Dame, leider möchte ich sagen, noch keine Rede ist, so kann das vielleicht noch heute Abend geschehen.“

„Prächtig,“ antwortete der junge Husarenoffizier, indem er einen Blick an sich selbst herab warf und dann hinzusetzte: „glücklicher Weise bin ich in der Verfassung, um in einem Damensalon erscheinen zu können — eine Soirée in der Klinik ist äußerst pikant — wann gehen wir?“

„Zuerst kommt es darauf an, ob man dich überhaupt sehen will, weßhalb ich zwei Zeilen schreiben muß, dann aber vergiß eines nicht, daß ich hier nicht der Legationsrath Schönfeld bin, sondern ein unbedeutender Jurist Arthur Stein.“

„Arthur Stein? du hast dir einen hübschen Vornamen zugelegt — mein Arthur — klingt gut — Arthur hinter blauen Brillen; höre, diese Liaison scheint mir sehr ernsthaft zu sein.“

„Du wirst das Gegentheil sehen,“ sagte der Andere und schrieb dann rasch einige Zeilen, die er an Frau von Stranizka schickte, worauf er aufstehend sagte: „Nenne mich aber nicht „Du,“ und behandle mich mit Ehrfurcht; denn vor der alten Dame war ich ein paar Jahre lang im Hause deines Vaters, um deine Studien zu leiten.“

„Das wird dir ein schlechtes Relief verschaffen.“

„Unbesorgt,“ erwiederte Schönfeld lachend — „du

wirst dich schon so geben, daß mir die Schuld deiner mangelhaften Studien nicht zufällt."

„Ich übertünche das mit Liebenswürdigkeit und du hast dich in Acht zu nehmen."

Die Antwort der Frau von Stranizka lautete, daß es ihr ein Vergnügen machen werde, den Herrn Grafen Scheuern durch Herrn Arthur Stein bei sich eingeführt zu sehen. Schönfeld steckte diese Zeilen, die von der Hand Alma's waren, in seine Brusttasche, und als es Zeit war, gingen sie mit einander hinunter.

Da die alte Dame hinter einem großen Lichtschirme saß, sich auch zur Begrüßung nur ein klein wenig erhob, so erklang ihre harte, rauhe Stimme, mit der sie indessen den jungen Grafen freundlich willkommen hieß, für diesen so wunderlich, daß er sich eines Lächelns nicht erwehren konnte, das aber augenblicklich wieder verschwand, sowie Schönfeld ihn der jungen Dame, die nun in den Lichtkreis trat, vorstellte. Ja, er war von dieser seltenen schönen Erscheinung, von ihrer liebenswürdigen, weichen Stimme, von dem wunderbaren Ausdrucke ihrer Augen so geblendet, daß er sich in diesem ersten Momente großer Ueberraschung ganz gegen seine sonstige Gewohnheit mit einer stummen Verbeugung begnügte und sich erst dann in das Gespräch mengen konnte, nachdem Herr Arthur Stein die Unterhaltung auf recht unbefangene Art eröffnete. Es kam die Rede auf den fehlenden Baron Knickenbrock, und als Frau von Stranizka nicht ohne großen Humor erzählte, aus welcher Ursache er am Erscheinen

verhindert worden sei, und was ihre Kammerfrau darüber berichtet, so gab das ein so komisches Bild des armen Barons, daß Graf Scheuern herzlich darüber lachen mußte, und nun mit einem Male die Gabe der fließenden Rede wieder fand, worauf er auch von dem Eindruck sprach, den das Wiedersehen seines älteren Freundes und Lehrers, Herrn Stein, hinter blauen Brillen auf ihn gemacht.

Schönfeld lachte nicht, eben so wenig Alma, welche einen ernsten, forschenden Blick auf den Ersteren richtete und dann in mitleidsvollem Tone den armen Baron beklagte.

Auch der Fürst Potemkin fehlte, und Frau von Stranizka hob hervor, daß sie seine Abwesenheit heute Abend recht sehr bedauere, da er nur noch wenige Tage ihr Nachbar sein würde. „Seine Augenentzündung ist so gut wie vorüber und er erhielt wichtige Depeschen, die ihn zur Abreise drängen. Sprach er Sie darüber?“ fragte sie Schönfeld.

„Allerdings, gnädige Frau; der Fürst war so liebenswürdig, mir sein Bedauern darüber auszudrücken, daß unsere kleinen Unterhaltungen in den nächsten Tagen ihr Ende erreicht hätten, — daran anknüpfend, dürfte ich mir wohl eine Bitte erlauben. Der Fürst sprach von meinen kleinen Diensten mit solcher Anerkennung, daß, wenn ich ihm wirklich hundertmal mehr geleistet hätte, ich durch seine freundlichen Worte vollkommen belohnt sein würde, und meine Bitte, gnädige Frau, geht dahin, ihm das zu sagen, sowie daß ich unter keiner Bedingung irgend eine sonstige Erkenntlichkeit annehmen könnte.“

„Sie sind komisch, mein lieber Freund,“ sagte der Husarenoffizier mit einer Protectorsmiene, die ihm sehr komisch stand — „Fürst Potemkin ist immens reich und bei Ihren kleinen Mitteln —“

„Die ich selbst am besten kennen muß, Herr Graf,“ fiel ihm der Andere in etwas scharfem Tone und mit einem keineswegs freundlichen Blick in's Wort, worauf er rasch nach Alma hinüber sah, die sich erhoben hatte, um von einem Nebentische Etwas zu holen, in der That aber, um die tiefe Röthe zu verbergen, welche ihre schönen Züge überflog; sie schämte sich des Spieles der Beiden vor der alten Dame, und war mehr als je mit sich selbst unzufrieden, daß sie damals die Karte des Herrn von Schönfeld vor ihrer guten Tante verheimlichte, mehr aber noch fand sie *sein* Betragen, besonders während der letzten Tage räthselhaft, rücksichtslos. Was sie am allermeisten verletzte, ja tief betrübte, war ihr eigenes Gefühl, daß er selbst, sowie sein Betragen, ihr nicht gleichgiltig war, weßhalb sie sich mehr und mehr befangen in der Unterhaltung mit ihm fühlte und es deßhalb vorzog, anfänglich gezwungen, dann aber erleichtert, ja erheitert auf die munteren Gespräche und sprudelnden Scherze des jungen Husarenoffiziers scheinbar mit großem Interesse einzugehen, weßhalb dieser bei dem Thee der Frau von Stranizka nach seiner Versicherung ein paar delicieuse Stunden verlebte und dringend um die Erlaubniß bat, seinen Besuch gelegentlich wiederholen zu dürfen, was ihm auch freundlichst bewilligt wurde.

Schönfeld dagegen hatte sich große Mühe gegeben, um die Unterhaltung mit der alten Dame, auf welche er sich fast allein angewiesen sah, nicht verschiedene Male kläglich im Sande verlaufen zu lassen, und war ihm das trotz seiner großen Gewandtheit so schwer geworden, daß er sich förmlich erleichtert fühlte, als nun Beide entlassen wurden und er mit seinem Freunde den Corridor entlang schritt, um ihn bis an die Treppe zu geleiten.

Hier blieb der Husar stehen, schaute vorsichtig um sich her, ob ihn Niemand höre, und fragte dann, nachdem er beide Hände Schönfelds erfaßt: „Sage mir die Wahrheit, hast du reelle Absichten auf dieses wunderbare Mädchen und glaubst du das unverdiente Glück zu haben, diese Absichten erreichen zu können?“

„Wozu diese komische Frage?“

„Nun, beim Cid, das ist doch höchst einfach, weil ich mich im andern Falle nach der Familie Stranizka auf's Genaueste erkundigen werde, um dieser jungen Dame, dem schönsten und liebenswürdigsten Mädchen, das mir in meinem Leben vorgekommen ist, zuerst fest die Cour zu machen und dann meine Hand anzubieten.“

„Ist das mein Dank dafür, daß ich dich bei den Damen eingeführt?“ erwiederte Schönfeld mit einem etwas erzwungenen Lächeln. — „Wer wird eine solche Frage stellen und einem so die Pistole auf die Brust setzen! Was bedeuten Absichten, deren Erreichung so ferne liegt? Was kann ich zu erreichen hoffen, da ich noch nicht einmal weiß, welche Aufnahme meine Absichten finden würden!“

„Schöne Worte das, echt diplomatisch, aber mir wäre ein biederes Ja oder Nein lieber."

„Ein anderes Mal vielleicht — schlafen wir darüber."

„Du mit ihr unter einem Dache, unwürdiger Glücklicher, aber jedenfalls komme ich wieder."

Damit eilte der Husarenoffizier die Treppe hinab und draußen angelangt, konnte er sich nicht enthalten auf die gegenüberliegende Seite der Straße zu gehen, um noch ein paar Augenblicke dorthin zu schauen, wo er Alma's Fenster vermuthete.

Schönfeld schritt noch lange in seinem Zimmer hin und her, nachdenkend und zuweilen mit sich selbst redend, um endlich in entschlossenem Tone halblaut zu sagen: „So oder so, Gewißheit muß ich haben, ehe ich dieses Haus verlasse."

Auch Alma blieb, nachdem sich Frau von Stranizka in das Schlafzimmer zurückgezogen, noch eine Zeitlang im dunkelsten Winkel des Zimmers sitzen, wo man soeben den Thee genommen; sie hatte sich in den Lehnsessel der alten Dame weit zurückgelehnt, und ihre zusammengefalteten Hände vor die Augen gedrückt. So dachte sie nach über die Ereignisse der letzten Tage und sagte schließlich in merkwürdiger, gewiß unbewußter Uebereinstimmung mit Herrn Arthur Stein: „So oder so, Gewißheit muß ich haben, ehe wir dieses Haus verlassen; jedenfalls aber will ich nicht länger des Unrechts theilhaftig sein, ein Geheimniß mit ihm vor meiner Tante zu haben, sie soll Alles erfahren — nachdem ich ihn gesprochen."

Eben so nutzlos es ist, mit Jemand eine Unterredung zu suchen, der derselben ausweichen will; eben so leicht finden sich zwei zusammen, welche Beide entschlossen sind, unter sich irgend einen Gegenstand zur Sprache und zur Erledigung zu bringen, wozu hier in diesem Falle noch ein glücklicher Umstand das Seinige beitrug, da Frau von Stranizka am andern Tage jene leichte Operation zu bestehen hatte, von der wir schon sprachen und wobei es ihr dringender Wunsch war, daß Alma weder dabei gegenwärtig sei, noch selbst davon vorher Kenntniß erlange. Nichts war deßhalb natürlicher, als daß sie Herrn Arthur Stein ersuchte, ihre Nichte auf einer kleinen Spazierfahrt zu begleiten, wozu das schöne Wetter heute noch ganz besonders einlud. An jedem andern Tage würde sich die junge Dame auf's Bestimmteste geweigert haben, heute aber gab sie ihre Zustimmung, und als gegen zwei Uhr ein eleganter Wagen, den Herr von Schönfeld auf den Wunsch der Tante besorgt hatte, bei der Klinik vorfuhr, sah man Beide einsteigen und davonfahren.

Daß dieses Sehen nicht nur bildlich zu verstehen ist, sondern in Wirklichkeit durch verschiedene Augen stattfand, dürfen wir hier der Wahrheit gemäß nicht verschweigen, besonders da zwei Paar dieser Augen der Stiftsdame und der Bürgermeisterin angehörten: doch bemerkten die Beiden im Wagen nichts davon, da sie in tiefen Gedanken von dem Hause wegfuhren, durch die Vorstadt in's Freie hinaus, Beide schweigsam, Beide nur die Gegenstände betrachtend, die sich neben ihrer Wagenseite befanden.

„Wohin befehlen Sie, Fräulein von Stranizka?“

„Es ist mir das gleichgiltig, nur möchte ich gerne grüne Bäume sehen.“

„Ganz meiner Ansicht, und wenn Sie nichts dagegen haben, so machen wir eine Tour durch den äußern Park, können dort auch aussteigen und etwas zu Fuße gehen.“

„Gewiß, wenn es Ihnen recht ist.“

„Der leiseste Wunsch von Ihnen ist für mich ein Befehl, dessen Ausführung mich glücklich macht.“

„Sie sind zu gütig, Herr von Schönfeld.“

„Womit habe ich Ihnen das bewiesen?“ fragte er rasch.

„Nun, — in Ihrer soeben gethanen Aeußerung und dann auch —“

„Bitte, Fräulein, sprechen Sie weiter, wenn es etwas Angenehmes war, was Sie mir sagen wollten; ich habe lange nichts Angenehmes mehr von Ihnen gehört.“

„Ich wollte nur sagen, daß Sie ja so häufig recht freundlich, recht gütig gegen uns waren, indem Sie uns kleine Gefälligkeiten erzeigten, und stundenlang für die Unterhaltung meiner guten Tante sorgten, gewiß, dafür bin ich auch dem Herrn Arthur Stein recht dankbar.“

„Dieser glückliche Arthur Stein!“

Da sie hierauf nichts erwiederte, so stockte die Unterhaltung eine ziemlich lange Zeit, während sie auf einem Wege um einen Theil der Stadt nach dem Parke fuhren und diesen erreichten.

Wie hatte sich hier in den wenigen Tagen und unter dem warmen belebenden Kusse der Frühlingssonne Alles so wunderbar schön verändert! Wie hatten sich überall die kleinen, neulich noch kaum sichtbaren Knospen jetzt zu prachtvollen, saftig grünen Blättern entwickelt! Wie blühten Blumen rings umher! Wie entzückend dufteten jetzt die von Saft und Honig strotzenden Fliederbüsche und wurden kosend umkreist von Schmetterling und Biene:

Wie Weihrauchswolken steigt der Blumen Düften,
Gleich gold'nen Kerzen flammt das Licht der Sonnen,
Als Jubelhymnen fluthen in den Lüften
Die Stimmen all' von Vöglein, Laub und Bronnen.
Der Himmel selbst ist tief herabgesunken,
Daß liebend er der Erde sich vermäle;
Es schauern alle Wasser gottestrunken,
Und, wie verstockt auch, schauert eure Seele.

Und trotzdem die Herzen der beiden jungen Leute ein klein wenig verstockt waren, schauerten doch ihre Seelen bei dem wonnigen Duft, der aus Gras, Kräutern und Blumen emporstieg, und bei dem jubilirenden Gesang der Lerchen hoch in den Lüften; ein Schauer, welcher sich bei dem jungen Mädchen durch einen leichten Seufzer bemerkbar machte und ihn zu den Worten veranlaßte: „Wie glücklich, das zu genießen und so genießen zu dürfen — ach, Fräulein Alma —“

„Wäre es Ihnen vielleicht gefällig, jetzt auszusteigen und ein wenig zu gehen?“ fragte sie rasch und mit einem fast ängstlichen Tone.

„Ganz zu Ihrem Befehl," erwiederte er etwas kühl, — „wenn Sie nicht vorzögen, noch die paar Schritte bis dort zu der Eremitage zu fahren, wo die angenehmsten, schattigsten Wege sind."

Sie nickte leicht mit dem Kopfe, und als sie hierauf in kurzer Zeit den bezeichneten Platz erreicht, befahl er dem Kutscher zu halten und hier ihre Zurückkunft zu erwarten.

Ja, es war dies derselbe Platz, den er vor nicht vielen Tagen auf dem Pferde seines Freundes erreicht, damals, obgleich noch weit vom Ziele, in heiterer, übermüthiger Laune, heute, als scheinbar dem Ziele näher gerückt, in etwas gedrückter, bangender Stimmung. Sie konnte ja so entschlossen um sich blicken und reden, die sonst so stille und schüchterne Alma. Und gerade, daß sie heute durchaus keinen Anstand genommen, in seiner Begleitung auszufahren und sich jetzt von ihm gerade hieher führen ließ zu der bewußten Bank, bedeutete für ihn nichts Gutes, ja erschien ihm als eine Sicherheit, vor der ihm bange wurde, und deßhalb, als sie sich nun auf das eine Ende der Bank niederließ, setzte er sich mit einer so affectirten Demuth ganz auf das andere Ende der Bank, daß Alma, dies bemerkend, nicht umhin konnte, ihm zu sagen: „Welche neue Rolle, Herr von Schönfeld, ist das nun wieder, die Sie da anfangen, mir gegenüber zu spielen?"

„Gewiß keine neue, Fräulein von Stranizka," gab er lächelnd zur Antwort, — „sondern es will mich

bedünken, als hätte ich Ihnen gegenüber es immer so gehalten, in scheuer Demuth und Verehrung.“

„Lassen Sie die scheue Demuth lieber bei Seite und rücken Sie mir etwas näher, ich habe ernstlich mit Ihnen zu sprechen.“

„Gott sei gelobt, wenn Sie das wirklich einmal wollten; ach, Fräulein Alma, wenn Sie wüßten, wie ich mich darnach gesehnt, endlich einmal mit Ihnen ein ruhiges, unbelauschtes, ernstes Wort reden zu können!“ sagte Schönfeld, indem er hastig näher rückte.

„Nur muß ich dabei eine Bedingung machen: daß Sie sich nämlich ganz in die Rolle des Arthur Stein zurückversetzen, die Sie eigentlich niemals hätten verlassen sollen.“

„Es wäre in der That vielleicht besser gewesen,“ gab er seufzend zur Antwort, — „doch ehe ich Arthur Stein war, hatte ich schon ziemlich lange als Schönfeld gelebt, weßhalb es mir unmöglich wurde, die für mich schwierige Rolle jenes Andern durchzuführen.“

„Unter welcher wir aber das Vergnügen hatten, Sie kennen zu lernen, weßhalb ich auf einer Unterredung mit Herrn Arthur Stein bestehen muß.“

„Ich aber hatte Sie früher gesehen, Fräulein Alma,“ rief er mit Wärme, — „und da es mir damals unmöglich war, mich unter meinem wahren Namen zu nähern, so kam ich auf die Idee, mich Ihnen hier unter einem falschen vorzustellen.“

„Und hinter blauen Brillen, zwei Masken für eine.“

„Ich leugne das durchaus nicht, da Sie es fühlen, da Sie es wissen, welcher Grund mich dazu trieb.“

„Wenn ich aber diesen Grund weder weiß, noch fühle, das heißt, weder wissen will, noch fühlen kann?“

„Ach, dann hätte ich allerdings mein Spiel verloren,“ sagte er, mit einem Male sehr ernst werdend, — „aber das ist nicht möglich, das kann nicht möglich sein, ich beschwöre Sie, Fräulein Alma; gestehen Sie mir, daß Sie beabsichtigen, mich ein klein wenig für meine allerdings verwegene Maskerade zu strafen — und wenn Sie in mein Herz schauen könnten, wie es bei Ihren Worten gebebt, so würden Sie es wissen, daß Sie Ihren Zweck vollkommen erreicht haben und mich härter gestraft, als es vielleicht in Ihrer Absicht lag, und wenn ich Ihnen dabei bekenne, daß ich etwas Strafe nicht als unverdient ansehe, so werden Sie alsdann handeln, wie es Ihnen Ihr mildes, edles Herz eingibt und mir die Hand zur Versöhnung reichen.“

Die junge Dame blickte vor sich auf den Boden nieder, in dessen feinem Sande sie die Spitze Ihres Sonnenschirmchens eingebohrt hatte, und sagte dabei mit leiserer Stimme: „Und warum sollte ich Ihnen die Hand der Versöhnung nicht reichen, ist das doch zu gleicher Zeit zum Abschiede!“

„Warum so grausam mit mir scherzen, Fräulein Alma?“

„Ich scherze durchaus nicht; wir werden in kurzer Zeit jenes Haus, wo wir wohnen, sowie die Stadt ver-

lassen, doch ehe das geschieht, hoffe und wünsche ich, daß Sie Ihre Comödie beendigen und uns als Herr Arthur Stein verlassen, damit ich nicht heute noch thun muß, was ich hätte schon längst thun sollen und wozu ich, besonders nach unserer kleinen Abendgesellschaft von gestern Abend fest entschlossen bin: nämlich meiner Tante zu entdecken, wer Sie sind."

„Sie stellen mir da eine Wahl, bei welcher es mir sehr leicht wird, einen Entschluß zu fassen, von Ihnen Abschied zu nehmen oder in meiner Comödie entlarvt zu werden. In Gottes Namen, ich wähle das Letztere und hoffe, daß Ihre gütige Frau Tante mich besser verstehen wird, als Sie mit Ihrem harten, unbeugsamen Herzen."

„Glauben Sie das ja nicht," erwiederte sie hastig, — „oder wenn sie Sie versteht, so wird sie Ihnen mit Erschrecken, ja mit Entsetzen zuhören und mein Betragen, das ja nur aus einem allerdings übertriebenen Mitleiden, einem vielleicht unerlaubten Wohlwollen entsprang, muß ihr als ein Verbrechen erscheinen."

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie nicht ganz verstehen kann," sagte Herr von Schönfeld auf's Höchste befremdet, ja tief verletzt durch die Worte der jungen Dame — „aus welchem Grunde könnte Frau von Stranizka das hohe, innige Interesse, welches ich an Ihnen nehme, und das kleine Wohlwollen, welches Sie mir bewiesen, Ihnen als ein Verbrechen anrechnen? Wie könnte sie in meinen Bewerbungen auch nur das geringste Unrecht sehen? Wie

könnte sie sogar meine kleine Comödie, wie Sie das zu nennen beliebten, nicht verstehen wollen, da es mir ja auf andere Weise unmöglich gemacht wurde, mich Ihnen zu nähern. — Sie werden sich wahrscheinlich nicht mehr erinnern, Fräulein Alma, wie häufig ich mich im vorigen Jahre in Baden an Ihren Weg stellte, wie ich alles Mögliche that, um durch einen ehrfurchtsvollen Gruß nur Ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Sie können nicht wissen, wie viel vergebliche Mühe ich mir gab, Ihnen unter meinem wahren Namen vorgestellt zu werden — o, Sie haben keine Ahnung davon, wie gewaltsam es mich in Ihre Nähe zog."

„Erlassen Sie mir das — erlassen Sie mir das —"

„Wie unglücklich ich mich fühlte, als Sie endlich spurlos verschwunden waren, wie mich Ihr Bild unaufhörlich verfolgte —"

„Bitte, Herr von Schönfeld, nicht weiter."

„Doch, doch, Fräulein Alma, auf alle Gefahr hin, Sie sollen es endlich einmal erfahren, wie unendlich ich Sie liebe — ja, daß ich Sie schon damals liebte, als ich Sie in Baden zum ersten Male gesehen —"

„Sie zwingen mich, Sie zu verlassen," sagte sie rasch aufstehend, indem sie einen ängstlichen Blick ringsumher warf.

„O, unbesorgt, Fräulein Alma, hier hört uns Niemand, als der blaue Himmel über uns, als Gott, der meine Gefühle kennt, und der sich, da er sie kennt, herzlich darüber freuen würde, wenn Sie Ihr finsteres trotziges Gesicht freundlich zu mir neigen würden."

„Ich kann nicht — ich darf nicht.“

„Schon wieder ein Räthsel wie vorhin. Warum dürfen Sie die Versicherung meiner innigen Liebe nicht hören? O, Alma, lassen Sie mich diese Hand ergreifen und küssen, lassen Sie mich zu Ihren Füßen wiederholen —“

„Halten Sie ein,“ rief sie hastig, indem sie ihm ihre Hand entriß — „ich will Ihre Worte nicht hören und darf sie nicht hören, es wäre auch meinerseits ein Verbrechen gegenüber einer Person, die mir vor Allem theuer ist.“

„Frau von Stranizka?“ fragte er aufspringend in erregtester Spannung.

Sie that einen tiefen Athemzug und schüttelte dann leicht mit dem Kopfe.

„Es ist also Jemand anderes, der Ihnen theuer ist?“

„Ja, Herr von Schönfeld.“

„Den Sie lieben?“

„Ich kann und darf es nicht leugnen.“

— — — — „A — a — a — ah — das ist freilich etwas Anderes,“ sagte er im Tone schmerzlichster Resignation und wandte sich rasch ab, um seine zerstörte Miene vor ihr zu verbergen, so wie die tiefe Bläße, mit der seine Züge bedeckt sein mußten, da er es wohl fühlte, wie alles Blut gewaltsam nach seinem Herzen zurückströmte.

Aber auch das junge Mädchen schien nicht minder ergriffen zu sein und es immer mehr zu werden, je länger er zauderte, ihr sein Gesicht wieder zuzuwenden.

Anfänglich hatte sich, allerdings von ihm unbemerkt, ein schelmisches Lächeln um ihre schönen Lippen gezeigt, welches aber rasch verschwand und auch nicht wieder zum Vorschein kam, als sie bemerkte, welch' tiefen, ja erschütternden Eindruck ihre Worte auf Schönfeld gemacht.

Dieser wandte sich jetzt mit einer Verbeugung gegen sie, und sagte in ruhigem Tone: „Vielleicht darf ich Sie wenigstens an den Wagen zurückbegleiten, wogegen ich Sie herzlich bitte, mir die gemeinschaftliche Rückfahrt zu erlassen, da ich — noch einige dringende Geschäfte in der Stadt zu besorgen habe."

„Gewiß, Herr von Schönfeld," antwortete sie mit sanfter Stimme und setzte erst nach einer auffallend langen Pause, während welcher sie schon mehrere Schritte gethan hatte, hinzu: „wenn es Ihnen so gefällig ist," und er, dem bei ruhiger Ueberlegung in irgend einem Gespräche nicht leicht eine unnöthige Pause oder ein eigenthümlicher Wechsel in der Stimme entging, war in diesem Augenblicke so unglücklich bewegt, so unempfindlich, selbst für das, was ihm dies so heiß geliebte Mädchen sagte, so von seinen stürmischen Gedanken überwältigt, daß er weder jene Pause empfand, noch das leichte Beben in ihrer Stimme hörte, noch den seltsamen Blick sah, den sie rasch auf ihn warf.

So erreichten sie den Wagen. Er war ihr auf die ehrerbietigste Art beim Einsteigen behilflich und dann schaute er sie an, um ihren Befehl zum Fortfahren zu erwarten. Statt diesen aber sogleich zu geben, senkte das

junge, schöne Mädchen ihre leuchtenden Blicke mit einem so unaussprechlich milden Ausdruck in die Augen Schönfelds, welcher neben dem Wagen stand, daß er beim Anblick der ganzen Lieblichkeit dieses wunderbaren Wesens sein Unglück doppelt empfand und er fast unwillkürlich in die leise gesprochenen Worte ausbrach: „O, Fräulein Alma, eine solch' harte und lang hinausgezogene Strafe habe ich denn doch wegen meiner kleinen, unschuldigen Comödie nicht verdient."

„Welche Strafe denn?"

„O, diese Frage sagt mir, daß Sie nie geliebt haben," rief er schmerzlich aus.

Sie blickte träumerisch vor sich hin, dann sagte sie ganz leise: „O ja, ich liebe — — — — aber Ihnen muß ich sagen," fuhr sie alsdann fort, indem wieder dasselbe schelmische Lächeln um ihre feinen Lippen erschien — „Sie nehmen nicht jenes Interesse an mir, welches mich Ihre Worte glauben ließen."

„O ich wollte, es wäre so, ich würde Sie alsdann nicht so trostlos unglücklich verlassen."

„Nein, nein, denn sonst hätten Sie weiter geforscht, nach dem Namen desjenigen, der mir theuer ist."

„Einer, der mir unbekannt ist, den ich hassen muß."

„O nein, Sie kennen ihn, und werden ihn deßhalb nicht hassen."

Da, mit einem Male trat das Bild seines Freundes, des jungen, schönen, glänzenden Husarenoffiziers vor seine Seele, und obgleich er den Gedanken an ihn in

diesem Zusammenhange als lächerlich zurückdrängte, fühlte er doch jetzt mit einem Male neben dem Schmerz unerwiderter Liebe auch das Gefühl heftiger Eifersucht und er rief aus: „Wenn ich ihn kenne, so flehe ich Sie an, mir seinen Namen zu nennen.“

Er hatte sich rasch dem Wagen wieder genähert, faßte mit seiner Hand den Schlag desselben, und als er nun in Alma's glänzendes Auge blickte, als er fühlte, wie sie ihre kleine Hand mit leisem Druck auf seinen Arm legte, als er nun ihre kaum hörbar hingehauchten Worte vernahm: „Ich liebe ja jenen einfachen, bescheidenen Menschen, der mich so treulos verließ — Arthur Stein,“ da überwältigte ihn in richtiger Steigerung das unaussprechlich seligste Glück, da bebte er vor Entzücken zurück, da fühlte er, wie ihm die Augen feucht wurden, und da wollte er rasch sein Recht in Anspruch nehmen, mit dem lieblichen Mädchen zurückzufahren.

Doch zu spät; fast zugleich mit der Nennung jenes Namens rief sie dem Kutscher zu: „Fort nach Hause,“ worauf die ungeduldigen Pferde sogleich anzogen, sie wie im Fluge entführten und ihn in ganz kurzer Zeit weit hinter sich zurückließen.

„Ah, die Verrätherin!“ rief Schönfeld im Tone des höchsten Entzückens und trotzdem auf's Innigste beglückt und strahlend vor Freude.

Während das im vorigen Kapitel Erzählte in freier, würziger Frühlingsluft vor sich ging, unter dem strahlend blauen Himmel, mit einem Einblick in zärtlich liebende Herzen und einem Ausblick auf eine hoffnungsreiche, ja glückselige Zeit, lag der arme Baron Knickenbrock in seinem dunklen Zimmer im Bette, war mit Augenläppchen bedient worden und mit einer guten Portion frischer Stirnsalbe, hatte zum Frühstück ein nahrhaftes Wassersüppchen bekommen, und dachte nach über Vergangenes und Zukünftiges, wobei die Spitze seiner weißen Nachtmütze sehr herausfordernd nach oben gerichtet war.

Er langweilte sich gründlich dabei und hatte nicht einmal den Trost, wie schon früher bei ähnlichen Veranlassungen geärgert zu werden, durch die sehr energischen Reden der pommer'schen Gutsbesitzerin, die ihn früher in leidvollen Stunden häufig besuchte; mußte sich auch gestehen, durch sein Benehmen in den letzten Tagen solche tröstliche Besuche verscherzt zu haben, und konnte im Grunde selbst nicht begreifen, wie er so verblendet hatte sein können, nach jener allerdings sehr schönen Taube auf dem Dache zu schielen, statt den Sperling in seiner Hand fest zu halten. Und obendrein wäre es Unrecht gewesen, die runde, gesunde und herzlich freundliche Tochter der Gutsbesitzerin mit einem Sperling zu vergleichen — gewiß großes Unrecht, das er bei dem langsam dahin schleichenden Tage schwer und tief empfand und wofür er in den Nachmittagsstunden nach eingenommenem zweiten Wassersüppchen anfing, der Betreffenden in seinem Innern herzlich Abbitte zu leisten.

Dieser Scene folgte dann auch die Belohnung gewissermaßen auf dem Fuße nach, da ihm Johanna den Besuch der Stiftsdame, sowie der Bürgermeisterin in Aussicht stellte, die sich nach seinem Befinden erkundigen wollte, wenn ihm das nicht ungelegen käme; und da ihn sehr nach etwas Unterhaltung verlangte, so saßen beide Damen kurz darauf auf Stühlen vor seinem Bette, um ihm zu erzählen von dem herrlichen, warmen, sonnigen Frühlingstage draußen, der Allen Lust und Sehnsucht einflößte, das ernste, düstere Haus zu verlassen.

„Und wem das nur eben erlaubt ist, der hat Gebrauch davon gemacht," sagte die Bürgermeisterin.

„Ach, die Glücklichen!" seufzte Baron Knickenbrock.

„Glücklich allerdings," meinte die blond gelockte Stiftsdame — „und besonders solche, wie unsere liebe Gutsbesitzerin, welche die gegründetste Hoffnung hat, in den nächsten Tagen nach Hause zurückkehren zu dürfen."

„A — a — a — ah."

„Ja gewiß; der Herr Geheimrath erklärte sie heute Morgens als beinahe vollkommen hergestellt und erlaubte ihr, trotz des sonnigen Tages, eine Spazierfahrt nach dem Park."

„Richtig, und da sah sie auch —"

„Bst" — ließ sich die Stiftsdame vernehmen, aber so auffallend, daß Baron Knickenbrock sich nothwendig nach der Ursache dieser Dämpfung erkundigen mußte, worauf die Stiftsdame laut fortfuhr: „Nein, nein, die Gute hat sich jedenfalls geirrt; ich bin überzeugt, jener

Herr und jene Dame, welche sie im tiefsten Gespräch beisammen gesehen, waren ganz andere Personen."

„Wie Sie aber streiten mögen, beste Freundin," erwiederte hartnäckig die Bürgermeisterin — „haben denn die Beiden aus ihrem gemeinschaftlichen Spaziergange ein Hehl gemacht? Sind sie nicht hier vom Hause in einem Wagen weggefahren — und wie zärtlich — ich habe das deutlich gesehen, und ich verstehe mich darauf."

„Empörend!" meinte die Stiftsdame — „während sich die arme Tante auf ihre Operation vorbereitete."

„Mindestens herzlos; aber eine solche Leidenschaft überflügelt alle Grenzen, allen Anstand."

„Dürfte ich Sie wohl fragen, meine verehrten Damen, über welche Personen und welche Thatsachen Sie reden?"

„Ah, richtig, Sie wissen nichts davon."

„Wie sollte ich — in meinem Bette."

„Dieser Herr Arthur Stein."

„Und jene sogenannte Nichte der Frau von Stranizka."

„Benützten ebenfalls den herrlichen Frühlingstag."

„Um eine Fahrt in den Park zu machen."

„Allwo sie ausstiegen."

„Sich in das Gebüsch verloren."

„Um nach einer halben Stunde wieder zum Vorschein zu kommen."

„Erstaunlich!"

„Empörend!"

„Aber erklärlich bei dem Charakter dieser Kokette."

Und das war die weiße, unschuldige Taube, der er nachgeschaut, bis ihn die Augen schmerzten; der er es vielleicht zu verdanken hatte, daß, um in unserem Gleichniß von soeben fortzufahren, der Sperling seinen Händen entschlüpft war, um vielleicht ohne Abschied heimzukehren, nach seinen pommer'schen Gefilden — — — —

Doch hatte das Schicksal nicht beschlossen, ihn gar so hart zu bestrafen; denn nach einem sehr kräftigen, künstlichen Blutegel, der ihm Abends zu Theil wurde, sowie nach einer ziemlich ruhig verbrachten Nacht war die leichte Röthe in seinen Augen gänzlich verschwunden. Ja, er sah zu seinem großen Vergnügen den darauf folgenden Tag, daß sich Schulze wieder zu einem langen Faden auseinander gezogen und Müller anfing, sehr in die Breite und in Nebel zu zerfließen. Er durfte nicht nur das Bett verlassen, sondern auch hinter blauen Brillen in seinem Zimmer spazieren gehen und Besuche empfangen, Besuche sehr lehrreicher und angenehmer Art, zu welch' letzteren wir den der pommer'schen Gutsbesitzerin und ihrer Tochter zu rechnen haben, welche, wie sie mit drohend erhobenem Zeigefinger, aber mit freundlichem Lächeln sagte, Gnade vor Recht wollte ergehen lassen und ihre Abreise noch um einige Tage verschieben, um ihm Gelegenheit zu geben, sie nach ihrer Heimath zu begleiten. —

Alma war nach jener Unterredung im Parke in heiterer, seliger Stimmung zurückgekehrt, und wenn sie auch die Nachricht von der glücklich überstandenen Operation der geliebten Tante auf's Tiefste erschütterte, so war doch

der Zustand derselben nach der Versicherung des berühmten Arztes so befriedigend, daß sie Freudenthränen weinte, von denen ein Paar auch der Unterredung von heute Morgens galten.

Daß Herr Arthur Stein nicht mit ihr hieher zurückgekehrt sei, verschwieg sie nicht, sondern sagte der Wahrheit gemäß, derselbe habe sie dringender Geschäfte halber verlassen und sei in der Stadt geblieben, wobei es ihr allerdings auffiel, daß Frau von Stranizka diese Nachricht kopfnickend mit einem seltsamen, fast bitteren Lächeln entgegennahm, und wobei es Alma in kleine Bestürzung versetzte, als dann die Tante nach einer kleinen Pause sagte: „Ja, dieser Herr Arthur Stein ist auch wieder einmal ein Beweis, wie leicht es einem geschieht, durch übel angebrachtes Mitleiden zum Besten gehalten zu werden.“

„Wie so, Tante?“

„Heute in aller Frühe ist Fürst Potemkin abgereist und sandte mir mit einem freundlichen Schreiben dort jenes Bijou, um es Herrn Arthur Stein zu geben zum Dank für die vielen Stunden, welche er seiner Unterhaltung gewidmet. Ich zeigte es ohne Arg dem Herrn Geheimrath, welcher lachend meinte, das wäre allerdings ein recht hübscher Dank, doch würde Herr Stein es wohl verstanden haben, sich durch seine Bemühungen einen noch schöneren Lohn zu verdienen.“ Glücklicher Weise war der Lichtschirm der guten Frau von Stranizka so dicht und so tief über die Augen herabreichend, daß sie die flammende

Röthe, welche sich bei ihren letzten Worten rasch über das Gesicht Alma's ausbreitete, nicht bemerken konnte; doch schlug das Herz des jungen Mädchens verrätherisch heftig und sie brachte mit Mühe die Frage heraus: „Welch' schöneren Lohn meinte er damit?"

„Das verlangte mich ebenfalls zu wissen, und so erfuhr ich denn, daß Herr Arthur Stein einer der ersten und tüchtigsten Beamten des auswärtigen Ministeriums sei, der mein Mitleiden, meine Leichtgläubigkeit dazu benützt, um dem Fürsten Potemkin in ganz unverfänglicher Eigenschaft empfohlen zu werden. Alles an diesem schlauen Herrn war kluge, wohl bedachte Maske, seine Mittellosigkeit, seine bescheidene Stellung in der Welt, selbst sein Name, und hinter seinen blauen Brillen hat uns der Herr Legationsrath Baron von Schönfeld tüchtig hinter's Licht geführt."

„Das ist recht — recht schlecht von ihm," sagte das junge Mädchen nach einem tiefen, schweren Athemzuge und nachdem sie beide Hände fest auf ihre Brust gedrückt.

„Alles Maske, mein Kind, seine Freundlichkeit gegen uns, die herzlichen Worte, welche ihm so leicht vom Munde gingen, das tiefe Gefühl, welches er vortrefflich heuchelnd zu äußern wußte."

„— — Alles Maske — —"

Alles Maske.

„Ja, diese Diplomaten; es ist ein garstiges, herzloses Metier! Um einen Zweck zu erreichen, schonen sie

das Ehrwürdigste und Heiligste nicht und sind ihnen alle Mittel recht."

„Ja, ja, es scheint so, daß ihnen alle Mittel recht sind," hauchte Alma schmerzerfüllt vor sich nieder.

„Ich bedaure nur Eines," sagte die alte Dame mit großer Energie und in einem sehr schnarrenden Tone — „daß dieser Herr Arthur Stein mir gekommen ist, während ich mich hinter blauen Brillen befand. Wäre ich frisch und gesund gewesen wie früher, so hätte ich ihn nach der ersten Unterredung durchschaut und ablaufen lassen. Mache dir aber nichts daraus, mein Kind; im Grunde war das immerhin eine nicht uninteressante Bekanntschaft, und da er uns mit seinen diplomatischen Kniffen in keiner Weise wehe gethan, ja zuweilen recht artig unterhalten, so wollen wir über das Betragen des Herrn von Schönfeld den Mantel christlicher Liebe decken und Herrn Arthur Stein vergessen."

„Ja, wir wollen ihn vergessen — gewiß, meine liebe gute Tante, und nur dankbar sein für Ihre glückliche und rasche Genesung."

„Ja, mein liebes Kind, das wollen wir; ist doch das, was der Himmel durch die hohe Kunst des berühmten Arztes an mir gethan, fast wie ein Wunder anzusehen, und wie leicht und rasch ist es vorüber gegangen, wo andere Aerzte und auch ich selber Monate lang schwere Leiden voraussahen, deßhalb wollen wir getrost einen dicken Strich durch die andere Geschichte machen und nicht mehr daran denken."

„Gewiß, liebe Tante, wir wollen — versuchen — nicht mehr daran zu denken. —“ Das Wort „versuchen“ sprach Alma ganz leise vor sich hin und auch mit dem festen Vorsatze, den Versuch zu machen, das Bild jenes falschen Menschen aus ihrem Herzen zu reißen.

„Dagegen kann ich dir, mein liebes Kind, auch eine bessere Nachricht geben,“ sagte Frau von Stranizka nach einer Pause — „wir brauchen nun nur noch ein paar Tage hier in diesem Hause zu bleiben und können dann nach unserm Gasthof zurückkehren, was immerhin sehr angenehm ist.“

„Mehr noch freue ich mich auf unsere Rückkehr nach Hause.“

Darauf küßte Frau von Stranizka das junge Mädchen auf die Stirn und ging dann in ihr Zimmer, um Alma mit ihren Gedanken und ihrem Schmerze allein zu lassen.

Herr Arthur Stein-Schönfeld hatte den davoneilenden Wagen, in welchem Alma saß, welche an der Biegung der Straße noch einmal nach ihm umschaute, so lange mit seinen Augen verfolgt, bis er auch nicht mehr das Geringste von demselben sah; ja, bis auch der unter den Rädern aufwirbelnde Staub zwischen den Büschen verschwunden war. Dann kehrte er in der gemüthlichsten und heitersten Stimmung von der Welt nach der Stadt zurück, um sich hier zu seinem Chef, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, zu begeben.

„Das wäre so ziemlich gelungen,“ rief ihm Seine

Excellenz entgegen, wobei sie sich vergnügt die Hände rieben — „soeben verläßt mich unser russischer Gesandter, der mir recht freundliche Grüße von dem heute abgereisten Fürsten Potemkin überbrachte, wobei der Fürst sich auf's Freundlichste entschuldigte, mich hier nicht aufgesucht zu haben, da ein solcher Besuch in Paris zu allerlei Bemerkungen hätte Veranlassung geben können. Der russische Gesandte aber sagte mir ganz vertraulich, daß der Fürst mit den besten Intentionen für uns nach Frankreich abgereist sei; und wem wir das zu verdanken haben, das weiß Niemand besser, als ich. Gewiß, mein lieber Schönfeld, so ungern ich Sie hier aus meinem Departement entlasse, so liegen doch Ihre Briefe schon bereit, und ich muß bitten sich schleunigst für Florenz zu rüsten."

„Mit meinem herzlichsten Dank, Excellenz, muß ich doch um einige Tage Zeit bitten, um meine kleinen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, zu denen sich gerade heute noch eine neue zuzugesellen droht, die meiner Verheirathung nämlich."

„Was der Teufel, davon habe ich ja keine Ahnung gehabt!"

„Ich auch nicht, Excellenz, bis mir vor wenigen Tagen der Gedanke kam, wie sehr Seine Majestät darauf hält, daß allerhöchst seine Gesandtschaften auch in deren innersten Departements würdig vertreten sind."

„Ah, Sie Schäker, heirathen deßhalb aus Pflichtgefühl?"

„Gewiß, nur aus Pflichtgefühl."

„Und wer ist die Glückliche?"

„Ein Fräulein von Stranizka."

„Eine gute Familie! Und wie ich gehört habe, hält sich die junge Dame im gegenwärtigen Augenblicke hier auf?"

„Ja, mit ihrer Tante; ich sah sie voriges Jahr in Baden und machte hier in der Augenklinik ihre nähere Bekanntschaft."

„Hinter blauen Brillen," sagte Seine Excellenz mit aufgehobenem Zeigefinger — „mir scheint, Sie haben ein wenig Maskerade gespielt."

„O ja, Excellenz, ebenso süß es ist, sich nach einem kleinen Streite mit der Geliebten zu versöhnen, ebenso reizend ist es auch, sich zu demaskiren, wenn man seiner Sache gewiß ist."

„Nun, ich wünsche Ihnen das Beste, und will alle nöthigen Schritte für Sie thun, sorgen Sie nur dafür, daß Ihre Abreise durch Ihre Verheirathung nicht zu lange aufgeschoben wird."

„Unbesorgt, Excellenz; es pressirt mir selbst."

„Das kann ich mir denken; also auf Wiedersehen."

Nun wußte Herr von Schönfeld in der That nicht, wo er zuerst hinfahren sollte, wo zuletzt, und wie er einmal angefangen hatte, seine mannigfaltigen Geschäfte abzuwickeln, da sah er ein, wie viel überhaupt zu thun war, und fand weder den heutigen Tag, noch den morgigen die nöthige Zeit, um das süßeste seiner Geschäfte in aller Ruhe ausführen zu können. Dabei sprach er lächelnd

zu sich selbst: „Eine kleine Strafe hat die Verrätherin schon dafür verdient, daß sie mich in den Park hinpflanzte, ohne sich weiter um mich zu bekümmern; und was die würdige Johanna anbelangt, so möchte ich ihr erstauntes Gesicht sehen, weil ich mich ohne ihre Erlaubniß entfernt und es gewagt habe, zwei Nächte nicht nach meinem Käfig zurückzukehren — in der That ein Käfig, und wenn ich jetzt an das dunkle Haus denke mit seinen düsteren Treppen, blauen Vorhängen und blauen Brillen, so könnte mich ein gelinder Schauder überfahren, wenn ich nicht in jenen ernsten Mauern das Beste, Liebste und Schönste wüßte, was es für mich auf der Welt gibt — sie — sie — sie!“

Endlich am dritten Tage jagte er Vormittags in seiner eigenen Equipage zur schicklichsten Stunde vor die Augenklinik und eilte sogleich die Treppe hinauf nach dem Zimmer der Frau von Stranizka. Wie war ihm aber zu Muthe, als auf sein leises Anklopfen eine unbekannte Stimme „herein“ rief, und als er, die Thüre öffnend, einen alten dicken Herrn gewahrte mit großem struppigen Barte, mürrischem Gesichtsausdruck, mit blauen Brillen und darüber noch mit einem großen Lichtschirme versehen, der wie ein eben frisch eingefangener Bär unmuthig, verdrießlich hin und her durch das Zimmer schritt und ihm von der Seite ein sehr kurzes „was beliebt?“ entgegenbrummte.

„— — Entschuldigen Sie sehr, ich glaube, daß ich mich in der Zimmerthüre geirrt habe.“

„Möglich, doch unbegreiflich, da draußen die Nummern recht groß angeschrieben stehen.“

„Gewiß, und ich bitte tausendmal um Entschuldigung.“

Die Thür des Nebenzimmers, wo Alma gewohnt, stand offen, ebenso die Fenster, und obgleich durch letztere der freundliche, klare Himmel in das Gemach blickte, erschien es ihm doch so trostlos und unheimlich, daß er rasch daran vorübereilte, die zweite Treppe hinauf nach seiner eigenen Stube. Hier, vor derselben auf dem Gange sah er Johanna stehen, bewaffnet mit Staubbesen und Abwischlappen, welche beide Gegenstände sie fast vor Erstaunen aus der Hand fallen ließ, als sie den Flüchtling erblickte — und wie erblickte! Nicht in dem bescheidenen Anzuge, wie er sich für einen ehrsamen Kranken des dritten Stockwerks paßt, aber aufgeregt und erhitzt und ohne blaue Brillen.

„Nein, Herr Stein, was zu arg ist, das ist zu arg; zwei Nächte —“

„Habe ich gefehlt, ich weiß das ganz genau.“

„Ja, nehmen Sie mir nicht übel, das ist stark, und wie Sie aussehen, wenn der Herr Assistenzarzt Sie in diesem Zustand sieht, so gibt er Ihnen einige Tage dunkles Zimmer und ich würde Ihnen dringend rathen, sich zu Bett zu legen und Ihre Stirnsalbe zu benützen, die noch ganz unangerührt hier auf dem Tische steht.“

„Ein andermal, gewiß ein andermal — mit großem Vergnügen, jetzt aber bitte ich Sie dringend, mir rasch eine Frage zu beantworten, wo sind die Damen von Nr. 11 und 12 des ersten Stockes?“

„Abgereist, gestern Mittag."

„Abgereist? das ist ja ganz unmöglich, und wohin?"

„Ich weiß es nicht, fragen Sie drunten den Herrn Inspector."

Schönfeld wandte sich rasch, um hinab zu eilen; doch kehrte er noch einmal in's Zimmer zurück, wo Johanna in aller Bestürzung über dies unerhörte Benehmen wie erstarrt stehen geblieben war, indem er ihr hastig zurief: „Packen Sie meine Sachen zusammen, ich werde sie später holen lassen; Ihnen aber danke ich herzlich für alle mir bewiesene Freundlichkeit und bitte Sie —"

Ohne indessen seine Bitte auszusprechen, näherte er seine Hand derjenigen Johannas und als er hierauf in ein paar flüchtigen Sätzen die Treppe hinab verschwunden war, hatte sich das Erstaunen der würdigen Gehilfin durchaus nicht gemäßigt, da sie in ihrer Hand einen doppelten Friedrichsd'or glänzen sah.

Drunten, bei dem Inspector des Hauses that Herr von Schönfeld die gleiche Frage, allerdings mit größerer Ruhe und Mäßigung, und erhielt die gleiche Antwort — abgereist, man wußte nicht wohin.

Er berichtigte die bescheidenen Kosten seines Aufenthaltes, er warf sich in seinen Wagen, er fuhr nach dem Hotel du Nord.

„Frau von Stranizka?"

„Vor einer Viertelstunde abgereist, Herr Baron."

„Wohin?"

„Nach dem Ostbahnhof."

Die feurigen Trakehner vor seinem Wagen mußten trotz ihrer Flüchtigkeit erfahren, welche Eile ihr Herr hatte; sie griffen aus, daß das Pflaster klirrte und das leichte Coupé, welches sie zogen, sich in einer Schlangenlinie fortbewegte, und doch ging es ihm nicht rasch genug, und doch riß er nach jedem paar Secunden die Uhr aus der Tasche, welche jetzt die Mittagsstunde zeigte, genau die Zeit, wo der Courierzug abging, den Frau von Stranizka benützen mußte, um nach Hause zurückzukehren.

„Das dritte Zeichen," rief der Kutscher, sich umschauend, in den Wagen, als die Pferde durch das Eingangsthor des Bahnhofs jagten.

„Fahr zu."

Noch im Fluge des Wagens sprang Schönfeld hinaus, da es dem Kutscher unmöglich gewesen, die edlen Thiere zu pariren und sie eine gute Strecke neben der Treppe der Einsteighalle hinaus schoßen.

„Der Courierzug?" fragte er den Portier.

„Geht soeben ab, Herr Baron."

„Suchen Sie ihn eine Secunde aufzuhalten und ich werde Sie auf's Reichste belohnen."

Der Beamte, welcher den ersten Legationsrath des auswärtigen Ministeriums genau kannte, stürzte davon und war so glücklich, den Zugmeister zu erhaschen, wie dieser im Begriffe war, die Signalpfeife an den Mund zu setzen, und der nun ehrerbietigst salutirte, als er den Baron von Schönfeld heraneilen sah.

„Haben Sie zwei Damen im Zuge, wovon die ältere blaue Brillen trägt?“

„Ja, Herr Baron, — steigen Sie ein, aber rasch, wenn ich bitten darf.“ Er riß ein Coupé erster Classe auf, Schönfeld stürzte hinein, und da sich der Zug zu gleicher Zeit in Bewegung setzte, so fiel er etwas heftig in die weichen Kissen hinein — doch der Himmel sei gelobt! soviel er in der dunklen Einsteighalle bemerken konnte, saß in der anderen Ecke des Wagens Frau von Stranizka mit ihrer blauen Brille, Alma ihr gegenüber.

Die Lokomotive pfiff, der ungeduldige Dampf brauste und zischte, der Zug verließ den Bahnhof und rasselte in das heitere Tageslicht hinaus.

Was aber sah Herr von Schönfeld, der sich nun rasch mit innigen herzlichen Worten gegen die Damen wandte? — Er sah in der anderen Ecke des Wagens hinter blauen Brillen die pommer'sche Gutsbesitzerin, derselben gegenüber ihre Tochter und an deren Seite den Herrn Baron von Knickenbrock, alle Drei mit sehr langen und wenig freundlichen Gesichtern.

Wie gerne wäre Herr von Schönfeld dem Eisenbahnwagen entsprungen! Wie ernstlich überlegte er im ersten Augenblicke höchst unangenehmer Ueberraschung, ob sich dies nicht thun lasse. Ja, wenn es nur ein Bummelzug gewesen wäre, der, recht langsam anfahrend, sich mit großer Behaglichkeit durch die verschiedenartigsten Hinder=

nisse des Bahnhofes durchwindet, neben welchem man eine gute Strecke zu Fuß laufen kann, wie es ja Conducteure und Zugmeister häufig zu thun pflegen — aber ein Courierzug, welcher mit dem unangenehmen Bewußtsein von mindestens 2½ Minuten Verspätung aus der Bahnhofhalle hinausbraust — keine Möglichkeit, hier zu entkommen; es wäre Wahnsinn gewesen, so Etwas auch nur zu denken. Herr von Schönfeld that deßhalb das Klügste, was er thun konnte: die Gesellschaft in der anderen Ecke durch ein leichtes Abnehmen seines Hutes grüßend und sich alsdann fest in die seinige drückend, um mit einem Gefühle von Schmerz, Wuth, ja halber Verzweiflung in die Landschaft hinaus zu schauen.

Wo waren die, die er suchte? Hatte Frau v. Stranizka im Hotel du Nord vielleicht nur vorgegeben, sie fahre nach dem Ostbahnhof, nur um seinen Nachforschungen zu entgehen? — Möglich; vielleicht aber hatte sich der Kellner im Hotel du Nord auch in der Person geirrt, getäuscht durch die blauen Brillen der pommer'schen Gutsbesitzerin, und Frau von Stranizka befand sich ruhig auf ihrem Zimmer, während er wie ein Narr davonjagte, vielleicht von ihr oder Alma gesehen und in den Verdacht kommend, als zöge es ihn jenem pommer'schen Gänseblümchen nach — verfluchte Situation, und dabei die trockene, fast spöttische Miene, mit der hier im Coupé von den beiden Damen sein Gruß erwiedert worden war, während ihm der würdige Baron von Knickenbrock eine Miene machte, als warte er nur auf eine schickliche Ge=

legenheit, einen Viaduct über tiefem Abgrunde oder einen finstern Tunnel, um ihm gemächlich den Hals umzudrehen und ihn dann zum Fenster hinauszuwerfen.

Jetzt erschien des Zugmeisters rothes freundliches Gesicht vor dem Fenster und er sagte: „Das wäre gelungen, Herr Baron, aber es hat sich wahrhaftig um eine halbe Secunde gehandelt; ich bin nur froh, daß der Herr Baron seinen Zweck erreicht hat — wohin darf ich Ihnen einen Platz nehmen?“

Ja, wenn Herr von Schönfeld das nur selbst gewußt hätte! Er beugte sich so weit aus dem Wagen hinaus, um leise in das Ohr des Beamten reden zu können; er fragte ihn etwas, worauf der Zugmeister mit den Achseln zuckte und den Kopf schüttelte, dann erwiederte: „Ich glaube nicht, Herr Baron, daß sich eine andere Dame mit blauen Brillen auf dem Zuge befindet, will aber sogleich sorgfältig selbst nachsehen.“

„Seien Sie meines Dankes gewiß.“

„Bitte, Herr Baron — ehe der Zug hält, sollen Sie den genauesten Bescheid haben.“

Es war eine recht lange Station, die sie durchflogen; acht deutsche Meilen in der Stunde, so daß die Bäume, Häuser, kurz Alles, was sich dicht an der Bahn befand, nur auf die eilfertigste Art, wie aufgeschreckt und überrascht, vorbei zu huschen schien, und es mochte beinahe eine Stunde vergangen sein, als die Lokomotive endlich einmal ihre Schnelligkeit verminderte und dann nach einem langandauernden Pfiffe hielt.

Da erschien auch schon der gefällige Zugmeister und Herr Schönfeld sah sein freundliches Lächeln und Kopfnicken mit einem tiefen, erleichternden Athemzuge.

„Sie haben die Damen gefunden?"

„Gewiß, Herr Baron, habe Sie auch schon angemeldet."

„A — a — a — ah — wenn Sie da nur keine Voreiligkeit begangen haben, mein lieber Herr Zugmeister."

„Meiner Treu', das dachte ich anfänglich auch; denn die Dame mit der blauen Brille schien sich anfänglich auf den Namen des Herrn Barons durchaus nicht besinnen zu können, bis ich sagte, es sei doch kein Irrthum möglich; der Herr Baron hätten, wie mir der Portier gesagt, beinahe seine Pferde todt gefahren, um noch den Zug zu erreichen; der Herr Baron hätten alsdann beinahe athemlos nach zwei Damen gefragt, von denen die eine blaue Brillen trüge, und darauf hätte ich den Herrn Baron in ein Coupé zu zwei solchen Damen gebracht, die aber durchaus nicht die richtigen gewesen; dann lächelte die ältere Dame ein klein wenig, und die jüngere sagte: „Nicht wahr, liebe Tante, der Herr Baron soll uns willkommen sein," — hier sind die Damen in einem Coupé ganz allein und ich will sorgen, daß Sie keine weitere Gesellschaft bekommen."

Diesmal war es das richtige Coupé, in welches Herr von Schönfeld nach einigem Zögern stieg. Dort, in der Ecke saß Frau von Stranizka, seinen ehrfurchts-

vollen Gruß nicht gerade unfreundlich erwiedernd, während Alma entfernter, offenbar in einiger Verwirrung, sich rasch gegen das Fenster wandte, nachdem sie flüchtig mit dem Kopfe genickt. Dann setzte er sich recht dicht zu der alten Dame hin, und wohl empfindend, wie schwierig und peinlich es in seiner Lage sei, hier in dem rasselnden Wagen beim Brausen und Keuchen der Lokomotive zarte Gefühle, und noch obendrein ohne große Einleitung preis-geben zu müssen, fühlte er doch die bittere Nothwendig-keit, sowie das Unmögliche, hier mit einem conventionellen Gespräche zu beginnen, und sagte deßhalb, selbst auf die Gefahr hin, sich lächerlich zu machen: „Gnädige Frau, Sie sehen in mir den Legationsrath Baron von Schön-feld, seit heute früh Gesandter in Florenz und ehemaliger Herr Arthur Stein, welcher diese Maske annahm, nur um unter derselben und hinter blauen Brillen Ihre Be-kanntschaft machen zu können; denselben Arthur Stein, den Sie freundlich, mitleidig, gütig aufnahmen, den Sie die Bekanntschaft des Fürsten Potemkin machen ließen, und der dadurch in seiner Eigenschaft als erster Rath des auswärtigen Ministeriums im Stande war, dem Staate gute Dienste zu leisten.“

Herr von Schönfeld sagte das Alles kurz, ausdrucks-voll, bestimmt, da er wohl fühlte, daß es bei dem Rasseln des Wagens unmöglich sei, sich einer einschmeichelnden, manches umschreibenden Redeweise zu bedienen. Er sprach als Mann, der weiß, was er will und der rasch wissen möchte, was er zu erwarten hat, und fuhr deßhalb nach

einer kleinen Pause fort: „Ich hatte das Glück, Sie im vergangenen Sommer in Baden zu sehen; in Ihrer Gesellschaft Fräulein Alma, deren Anblick auf mich einen unvertilgbaren Eindruck machte, und was mir damals nicht gelang, Ihnen vorgestellt zu werden, Ihre Bekanntschaft zu machen, das war ich neulich so glücklich, hinter blauen Brillen zu erreichen. Ich lernte Fräulein Alma näher kennen, ich fühlte, daß es mir ohne ihren Besitz unmöglich sei, jemals glücklich zu werden und hatte auf einer Spazierfahrt die Kühnheit, Fräulein Alma meine Liebe zu gestehen.“

„Was sie mir nicht verschwieg,“ sagte Frau von Stranizka, weniger in rauhem, als in sehr ernstem Tone.

„Gott sei Dank, daß Fräulein Alma mir dadurch das nun Folgende erleichtert hat.“

„Nicht so rasch, Herr Baron,“ fiel ihm Frau von Stranizka in's Wort, — „zugegeben, daß Alma die Schwäche hatte, dem Baron von Schönfeld zu sagen, daß ihr der harmlose Arthur Stein nicht gleichgiltig sei, wußte sie doch damals noch nicht, daß Sie sich gewissermaßen in einer diplomatischen Sendung in der Augenklinik befanden und nebenher ihre müssige Zeit benützten, um das Herz eines jungen, unerfahrenen Mädchens —“

„O reden Sie nicht aus, gnädige Frau,“ fiel er ihr rasch in's Wort — „meine diplomatische Sendung, wie Sie es zu nennen belieben, kann ja bei meinen herzlichen, wahren Gefühlen heißester Liebe durchaus nicht in Betracht kommen — und doch“ — fuhr er nach einem

plötzlichen Innehalten mit einem veränderten, aber sehr innigen Tone fort — „lassen wir, wenn Sie so wollen, meine diplomatische Sendung in den Vordergrund treten und gestatten mir, den Preis für das Gelingen derselben mit Fräulein Alma zu theilen — — meinen Gesandtschaftsposten in Florenz."

Als das glücklich heraus war, schien selbst die Lokomotive des Zuges darüber eine große Freude zu empfinden; denn sie pfiff so lustig, anhaltend und gellend, daß man kaum noch einzelne Worte der Unterhaltung verstehen konnte. Sie brauste, sauste und zischte, sie klapperte an hohen Mauern vorbei, welche ein rasselndes Echo wie von einem Dutzend anderer Lokomotiven zurückwarfen; kurz sie machte einen solchen Höllenlärm, daß es nicht möglich war, mehr als einzelne Worte aus dem trotz allem diesem fortgesetzten Gespräche zu verstehen, allerdings bedeutungsvolle Worte, wie: Glück oder Unglück — ewige, treue Liebe — Gewißheit, nicht nur glücklich zu werden, sondern auch glücklich zu machen, — Furcht — Hoffnung — Verzweiflung — oder höchstes Lebensglück.

Dann raste die feuersprühende Maschine noch obendrein in einen langen finstern Tunnel hinein, doch hörte man vorher die Worte der Frau von Stranizka: „Alma allein hat hier zu entscheiden."

— — — — Und wie sie entschieden, sah man deutlich, als der Zug nun wieder an das Tageslicht hinausbrauste. Sie hatte ihr erröthendes Gesicht mit einem herzlichen Ausdruck gegen Schönfeld gewandt; ja, sie

hatte ihm erlaubt, ihre Hand zu erfassen und heiße Küsse darauf zu drücken.

Was wir hierauf noch weiter dem geneigten Leser mitzutheilen haben, ist in Kurzem gesagt, obgleich es wohl das Wichtigste unserer ganzen kleinen Geschichte ist. Als der Zug abermals hielt, wurde Herr von Schönfeld verabschiedet; doch blickte Frau von Stranizka kurz vorher discreter Weise so anhaltend zum Fenster hinaus, daß es dem Ueberglücklichen möglich war, den ersten Kuß auf die reizenden Lippen seiner jungen, schönen Braut zu drücken. Dann verließ er das Coupé, in dem er so selig geworden war, und als sich der Zug hierauf wieder in Bewegung setzte, drückte er statt aller Worte seine beiden Hände mit einem strahlenden Blick auf Alma gegen die Brust, unbekümmert um die erstaunten Gesichter an den Fenstern der vorüberziehenden Wagen, unbekümmert sogar um das spöttische Lächeln der pommer'schen Gutsbesitzerin und Tochter, sowie um den sehr drohenden Blick des Herrn Baron von Knickenbrock.

Nachdem er hierauf unter den seligsten Gefühlen eine Stunde lang auf dem Perron hin und her spaziert war, kehrte er mit dem nächsten Zuge nach Hause zurück, um drei Tage später im bequemen Reiseanzug, von seinem Freunde, dem Husarenoffizier begleitet, den gleichen Weg wie am heutigen Morgen abermals zu machen, lachend, plaudernd, glückselig, um diesmal an der Station, wo er ausgestiegen, vorüber bis zur späten Nachmittagsstunde zu fahren und dann mit seinem Freunde eine elegante Equi=

page zu besteigen, die sie nach dem Schlosse der Frau von Stranizka brachte, wo dann am andern Tage in ländlicher Stille, aber deßhalb wohl um so herzlicher und gemüthlicher, seine Vermählung mit Alma gefeiert wurde. Wenige Tage nachher reiste das glückliche Paar nach Florenz, wo es sich noch heute befindet, so heiter, so glücklich und zufrieden, als nur möglich, und wenn der junge Diplomat je einmal Miene machte, bei irgend einer Veranlassung eine Maske vorzunehmen, so brauchte die reizende Alma, um seine kleinen, meistens unschuldigen Geheimnisse zu erfahren, nichts als die Worte zu sagen: Lieber Freund, mir scheint, du handelst wieder einmal:

„Hinter blauen Brillen“.

Auf einer Gartenbank.

Die Gartenbank, deren Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft uns wichtig genug erscheint, um, was die erstere anbelangt, dem geneigten Leser einige Mittheilungen zu machen, war in dem weitläufigen Parke so gestellt, wie es eine Gartenbank sein muß, welche schmunzelnd des Vergangenen gedenkt, den Druck der Gegenwart nicht unangenehm empfindet und zu gegründeten Hoffnungen für die Zukunft Veranlassung gibt.

Diese Bank war aus festem Eichenholz gebaut und deßhalb nicht leicht erschütternden Gemüthsbewegungen ausgesetzt; sie hatte einen soliden Ueberzug von grüner Farbe, auch feste Rücken- und Seitenlehnen. Dazu war der Platz, auf dem sie stand, wie wir oben schon angedeutet, wunderbar gewählt, etwas abseits gelegen, erhöht, so daß man auf große Entfernung eine freie Aussicht auf Personen hatte, welche sich diesem Platze näherten, ohne aber in den Fall zu kommen, von diesen Personen ebenfalls entdeckt zu werden, es sei denn, daß man die Gartenbank mit bewaffneten Augen bespäht hätte, denn die Bank war mit artigen, schattenspendenden Gebüschen umgeben, welche zwischen den herabhängenden Zweigen

hindurch wohl eine Fernsicht gestatteten, aber nicht leicht eine überraschende Einsicht, da man jede Annäherung eines Zweiten und Dritten schon von Weitem entdecken mußte, wenn man nicht gar zu sehr in Selbstbetrachtungen vertieft war oder wenn man ein Zwiegespräch nicht gar zu intensiv führte.

Auch wäre es schwer gewesen, hier jemand absichtlich und erfolgreich zu belauschen: hinter der Bank befand sich dichtes, fast undurchdringliches Gebüsch, dann kam ein breiter und feuchter Graben, und dann ein hoher Eisenbahndamm, auf welchem den ganzen Tag zahlreiche Züge zischten und brausten und eine Polizei ausübten, welche auch der Verwegenste nicht zu hintergehen versucht hätte. Dank dieser höchst angenehmen und geschützten Lage, war denn auch die Gartenbank, von der wir sprechen, bei nur einigermaßen anständiger Witterung den ganzen Tag über besetzt, aber meistens nicht von jener Art langweiliger Spaziergänger, die ohne Absicht über Weg und Steg rennen und sich alsdann, um dem physischen Gefühle der Müdigkeit zu genügen, niederlassen, wo sich ihnen gerade eine Sitzgelegenheit bietet, um in gedankenlosem vor sich Hinstarren die Entdeckung zu machen, daß der Himmel blau und die Bäume grün sind. Glückselige Naturen das, ehrliche, biedere Menschen, aber langweilig, höchst langweilig — nichts für unsere Gartenbank.

War sie doch in ihrer hohen Lage stolz darauf, am frühen Morgen den ersten Kuß der Sonne zu erhalten, sobald diese mit ihren glänzenden Strahlen am Rande

der gegenüberliegenden Berge auftauchte, und wir dürfen es nicht verschweigen, daß zwischen der Sonne und unserer Bank ein kleines, aber sehr reines Verhältniß bestand: nirgends wie hier auf den Schooß unserer Freundin warf das strahlende Licht, sich neckisch durch die Blätter stehlend, so anmuthig zierliche Zeichnungen, und war wieder nirgends anderswo so bemüht, die glühende Mittagshitze abzuwenden, wogegen das stolze Tagesgestirn nie unterließ, bei seinem Scheiden mit einem letzten glühenden, schüchtern von hinten einfallenden Blick Abschied zu nehmen.

Unsere Bank hatte aber bei diesem vornehmen Umgange, selbst wenn sie verlassen war, schon das Aussehen eines mit Auswahl gesuchten Platzes: hier konnte der aufmerksame Beobachter bequeme Studien machen und war im Stande, aus an sich ganz unbedeutenden Dingen etwas sehr Positives zusammenzusetzen. — Betrachten wir auf dieser Bank ruhend den feinen Sand zu unseren Füßen mit scharfem Auge, so sehen wir sogleich einige tiefe Löcher symmetrisch neben einander in den Sand gebohrt, während wir links daneben lange halbkreisförmige Striche entdecken, und unter diesen halbkreisförmigen Strichen etwas verwischt, aber immer noch kenntlich ein verschlungenes A und P — Alfred und Pauline, und während sie mit ihrem Sonnenschirm die symmetrischen Löcher bohrte und dazu mit niedergeschlagenen Augen sprach, es sei das erste Mal, aber auch das letzte Mal, daß sie es über sich vermocht, ihm hier ein Stelldichein zu geben, hatte er im erhabenen Schwunge seines Stockes und

seiner Gedanken die Antwort gegeben: „Was ist ein erstes und was ist ein letztes Mal? Ein erstes Mal ist kein Mal, und das traurige Wort ein letztes Mal mit Ihnen, mein Fräulein, in Zusammenhang zu bringen, wäre mir schmerzlicher als jetzt schon den Gedanken zu fassen, der Ewigkeit einer Liebe zu entsagen, und müßte mich zu dem entsetzlichen Entschlusse bringen, mich schaudernd jenem Kreise zu nähern, welcher uns das Symbol ist einer anderen trostloseren Ewigkeit.“

So sprach er, vielleicht auch noch etwas wahnsinniger, doch blickte sie bebend auf die linke Seite, während sie nach rechts ihre kleine Hand reichte. — „O meine Pauline!“ — „Theurer Alfred!“ — „So darf ich hoffen auf eine zweite Zusammenkunft?“ — „O Alfred, du machst aus mir was du willst — aber nicht hier — bedenke meinen Ruf und sei genügsam — ein achtbares Mädchen hat nichts so sehr zu scheuen als die Oeffentlichkeit — o wie wahr ist es, daß der Ruf einer Jungfrau dem blanken Spiegelglase zu vergleichen ist — der leiseste Hauch, und es erblindet.“ — „Und wo darf ich dich wiedersehen, Geliebte?“ — „Ich gehe heute Abend in's Theater und will dich vor dem letzten Akte erwarten.“ — „Vor dem letzten Akte — o wie gut du bist!“ — Darauf noch einige stille Seufzer, Blicke und Händedrücke, und alsdann war auf dem Boden von seiner Hand das verschlungene A und P entstanden, wobei sie an seine Schulter gelehnt zuschaute.

Eine bedeutende Rolle spielten Blumensträuße, Blüthen

und Blätter bei den Erlebnissen unserer Bank, und erzählten selbst in Bruchstücken und Ueberresten manche lehrreiche Geschichte. Was wollten diese frisch gepflückten und alsdann mit raffinirter Grausamkeit auseinander gestreuten Veilchen wohl anders sagen, als: du, für den meine Hand diese duftenden Blumen mühsam gesucht, bist ihrer nicht werth — fahre hin wie diese wohlriechenden Kinder des Frühlings! — Und so wie sie dieselben nun um sich herstreute, hätte sie es wohl auch mit ihm machen mögen, wenn sie ihn zufällig da gehabt und er sich hätte bereitwillig finden lassen zu einer solchen Zerstreuung.

Betrachten wir jenes Bouquet, es liegt vielleicht seit einer Stunde hier: die Blumen sind von keiner liebenden Hand zusammengebunden, sondern nur das künstliche Erzeugniß eines Gärtners; es hat einen etwas treibhausartigen Geruch, und obgleich es prächtig genug aussah, war das einzige, wirklich Schöne an demselben eine kaum aufgeblühte Rosenknospe gewesen, die in der Mitte zwischen grünen Blättern geprangt. Wir sprechen absichtlich hier von der vergangenen Zeit, denn die Rosenknospe war herausgerissen und hatte eine häßliche Oeffnung in dem Bouquet zurückgelassen.

Es war ein nicht mehr ganz junges Paar, welches sich mit dem Blumenstrauße beschäftigte. Er hatte ihn gebracht und sie, nachdem sie ihn genommen, die Rose aus der Mitte hervorgezogen und ihm mit einem süßen Blicke wieder zurückgegeben. Nach einiger Zeit waren sie nach zwei Richtungen davon gegangen, nicht ohne, während

sie sich entfernten, mehrere Male rückwärts zu schauen und stehen zu bleiben, wobei er die Finger an seine Lippen brachte und sie die Hand auf ihr Herz legte, Beide unter schwärmerischen Blicken und mit jener leise schüttelnden Bewegung des Oberkörpers, besonders des Kopfes, welche eine sehr vermehrte Innigkeit des Gefühls ausspricht. Dazu hatte sie gelispelt, natürlich so leise, daß die umhersprießenden Blumen nicht einmal ihre Worte verstanden: „ein abgeschmackter langweiliger Kerl — ich werde mich doch noch über den Unterschied des Alters hinwegsetzen und den kleinen Lieutenant heirathen — er ist gar so herzig und zuthulich.“ — Er aber, noch einmal von ferne her mit derselben Pantomime grüßend, wie jener glückselige junge Mensch in der Oper, als er der Geliebten nachrief: selbst im Traume umschwebt mich dein Bild! — dachte: „selbst bei deinem vielen Gelde, alte Kokette, muß ich mir die Sache noch einmal reiflich überlegen.“ Dann zog er die Rosenknospe behutsam hervor aus dem dritten Knopfloche, von oben an gerechnet, wo sie in der Nähe des Herzens geruht, und schenkte sie ein paar Augenblicke später einer kleinen Tänzerin seiner Bekanntschaft, die hier so früh und so zufällig ihren Morgenspaziergang machte.

Obgleich wir uns nicht vorgenommen haben, die Geschichte dieses Blumenstraußes zu beschreiben, so können wir es doch nicht unterlassen, dem geneigten Leser zu erzählen, daß derselbe später von einer armen Frau mitgenommen wurde, welche an die Stelle, wo die Rosenknospe

sich befunden, ein paar der umhergestreuten Veilchen steckte, und daß nun dieses Bouquet den Glanzpunkt des heutigen Tages bildete, indem es aus einem guten, ehrlichen Herzen als Geburtstagsstrauß beschert und mit großer Bewunderung und eben so vieler Freude von dem Familienvater angenommen und von einem halben Dutzend Kindern angestaunt wurde.

Da sehen wir ein anderes Mal Blüthen und Blätter auf unserer Bank, die in ihrer eigenthümlichen Zusammenstellung wohl unsere Aufmerksamkeit verdienen: abgerissene größere Blätter liegen in bestimmten, größeren Zwischenräumen neben einander, und auf ihnen befinden sich Häufchen von klein zerrissenen Kräutern, umsäumt mit den Blättern farbiger Wiesenblumen, und jedes dieser größeren Blätter hat neben sich ein paar Stückchen von einem feinen dürren Zweige, in welchen man mit einiger Phantasie das Bestreben erkennen kann, sie hätten sich zu der Anmaßung verstiegen, Messer und Gabeln vorstellen zu sollen — ja, ja, es kann nicht anders sein: ein zusammengerolltes Blatt stellt die Serviette vor und ein paar frühzeitige, noch sehr grüne Erdbeeren sind als Brod daneben servirt. Welch zierliche Kinderfüße haben den Sand zwischen unserer Gartenbank und dem anstoßenden Gebüsche zusammengetreten und kreuz und quer ihre Spuren hinterlassen! Daß aber diese Kinder nicht ohne Aufsicht waren, davon überzeugen uns die Eindrücke eines feinen weiblichen Stiefelchens, sowie die Spuren vom Fuße eines Mannes. Diese beiden sind übrigens nicht viel hin und

her gegangen, sondern als sie mit einander kommend einmal auf der Gartenbank und ziemlich dicht neben einander saßen, schienen sie ruhig sitzen geblieben zu sein, und haben wahrscheinlich mit innigem Vergnügen dem Spiele der Kinder zugeschaut, welche indessen den kleinen Fußspuren nach zu urtheilen, nicht immer in der Nähe der Bank blieben, sondern diese und die angrenzenden Gebüschpartien hinlänglich weit umkreisten.

Hinlänglich — dieses Wort ist uns eigentlich unwillkürlich aus der Feder geflossen, doch da es einmal dasteht, wollen wir es nicht verwischen; ja die Kinder hatten sich häufig hinlänglich weit entfernt, wahrscheinlich um in ihren Schlupfwinkeln zwischen Bäumen und Gebüsch von der Bank aus nicht mehr gesehen zu werden und auch um die Bank nicht mehr im Auge behalten zu können.

In solchen Augenblicken hatte die junge, schöne Frau auf der Bank gesagt: „Ich zittere über meine Unvorsichtigkeit und kann mich selbst nicht begreifen.“ — „Ein harmloser und ganz unschuldiger Spaziergang!“ — „Ja, ja, zu dieser Morgenstunde in diesem entlegenen Theile des Parks und mit Ihnen — es ist unverantwortlich!“ — „Aber Geschehenes ist nicht zu ändern, meine theure, theure Elisabeth, und warum jetzt durch ängstliche Gedanken die Süßigkeit dieses Augenblicks verbittern — blicken Sie um sich in diese prachtvolle, kaum erwachte Natur, auf den grünen, glänzenden Rasen, auf die saftig frischen Blätter der Bäume und Gesträuche, auf die überall

und überall hervorsprießenden Blumen und Blüthen. — Und welch' unbeschreiblicher, wunderbarer Duft umweht uns, wie entzückend balsamisch ist die Luft, die wir einathmen — ja in vollen Zügen einathmen!" — „Ja, ja, es ist so schön hier!" — „Lassen Sie mir nur einen Augenblick Ihre Hand, Elisabeth — vergönnen Sie mir noch fünf Sekunden, um fünfmal diese entzückend wunderbaren Grübchen mit meinen Lippen berühren zu dürfen."

Ach wie rasch verschwindet eine kleine, goldene Morgenstunde beim Dufte der Blüthen, beim Leuchten des Himmels, beim Gesang der Vögel — so rasch, so rasch wie der perlende Thau auf dem Grase, der noch eben in Myriaden von Brillanten unsere Augen geblendet und der nach so kurzer Zeit unter dem frischen Kusse der Sonne verschwunden ist — welch ein Gegensatz zwischen dem Thau und den schönen Augen eines Weibes!

Oftmals ist es gerade, als sei unsere Gartenbank ein Papierkorb geworden. Hier liegt ein gelesenes, vergessenes Zeitungsblatt, dort irgend welche Makulatur, die vielleicht um Cigarren gewickelt war, oder in welcher ein Buch gesteckt, dessen Inhalt, obgleich in Jugendfrische prangend, vielleicht lange nicht den Werth hat als das, was auf dem vergilbten, zerknitterten Druckbogen steht. — Auch Stückchen Schreibpapier liegen umher zu unseren Füßen: derbes Concept zu großen Stücken zerrissen, und wenn wir uns die Mühe geben wollten, einzelne Stücke aufzuheben und die übrig gebliebenen Worte eines Bruchstückes von vier Zeilen zu lesen, finden wir die Worte:

„abermals sehe ich mich“ — „dringend zu ersuchen“ — „Rechnung von fl. 42.“ — „widrigenfalls“ — Die Risse zeugen von der Energie einer gerechten Entrüstung, und obendrein bemerken wir noch, daß ein Stück dieses Brie=fes, wahrscheinlich den Namen des unangenehmen Gläu=bigers enthaltend, mit dem Absatze tief in den Boden hineingebohrt ist. — Unser Schuldbuch sei vernichtet! — Glückliches Alter und Gemüth, dem eine solche Vernichtung noch genügt!

Feines Briefpapier, weiß und farbig zu unzähligen Stücken zerrissen, sehen wir meistens in das Gebüsch hinter der Bank zerstreut. Hier und da ist eines oder das an=dere noch an den Zweigen hängen geblieben, und das Wort darauf, vielleicht von einer liebenden Hand geschrie=ben, flüstert nun mit dem jungen Baumblatt und erzählt ihm im Vertrauen die ganze rührende Liebesgeschichte — ja unfehlbar eine rührende Liebesgeschichte, denn solche zu Atomen zerrissene Briefe enthalten immer dergleichen.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist leider nur ein kleiner Schritt, eine nicht neue, aber sehr wahre Bemer=kung! Um sie hier auf unserer Gartenbank bestätigt zu finden, brauchen wir nur unsere Blicke abzuwenden von den Restchen dieses zartgrünen Briefes mit aristokratischem Parfüm nach jenem auf dem Boden liegenden plebejisch groben Druckpapier, welches, mit Fettflecken bedeckt, deut=lich anzeigt, zu welchem Zwecke es gedient.

Ja es war noch vor Kurzem die Umhüllung eines saftigen, sehr delikat aussehenden Schinkens, und da wir

es uns zur Aufgabe unseres Lebens gemacht haben, nie der Wahrheit ungetreu zu werden, so dürfen wir es nicht verschweigen, daß dieser saftige Schinken vor unseren Augen von einem kleinen, wohlgenährten, schon etwas ältlichen Herrn zugleich mit schönem Weißbrod verzehrt ward. Er hatte den Hut mit breitem Rande neben sich auf die Bank gelegt, sich mit einem gelben Foulard die Stirne getrocknet und gab nun, so angenehm beschäftigt, das Bild eines der angenehmsten Stillleben, die man sich nur denken kann. Was die Behaglichkeit seiner Erscheinung noch vermehrte, war die pendelartige Bewegung seiner kurzen, etwas dicken Beinchen und ein seliger Blick nach oben, der dem Schöpfer unverkennbar dafür dankte, daß dieser in einer besonders guten Laune Weißbrod und Schinken erschaffen. Und was diesen Genuß noch beträchtlich vermehrte, waren die Gedanken, mit denen er beides verzehrte. — War er nicht ein glücklicher Mann, der den sprudelnden Schaum des Lebens mit einem fünfzigjährigen Junggesellenstande behaglich, aber ohne Uebermaß geschlürft und der nun in der Zeit, wo man in seinen vier einsamen Wänden so leicht grämlich wird, eine Lebensgefährtin gefunden hatte, wie man sie in diesen Jahren nur wünschen kann: jung, von hübschem, frischem Aeußeren und einer fabelhaft lustigen Laune, rührend in ihrer Pflege, treu bis zur Uebertreibung — sie haßte alle Männer vom sogenannten mittleren, schönen Alter und verachtete die jüngeren; ja ihr Widerwille gegen das andere Geschlecht ging so weit, daß sie den Kanarienvogel ihres Gemahls

nicht leiden konnte, weil er ein Männchen war — der Kanarienvogel nämlich, und daß der treue Jagdhund, der sich allerdings zuweilen Ausschweifungen zu Schulden kommen ließ, abgeschafft werden mußte.

Sie hieß Agathe und trug diesen Namen mit vollem Rechte, denn sie war in der That von guter Gemüthsart, und wir haben noch nie von einer Agathe in Novellen oder in Romanen gelesen, die treulos oder arglistig gewesen wäre. Wie rührend sorgte sie für „unseren Herrn" — so wurde der kleine, beleibte Rentier von ihr und von der ebenso vortrefflichen Dienstmagd genannt. Wie war sie bemüht, daß er seine kleinen, ihm so nothwendigen Gewohnheiten aus dem Junggesellenstande beibehielt: den langen, sanften Morgenschlummer, seine kleinen Wirthshausfreuden, seine einsamen Spaziergänge — obgleich wir damit nicht gesagt haben wollen, daß sie ihn nicht häufig begleitet habe — dann seinen Umgang mit bewährten Freunden und vor allen Dingen seine Liebhaberei, die er in seiner langjährigen Praxis als Makler und Wechselagent angenommen, und welche darin bestand, sein zweites Frühstück aus freier Faust, wie man zu sagen pflegt, zu sich zu nehmen. Er hatte das beständig so gehalten, während er von einem Comptoir zum andern lief, und jetzt nur die Verbesserung eintreten lassen, daß er sich einen hübschen, gemüthlichen Ort in Gottes freier Natur dazu aussuchte.

Ja, er war unaussprechlich glücklich, daß alles so gekommen war, denn das stille Lächeln seiner Freunde,

ihr Achselzucken, ihre boshaften Bemerkungen über Angeld, Zinsen und Zieler, ihre unzarten Subtraktionsaufgaben hatten ihm allerdings anfänglich zu schaffen gemacht, doch glaubte er nach einer zweijährigen Ehe das volle Recht zu haben, alle diese unpassenden Bemerkungen durch ein stilles mitleidiges Lächeln beantworten zu können.

Wäre es anders gekommen, so würde es aber auch ein großes Unglück gegeben haben, denn er fühlte alles zu einem zweiten Othello in sich, und seine Reisepistolen hatte er dem besten Freunde, den er besaß, einem ernsten Manne, welcher sich niemals Anspielungen wie die oben erwähnten erlaubte, mit einem sehr deutlichen Blicke und einem nicht zu verkennenden Worte zur Aufbewahrung anvertraut. — „Sollte ich sie einmal zurückfordern,“ hatte er gesagt, „so wirst du mir keine Einwendungen machen und nur die Freundlichkeit haben, nach mir zu sehen, so bald du von mir gehört.“

Da saß er denn auf unserer Gartenbank, der Herr Schwetzinger, und je besser es ihm schmeckte, desto mehr gaukelte er mit seinen beiden Beinchen und mit um so innigerem Blicke schaute er empor an den blauen Himmel oder hinab auf die lachende Erde. Mit einem Male schien auf dieser Erde und zwar gerade auf dem kleinen Platze zu seinen Füßen, wo eine Menge Papierschnitzel umherlagen, etwas seine Aufmerksamkeit zu erregen. Er hatte von jeher ein wunderbar scharfes Auge gehabt, und als er noch Makler in baumwollenen Garnen war, ließ man

ihn häufig Differenzen entscheiden, die entstanden waren über die Feinheit und Glätte eines Fadens, wobei sich die Betreffenden sicherer auf seine unbewaffneten Augen verlassen konnten als auf ihre eigenen Untersuchungen mit der Loupe und auch so unbedingt verließen, daß, wenn Herr Schwetzinger beim Betrachten eines leinenen Stoffes nur unmerklich mit seinem linken Auge zuckte, man sicher sein konnte, daß etwas Baumwolle darin war.

Diese scharfen Augen blickten nun plötzlich auf einen Punkt etwas seitwärts von der Bank, und nachdem er eine Zeitlang hingesehen, verwandelten sich seine Gesichtszüge aus dem Ausdrucke des Wohlbehagens in den gespanntester Aufmerksamkeit. — „Ei, ei," machte er, und bog sich so weit vorn über dem Gegenstand, den er betrachtete, zu, daß er ohne Anhalt der Füße fast von der Bank heruntergefallen wäre. Darauf hüpfte er freiwillig herab und nahm von der bezeichneten Stelle etwas vom Boden auf, was er alsdann näher vor seine Augen brachte und kopfschüttelnd beschaute. Es war dieses eine kleine, stahlblaue Glasperle, ungefähr so groß wie ein Schrot Numero 4, geringfügig an innerem Werthe, aber für ihn bedeutend in der Verkettung mit anderen Umständen, und daß ihm diese Umstände wichtig genug erscheinen mochten, sah man an seinen plötzlich zusammengezogenen Augenbrauen, sowie an dem energischen Hervortreten seiner Unterlippe.

„Diese Perle," sprach er zu sich selber, „ist unverkennbar von der gleichen Sorte, mit denen sie ihr dunkel-

blaues Kleid besetzte, — ich muß das wissen, denn ich sah die Perlen im Laden, ich sah, wie sie aufgenäht wurden und sie erfreuten mich so häufig," setzte er mit einem leichten Seufzer hinzu, „wenn ich ihre schlanke Taille betrachtete und ihre vollen Schultern — die Sache wäre an sich von gar keiner Wichtigkeit, denn durch die geringfügigste, unschuldigste Bewegung kann eine solche Perle losspringen, und es gibt wahrscheinlich eine Menge Damen, welche sich ähnlicher zum Besetzen ihrer Kleider bedient. — Doch," fuhr er in seinem Selbstgespräch fort, wobei er zu dem sehr ernsten Tone seiner Stimme eine bezeichnende Handbewegung machte, „sollte sie diese Perle verloren haben, so wäre dadurch bewiesen, daß sie hier gewesen und mir ein Geheimniß aus dem Besuche dieser einsamen Gartenbank gemacht hätte, welche sie nie besucht habe, wie sie mir schon sagte — diese Gartenbank, welche ich nur zuweilen aufsuchte, weil man auf ihr so hübsch allein sein und in der Stille seinen kleinen Morgenimbiß halten kann, und weil jeder an dieser Bank diskret vorüber geht, sobald er sie auch nur mit einer einzelnen Person besetzt findet. — Sonst liebe ich diese Bank gar nicht," fuhr er nach einer längeren Pause sich umschauend fort, „man entdeckt hier oft ganz eigenthümliche Gesellschaft, das heißt, wenn man zwei Personen eine Gesellschaft nennen kann; zuweilen erregt sie in mir das wehmüthige Gefühl wie ein altes Stammbuch, wenn ich die rings umher zerstreuten Papierschnitzel betrachte, dort ein kleines Stückchen Band, hier einen wollenen

Faden, dazu die halb und ganz verdorrten, absichtlich entzwei gerissenen Blumen — heute aber kann ich mich eines ganz besonders peinlichen Gefühls nicht erwehren, denn so düster und abstoßend ist mir diese Bank noch nicht erschienen — die Luft hier hat etwas Friedhofartiges, ja etwas Hochgerichtliches — gehen wir — gehen wir!“

Damit hob er ein Stück Druckpapier vom Boden auf, womit er vor einer Stunde den harmlosen Schinken umhüllt — er riß eine reine Stelle ab, wickelte die Perle hinein und verwahrte sie sorgfältig in der Westentasche, dann setzte er den Hut auf und ging von dannen — leider nicht vergnügt und glücklich den leuchtenden Himmel betrachtend, wie er hieher gekommen war, sondern ernst und gedankenvoll das Auge gegen den Boden gerichtet, welche Haltung allerdings dadurch erleichtert wurde, daß er seine beiden Hände zusammengefaltet auf dem Rücken hielt, verborgen unter den langen Schößen seines blauen Frackes. — Plötzlich stutzte er und blieb stehen: da zu seinen Füßen sah er eine andere Perle ganz wie die erste: stahlblau, von Glas, Schrot Numero 4. Er hob sie auf unter einem bedeutsamen Kopfschütteln, welches sich im nächsten Augenblicke noch verstärkte, als er ein paar Schritte weiter eine dritte Perle fand, und gleich darauf eine vierte, fünfte und sechste.

Da dem Herrn Schwetzinger diese Funde äußerst interessant waren, so werden wir es begreiflich finden, daß er von nun an mit sehr tief gebeugtem Oberkörper dahin schritt, wobei er auf’s genaueste zu seinen Füßen

spähte, um keine weitere Perle zu übersehen, und dieses um so mehr, als die letzte, die er fand, unverkennbar nach einem schmalen, sehr schattigen Weg zeigte, der sich in anmuthigen Schlangenlinien durch das dichte Gebüsch wand — auch hier Perlen, beinahe auf jeden Schritt eine.

Als Herr Schwetzinger auf diese Weise dahinschritt, die Nase so tief am Boden, als es ihm nur möglich war, forschend und spähend wie ein Schweißhund auf richtiger Fährte, rötheten sich seine Wangen vor Aufregung und erschwertem Athemholen und fingen sogar an, in's stahlblaue zu schielen, als sich die Zahl der zerstreuten Perlen mehrte und nun auf einem kleinen, lichten Platze, der mit beinahe undurchdringlichem Gebüsche umgeben war, plötzlich aufhörte, nachdem hier noch eine wahre Verschwendung damit getrieben worden war.

Da stand Herr Schwetzinger und wischte sich tief aufathmend den Schweiß von der Stirne, doch war sein Herz stark genug, um wenigstens den Versuch zu machen, sich aller finsteren Gedanken zu entschlagen. „Pah,“ sprach er, „dieser Perlen gibt es hunderttausende und es haben vielleicht hundert Damen ihre Kleider damit besetzt — ich sollte mir selbst Ohrfeigen geben, daß ich in dieser Richtung nur an Agathe gedacht, und hier wäre gerade ein passender Platz, um so recht im Verborgenen, ungesehen einen so alten Esel wie ich zu bemaulschellen — hat sie das um mich verdient durch ihre aufopfernde Pflege, durch ihre so schlecht belohnte Hingebung, durch

alle ihre rührenden Beweise von Zuneigung, ja von Liebe? — Ei — ei — wie — kann — man — so — dumm — sein!"

Während Herr Schwetzinger die letzten Worte sprach, hatte sich sein aufgeheitertes Gesicht plötzlich wieder düster überzogen, und indem er wiederholte, „ei, ei, wie kann man so dumm sein!" blickte er ein kleines zusammengefaltetes Blättchen Papier zu seinen Füßen mit dem gleichen Ausdrucke an, wie man vielleicht ein plötzlich erscheinendes Gespenst betrachten würde — „schäme — dich — alter — Schwetzinger — schäme — dich! — Vielleicht — — nein, schäme dich nicht!" schrie er mit einem Male laut auf, mit einem tollen Luftsprunge, als er das aufgenommene Papier entfaltet — „nein, schäme dich nicht und bemaulschelle dich nicht, armer alter Kerl — aber Andere — so und so, rechts und links!" Dabei machte er verschiedene nicht zu verkennende Bewegungen mit seiner rechten Hand gegen ihm wahrscheinlich deutlich vorschwebende, unsichtbare Wangen, und hob seinen linken Fuß zu einem kräftigen Attentat auf andere ebenso unsichtbare Körpertheile.

„O keine Täuschung, — keine Täuschung!!" — Es war keine Täuschung möglich: seine Frau hatte dort auf der Gartenbank gesessen — seine Frau hatte ihre Perlen verloren, was alles, alles durch dieses verhängnißvolle Papierchen dokumentirt wurde, denn es war von seiner eigenen — von Schwetzinger's Hand beschrieben; es stand darauf zu lesen: für einen westphälischen Schin-

ken zwölf Gulden dreißig Kreuzer, eine Auslage für sein zweites Frühstück, die sie gemeinschaftlich gemacht und deren Notiz mit Tag und Datum versehen von ihr — von Frau Agathe — im Portemonnaie aufbewahrt wurde.

Ja, sie war hier gewesen — sie, welche diese Gegend des Parkes nicht zu kennen vorgab, welche schon oft nach seiner Gartenbank wie nach einer unbekannten Gegend geforscht, wenn er erzählt, wie man dort so gemüthlich allein sitzend frühstücken könne — sie war dort gewesen und sie war hier gewesen, sie hatte unterwegs vielleicht in Folge einer heftigen Berührung ihre Perlen verloren — sie hatte hier ihr Portemonnaie hervorgezogen, o—o—o—oh! —

Er flog dahin wie von Furien gepeitscht, so rasch es ihm seine kleinen Beine erlaubten und so lange er sich ungesehen in den schattigen Partien des Parkes befand; dann aber mäßigte er seinen Schritt, indem er zu sich selber sprach: „Ruhig, Schwetzinger, ruhig! Vorderhand wollen wir noch kein Gerede veranlassen.“ Er machte die verzweifeltsten Anstrengungen, seine verstörten Gesichtszüge zu einem wohlgefälligen Lächeln zu zwingen, was ihm auch so vortrefflich gelang, daß, als er nun in die Stadt und in die Nähe seiner Wohnung gekommen war, ein alter Freund, der ihm zufällig begegnete, die vollste Berechtigung hatte, ihn mit den Worten anzureden: „Es thut Einem immer wohl, wenn man dich sieht, Schwetzinger, toujours fidèle et sans soucis, alter Schwede!“

— „Ja, ja." — „Weißt auch schon warum — hast in jeder Beziehung dein Schäfchen im Trockenen, und was für ein Schäfchen — ich muß dir schon gestehen, mir geht immer das Herz auf, wie eine Dampfnudel, wenn ich deine Frau sehe." — „Ja, ja." — „Brauchst deßhalb nicht eifersüchtig zu werden — bei mir hat's keine Gefahr."

Wir glauben nicht, daß der gute Freund die beiden Worte: „bei mir" besonders scharf betonte, obgleich es dem unglücklichen Schwetzinger so vorkam, doch als er nun weiter ging, gellte es ihm in den Ohren: „Bei ihm hat es keine Gefahr — was wollte er damit sagen? — Bei ihm nicht — aber vielleicht bei Anderen — weißt auch schon warum — sieht man mir's vielleicht schon an?" Er blickte scheu in den großen Spiegel eines Magazins, an dem er vorbeieilte.

„Die Madame ist ausgegangen," sagte die freundliche Magd, welche außerordentlich erstaunt war, daß der „liebe Herr" gegen seine Gewohnheit heute so bald von seinem Spaziergange zurückkehre. „Die Madame macht einen Besuch bei der Frau Ströbler, vielleicht auch bei der Frau Butler oder auch bei der Frau Schwarzenberger," — welche alle drei eines sehr erfreulichen Ereignisses wegen das Zimmer hüten müssen.

Herr Schwetzinger ging in die Wohnstube, und da er sah, daß sich die wißbegierige Magd hier etwas zu schaffen machte, trat er mit der gleichgültigsten Miene zuerst an's Fenster, die erste Zeile des Jungfernkranzes pfei=

fend, dann an den Tisch, wo er mit „veilchenblauer Seide“ fortsetzte und nun ohne irgend eine Absicht das Photographie-Album seiner Frau in die Hand nahm.

Da durchblitzte ihn ein Gedanke. Einer seiner alten Bekannten, ein durchtriebener, raffinirter Kerl, der Hauptfabrikant jener böswilligen Anspielungen und schlechten Witze, hatte einmal gesagt: „So ein Photographie-Album ist der größte Verräther, wenn man es nur zu behandeln versteht. Man lege es mit seinem Rücken auf den Tisch und es wird von selbst absichtslos so aus einander fallen, wie es absichtlich häufig auseinander geschlagen wird, und gerade die Photographie zeigen, welche der Besitzer oder die Besitzerin mit ganz besonderer Vorliebe anzusehen pflegt.“ — Herr Schwetzinger that also mit zitternder Hand, immer noch die Hoffnung nährend, sein eigenes Porträt erscheinen zu sehen, doch hatte er sich getäuscht: das recht fade Gesicht eines jungen Mannes lachte ihm entgegen, ein Kopf mit kleinem Schnurrbarte, wohlfrisirtem Hauptthaare und dazu eine Figur, ziemlich modisch angezogen, mit einem Stücke Balustrade in der Hand.

Er kannte dieses Gesicht, konnte sich aber auf den Namen des jungen Mannes nicht besinnen, doch fiel ihm jetzt ein, seine Frau habe auf Befragen danach einmal gesagt, es sei ein entfernter Verwandter, den sie seit Jahren nicht gesehen; auch glaubte er sich zu erinnern, sie habe dabei etwas verlegen ausgesehen. Ja, ja, dessen erinnerte er sich jetzt ganz deutlich und er hatte alsdann

wiederholt nach dem Namen gefragt — wie hieß er doch? Herr Wolter? — Herr Stolter oder Herr Polter? Es wollte ihm nicht einfallen — er konnte überhaupt seine Gedanken nicht recht zusammenbehalten, er war tief bekümmert, er war unglücklich und wurde es immer mehr, je öfter er das Experiment mit dem Buche machte und je öfter ihm das unangenehme, widerwärtige Gesicht jenes Herrn Polter oder Stolter erschien.

Dabei blickte er verstört nach der Thüre des Schlafzimmers, fürchtete sich dort einzutreten und den Kleiderschrank seiner Frau zu öffnen; hatte er doch die Gewißheit, die fürchterlichste Gewißheit, brauchte keine Bestätigung derselben mehr! Und doch zog es ihn hinein. Da hing das dunkelblaue Kleid über einer Stuhllehne; er hob es empor mit zitternder Hand, er betrachtete die Perlenverzierung und ließ das Kleid alsdann mit einem schmerzlichen Seufzer aus der Hand fallen, nachdem er gesehen, daß und wo diese Verzierung verletzt und abgerieben war: auf der linken Seite des Gürtels und am linken Aermelbesatze.

Herr Schwetzinger zog seinen Frack aus und einen dunklen Ueberrock mit sehr weiten Taschen an, den er bis unter das Kinn zuknöpfte. Dann ging er zu seinem alten bewährten Freunde, bat ihn um seine Pistolen, wobei er so viel Selbstbeherrschung hatte, ihm mit der heitersten Miene die Versicherung zu geben, er sei jetzt zu der Einsicht gekommen, daß er diese Waffe niemals zu dem früher angegebenen Zwecke gebrauchen würde, und wolle sie deß=

halb einem Verwandten verehren, der eine weite Reise vorhabe — — eine sehr weite Reise.

Unterdessen stand unsere Gartenbank trotz dieser welterschütternden Begebenheit wie immer ruhig an ihrem Platze, harmlos und unschuldig, durch gar nichts verrathend, daß hier schon Verschiedenes verrathen worden, daß hier Blumen, Perlen und noch manches Andere verloren gegangen sei. Vereinsamt war die Bank aber nicht: es saß auf ihr ein junger blasser, blonder Mensch, ziemlich ärmlich angezogen, mit lang herabwallenden Haaren, der ein Buch in der Hand hatte und neben sich ein Blatt Papier und einen Bleistift. Der junge Mann war ein angehender Dichter, das Buch ein Reimlexikon und das Papier dazu da, seine poetischen Ergüsse aufzunehmen.

„Könnte ich nur auf eine wohlklingende Art das Problem eines Reimes auf Mensch lösen oder auf sondern als Endreim — es wäre das neu und würde Aufsehen machen.“ Er nahm den Bleistift zwischen die Lippen, blickte an den Himmel empor und war so in seine Gedanken vertieft, daß er es kaum bemerkte, wie sich ein zweiter junger Mann auf dem andern Ende der Bank niederließ.

Dieser zweite junge Mann war ganz der Gegensatz des ersten; er war wohlhabend gekleidet, hatte eine kleine, dicke, ausgefressene Persönlichkeit, in seinem behäbigen Gesichte von Gesundheit strotzende Backen, lebhafte Augen und dichtes schwarzes Haar. Er rauchte eine sehr gute

Cigarre, und so oft er sie aus dem Munde nahm und den Dampf ausgestoßen hatte, summte er eine dem Andern unverständliche Melodie; dabei blickte er ebenfalls wie der Andere an den Himmel empor, theils um den luftblauen Ringeln des Cigarrenrauchs nachzuschauen, theils um vielleicht irgend einer himmlischen Harmonie zu lauschen, wenn Apollo gut gelaunt sei, eine solche vernehmen zu lassen, denn der kleine, dicke, ausgefressene Mann war ein Komponist und es fehlte ihm an hübschen sangbaren Weisen.

Aber auch an dem Texte einer Oper fehlte es ihm, und nachdem er einen Blick auf seinen Nachbar geworfen, und ihn an seinem langen Haare, seinen blassen eingefallenen Wangen, seinem schwärmerischen Blicke, vor allem aber an seiner ärmlichen, fadenscheinigen Kleidung als einen deutschen Dichter erkannt, da rückte er ihm etwas näher, knüpfte ein Gespräch mit ihm an, welches er mit den passenden Worten einleitete: „Wir haben heute sehr schönes Wetter.“ — „Und der Himmel ist so blau — so blau — so weich und blau.“ — „Förmlich wie eine Melodie aus Es dur.“ — „Sie sind wohl Musiker?“ — „Ja, und Sie Poet?“ — „Ich möchte es werden; nach dem Drange zu urtheilen, den ich in mir fühle, glaube ich etwas leisten zu können.“ — „Haben Sie sich nie an einem Operntexte versucht?“ — „Ich bin im Besitze einer Menge Entwürfe — doch wozu irgend einen ausführen, wenn man keinen Komponisten findet?“

Die Augen des kleinen, dicken, ausgefressenen Mannes funkelten vor Gier, und da zu gleicher Zeit die Gläser seiner Brille im Sonnenlichte glänzten, so gab dies mit der gesunden Röthe seiner Wangen eine wirklich strahlende Erscheinung. „Ein Komponist," sagte er, „wäre gefunden; theurer Wohlthäter, schreiben Sie mir eine Oper." — Der arme Schriftsteller erschrack fast vor dem Gefunkel dieser Augen, vor der erregten Stimme, mit welcher der Andere diese Worte sprach; sie klangen nicht weniger energisch als die des Banditen, wenn er dem harmlosen Wanderer eine Pistole auf die Brust setzt: la bourse ou la vie! — „Wählen Sie — wählen Sie," fuhr er eifriger fort, „unter Ihren Entwürfen, die wahrscheinlich alle schon glänzend betitelt sind, denn auf einen Titel kommt ungeheuer viel an." — „Glauben Sie das nicht?"

„Es ist das meine feste und richtige Ueberzeugung — Was hätte Mozart's Musik gemacht, wenn er nicht diese weltbekannten, berühmten Titel gehabt hätte — Don Juan — Die Zauberflöte — Die Entführung aus dem Serail. Und erst Weber mit seinem Freischütz! das sind Titel," rief der kleine ausgefressene Musiker mit einem schwärmerischen Blicke auf seine röthliche Nase — „ja wenn wir einen solchen Titel fänden!" — „Die Titel waren bis jetzt das stärkste an meinen Gedichten und sonstigen poetischen Erzeugnissen," erwiederte der Dichter, indem er schüchtern seine Augen niederschlug. — „Nennen Sie mir ein paar, lieber Freund — machen wir ein Geschäft mit

einander — o ich würde Sie vortrefflich bezahlen.“ — „Bezahlen?“ wiederholte der Andere mit einem melancholischen Lächeln, wobei er einen Blick hinauswarf, weit, weit in's Leere, in die Unendlichkeit, wo gar nichts mehr ist. — — Bezahlen — dieses Wort hatte allerdings für ihn einen bekannten Klang, ohne daß es übrigens für ihn je klingend geworden wäre.

„Gewiß, vortrefflich bezahlen, und die herrlichen kleinen Frühstücke, die wir halten wollen, während wir arbeiten: Champagner bei allen Liebesduetten, bei Allegrettos und Scherzandos; kräftige Beefsteaks oder sonstige Rinderbraten, wo es gilt, Maëstoso zu sein; Knackwurst und Bier, wenn der Chor auftritt. — Sie sehen, ich befleißige mich auch darin eines Systems und mein System ist richtig.“ — „Ich bewundere Sie.“ — „Und nicht ohne Ursache — passirt mir sehr häufig.“ — „Und schätze mich glücklich, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.“ — „Schätzen wir uns gegenseitig und lassen Sie mich etwas von Ihren Titeln hören.“ — „Wünschen Sie etwas hochtragisch romantisch Düsteres?“ — „Weniger — etwas Leichtes, Humoristisches wäre mir lieber — wie Teufels Antheil — Barbier von Sevilla — Fra Diavolo — es schweben mir aus diesen Opern einige leichte tändelnde Melodien vor, die sich mit einigen Veränderungen gut verwerthen ließen.“

„Was halten Sie von einem Titel: der Blumenstrauß oder der Schlüsselbund?“ — Nicht pikant genug, viel zu alltäglich.“ — „Oder der verbrannte Finger?“

— „Wäre schon etwas.“ — „Sie hatte ihren Finger verbrannt, während sie einen Liebesbrief siegelte — ein gutgeschürzter Knoten, der zu artigen Entwicklungen Veranlassung gäbe.“ — „Kommt schon im Barbier vor — geht deßhalb nicht — der Text muß etwas Neues, noch nie Dagewesenes bringen.“ — „Ich wüßte wohl einen Stoff, den ich schon als Gedicht verarbeitet habe, doch ist der Titel so wildoriginell, daß ich es kaum wage, denselben vor Ihnen auszusprechen.“ — „Lassen Sie hören — o es kann nichts zu wild und zu originell sein — schon diese Worte begeistern mich — ich höre im Geiste die große Trommel, Triangel und Becken, die ganze türkische Musik — ha, wie sich das dirigiren läßt! Eins, zwei, drei, vier! — — Schnätterädengdeng! Und dann schaut man ein wenig rückwärts, um die große Wirkung zu beobachten.“ — „Sie sind ein großer Meister, und ich habe mich zu guter Stunde auf diese einsame Gartenbank gesetzt.“ — „Und der Titel?“ — „Erschrecken Sie aber nicht — er heißt: der wahnsinnige Sperber.“

Der Musiker schaute mit offenem Munde etwas überrascht in die gleiche Unendlichkeit hinaus, wie vorhin der junge Dichter bei dem Worte: bezahlen. Dann sagte er nach einer längeren Pause: „Das Sujet wird doch wohl etwas zu düster sein — sonst wäre der Titel nicht übel — wahrhaftig, wenn ich das genauer überlege: der wahnsinnige Sperber — ist noch nie dagewesen.“ — „Der erste Akt spielt natürlich in einem alten Schlosse, wo der wahnsinnige Sperber haust und allerlei Unheil

anrichtet: „er stiehlt Briefe —." — „Nur um Gotteswillen nichts Kostbares oder Glänzendes, denn sonst erinnern wir an die diebische Elster." — „Vor allen Dingen aber stiehlt er ein Testament, worauf die ganze originelle, naturwüchsige und schlagende Verwicklung des ganzen Stückes beruht." — „Wenn der wahnsinnige Sperber das gestohlene Testament nur nicht in sein Nest trägt, das könnte einigermaßen an Adlers Horst erinnern."

„O nein, — hören Sie mich einen Augenblick an. Wir haben ein junges Mädchen, natürlicherweise rein wie ein Engel, denn sonst wäre es mir unmöglich, mit voller Lust zu arbeiten — sie liebt, und gerade jenen jungen Mann, der, da durch die Entwendung des Testaments sein ganzes Vermögen verloren geht, sie nicht heirathen kann. — Wo wird nun das Testament gefunden? Wo hat es der wahnsinnige Sperber hingeschafft?" — „Darauf bin ich ungeheuer begierig." — „Er schleppt es in das Schlafzimmer jenes Mädchens, während sie gerade im Nebenzimmer ist und vielleicht zur Cither oder auch zur Mandoline, wenn wir die Handlung nach Spanien verlegen wollen, ein wehmüthiges Lied singt. Da knallt vor dem Fenster ein Schuß — gewiß von sehr schöner Wirkung — das junge Mädchen schreit auf und von draußen herein könnte der Chor der Bauernburschen und Ritterknappen singen: wir haben ihn — wir haben ihn — wir haben ihn gescho—ossen!" — „Was? Den wahnsinnigen Sperber?"

„Gott bewahre, der ist ja im Zimmer, sondern sie schossen einen zufällig vorüberfliegenden Adler — das wird ja in der Oper wohl um so mehr erlaubt sein, da man ja diesen Adler hinter den Coulissen nicht fliegen sieht — der Sperber aber erschrickt und läßt das Testament fallen — gerade in ein zusammengerolltes Mieder jenes keuschen Mädchens, und darauf beruht der ganze grandiose Schlußeffect der ganzen Oper: sie zieht das Mieder an ohne zu wissen, daß das Testament darin steckt." — „Etwas unglaublich, doch ist in einer Oper alles möglich." — „Sie heirathet ihn, obgleich er arm ist wie eine Kirchenmaus, und als er sie beim Finale an seine Brust drückt und sagt: so halt' ich dich, meinen größten Schatz! — so muß das rührend großartig wirken, da das Publikum ja weiß, daß er zugleich mit ihr, obgleich unwissend, auch das Testament an sein Herz drückt. — Er könnte auch singen: Du scheinst mir so bewegt, mein Lieb, was drückt dein Herz? — Ich weiß es nicht, mein Geliebter — ein unnennbares Etwas — dann fällt sie vor Druck und Aufregung in Ohnmacht, die Gespielen eilen herbei — man öffnet das Mieder und findet das Testament. — Ha! ruft er entzückt, indem er es emporhebt, wie richtig war meine Ahnung! — Schlußgruppe mit bengalischem Feuer wie im fliegenden Holländer, hinten erscheint der wahnsinnige Sperber unter allgemeiner Rührung langsam aufwärts schwebend."

Wir sind jetzt nicht ganz überzeugt, ob es wirklich Thränen der Freude waren, was in den Augen des klei-

nen, ausgefressenen Musikers funkelte, doch glauben wir, es annehmen zu können, denn er sprang rasch von der Bank empor, ergriff die beiden Hände des Dichters und rief enthusiastisch: „Arm in Arm mit dir, so fordr' ich alle Kapellmeister und Intendanten in die Schranken — und nun fort zu einem guten Frühstück! — Kommen Sie, wir wollen gleich daran gehen, die einzelnen Scenen auszuarbeiten — ich versichere Sie, es tönt schon jetzt in mir ein großartiges Ritornell vor dem ersten Auftreten des wahnsinnigen Sperbers, etwas Aehnliches, aber natürlich ganz Anderes wie der Anfang der Ouverture zu Robert der Teufel — kommen Sie — kommen Sie!" — Damit riß er den jungen, mageren Dichter empor, drückte ihn einen Augenblick an seine fette Brust und beide wankten Arm in Arm dahin — ein Poet und ein Musiker der Zukunft — die Bank wieder einsam zurücklassend — erbebend unter diesem welterschütternden Ereignisse, unter der Geburt des wahnsinnigen Sperbers!

Nach diesem lyrischen Intermezzo gingen am gleichen Tage, wo unsere kleine Idylle schließt, ein paar Stunden vorüber, in welchen durchaus nichts vorkam, als kleine unschuldige Neckereien unter Vögeln der verschiedensten Art; dann aber näherte sich ein Menschenpaar unserer Bank, ein Mann und eine Frau, von denen die letztere ein recht kummervolles Gesicht hatte, das heißt, der Ausdruck des Gesichtes war kummervoll und hätte dasselbe an und für sich bei dem Scheine eines vergnügten Lächelns gewiß eben so schön als lebensfrisch ausgesehen. Und da es

nicht in unserer Absicht liegt, mit dem geneigten Leser Versteckens zu spielen, so wollen wir ihm nicht verschweigen, daß die Frau mit dem so kummervollen Gesichte eine für uns fast erschreckende Aehnlichkeit hatte mit der Gattin jenes Mannes, nicht desjenigen, der an ihrer Seite saß, sondern jenes anderen Mannes, den das unerbittliche Verhängniß in diesem Augenblicke mit großen Schritten dem Parke zuführte — jenes Mannes, der bis an das Kinn zugeknöpft war, der in der Brusttasche die Photographie jenes faden, jungen Menschen trug und dessen Rockschöße beschwert waren durch ein paar scharfgeladene Pistolen mit Zündkapseln versehen und deren Hahnen zum Ueberfluß noch gespannt waren; doch gebrauchte Herr Schwetzinger wenigstens noch die Vorsicht, während er so finsteren Blickes dahinschritt, seine beiden Daumen auf den Zündkapseln zu halten, damit es nicht früher ein Unglück gäbe, als bis alles reif sei zu demselben.

„Du wirst sehen,“ sagte die Frau auf der Gartenbank zu dem Mann, der neben ihr saß, und dessen Miene auch nicht heiter zu nennen war, „er läßt sich nicht erweichen, er wird hart und grausam bleiben, und doch würde es ihm ein Leichtes sein, unser beiderseitiges Glück zu begründen.“ — „Ach, und wie glücklich würden wir sein, wenn dieses an sich so unbedeutende Hinderniß aus dem Wege geräumt wäre.“ — „Ja, mein lieber Konrad, gewiß, denn ich liebe dich schon so lange und so innig.“ — Sie legte ihre Hand in die seinige, und da sie sich

zu gleicher Zeit etwas gegen ihn neigte, so war es sehr begreiflich, daß er sie, wenn auch nur flüchtig, auf die frischen Lippen küßte.

Dieses aber gerade in dem Augenblicke, in dem Herr Schwetzinger, obgleich noch sehr entfernt, auf einem jener wenigen Punkte angekommen war, von dem man zwischen dem überhängenden Gebüsche hindurch einen Theil der Bank sah und eine Gestalt zu erkennen vermochte, wenn man mit bewaffnetem Auge hinschaute. Und er hatte bewaffnete Augen: ein sehr scharfes Opernglas — sehr scharf — zu scharf! — „Ah, sie ist es," knirschte er, „und an ihrer Seite jenes fade Gesicht, das ich in ihrem Album gesehen — hinterlistiges, treuloses Weib — o dergestalt geübt in allen Ränken und Schwänken, daß sie sogar ihren Anzug gewechselt hat, ehe sie sich zu diesem verbrecherischen Rendezvous begab — ja, sie hat ihn gewechselt," setzte er mit einem wehmüthigen Aufschluchzen hinzu, „denn sie trägt jetzt nicht mehr das Kleid von sanftem Braun, welches ich ihr heute Morgen selbst hinten zugehackt — o welche Erinnerung! — doch auch die Rache ist süß."

Er schlich näher und näher in weiten Schlangenwindungen und Umwegen, um nicht zu frühzeitig entdeckt zu werden, denn er hatte sich vorgenommen, ihnen plötzlich gegenüber zu treten wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Deßhalb achtete er es auch nicht, daß er den letzten Theil des Weges hinter ihrem Rücken durch jenen feuchten Wassergraben machen mußte — er patschte behutsam vor-

wärts durch den fußtiefen Schlamm, horchend und lauernd, seine Daumen auf die Zündkapseln der Pistolen gedrückt; doch pochte sein Herz gewaltig und er fühlte eine fast kannibalische Freude bei dem Gedanken, in der nächsten Minute vor sie hintreten zu können und ihr zu sagen: „Madame, ich wünsche Ihnen einen vergnügten Morgen.“ —

„Ha, die Falsche soll erbleichen,
Und flösse selbst mein Blut!“

Da — da stand er ihnen gegenüber, ihm und ihr und noch einer dritten Person, wobei es besonders der Anblick dieser letzteren war, welche ihm einen leichten Schwindel verursachte und ihm fast die Besinnung raubte. Wären die Beiden, die er von ferne gesehen, spurlos von der Bank verschwunden gewesen, so hätte das mit ganz natürlichen Dingen zugehen können — aber nicht genug — sie blieb allerdings etwas überrascht, doch ruhig auf der Bank sitzen — seine Frau — und sie stand ruhig, fast lächelnd neben der Bank — ebenfalls seine Frau.

Und die letztere, die neben der Bank stand, die ihn so ruhig anlächelte, mußte wohl die ächte sein, denn sie trug das gewisse Kleid von sanfter, brauner Farbe, sie trat mit ausgestreckter Hand auf ihn zu, und als er nun die Andere scharf in's Auge faßte, bemerkte er ungeachtet der beispiellosen Aehnlichkeit derselben mit Frau Agathe

doch hie und da einen fremden Zug durchschimmern, und entdeckte deren immer mehr, als er in sprachlosem Erstaunen seine Augen von der Einen zur Anderen schweifen ließ. „Es ist ja meine Schwester,“ sagte Madame Schwetzinger nach einem leicht begreiflichen Zögern, hervorgebracht durch die finsteren Blicke und die entschlossene Haltung des zugeknöpften Mannes mit den beiden Händen in den hinteren Rocktaschen — „es ist meine Schwester, von der ich dir, wenn auch nur flüchtig, gesagt, die gestern mit ihrem Bräutigam hier angekommen ist, um — ich will es dir nur gestehen, zu einem wichtigen Unternehmen, welches ihre Zukunft sichern soll, deine Hülfe zu suchen.“

„A — a — a — ah,“ machte Herr Schwetzinger nach einem ungeheuer langen Athemzuge, und als er hierdurch seine Sprache wieder gefunden, fragte er mit einem offenbar sehr milden Tone, „und du sahst wahrscheinlich gestern schon deine Schwester und deinen künftigen Schwager?“ — „Allerdings, und ich hätte dir das nicht verheimlichen sollen.“ — „Ihr hieltet einen geheimen Kriegsrath, um mich alsdann zu überrumpeln?“ — „So ist es und zwar hier auf derselben Stelle.“ — „Ich weiß — ich weiß,“ sagte er mehr und mehr erfreut, beruhigt, beglückt — „aber wer überrascht worden ist, seid ihr, und damit wollte ich euch nur beweisen, daß man dem alten Schwetzinger kein x für ein u vormachen kann — o wie mich das entzückt!“ — Er hätte sich gerne vor Freuden die Hände gerieben, doch plötzlich fielen ihm die gespann=

ten Pistolen in den Rocktaschen ein und er wagte es nicht, seine Daumen von den Zündkapseln zu entfernen — es hätte ja ein Unglück geben können — nach dieser Aufklärung ein schreckliches Unglück! In seinem aufgeregten Zustande hatte er bis jetzt nicht daran gedacht, was alles geschehen könnte, wenn Einem eine gut geladene Pistole in der hinteren Rocktasche zufällig losginge, und als ihm das einfiel, schauderte er.

Frau Agathe war erstaunt, daß ihr Mann die dargereichte Hand nicht ergriff und der zukünftige Schwager verwunderte sich, daß er ihn nicht auf eine ähnliche freundliche Art begrüßte. „Sie scheinen erhitzt zu sein, Herr Schwetzinger — wollen Sie nicht Platz nehmen?“ — „Wo denken Sie hin? unmöglich, es könnte — — ja so,“ verbesserte er sich mit einem krampfhaften Lächeln, „freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, und was den Dienst anbelangt, den ich Ihnen leisten kann, so denke ich, wir wollen zu Hause darüber reden — ja zu Hause, behaglich und bequem — sehr bequem — laßt die beiden Frauenzimmer nur vorausgehen, wir Beide können folgen und unterwegs können Sie mir schon die Grundzüge Ihres Unternehmens mittheilen.“ — „O Herr Schwetzinger, wie glücklich machen Sie uns!“ — „Glücklich sein und glücklich machen, ist der edelste Beruf, heißt es in irgend einer Oper, und es ist das eine Stelle, die mir jetzt so eben mit einem wahren Behagen einfällt.“

„Ich sagte es gestern gleich, nur keine Heimlichkeit,“

sagte Frau Agathe. — „Richtig, mein Kind. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen.“ — „Aber wie in diesem speciellen Falle?“ — „Ich saß gestern hier auf dieser Stelle in Träumerei versunken, und da flüsterte mir die Bank allerlei zu: daß du hieher in den Park gegangen seiest in einem blauen Kleide am Arme eines Mannes.“ — „Ja, es ist so,“ lachte der zukünftige Schwager. — „Doch war ich auch dabei,“ sagte die Schwester der Frau Agathe. — „Und von hier ginget ihr dort links in das kleine Gebüsch — da fand wohl die Schlußverhandlung statt?“ — „Allerdings und die verschiedenen Punkte wurden mir sogar schriftlich überreicht, um sie dir vorzutragen.“ — „Du hast sie wohl in deinem Geldtäschchen?“ — „Allerdings — woher weißt du das?“ — „Von der Gartenbank — o sie war mir eine liebe treue Freundin.“ — „Erstaunlich — man muß sich vor ihr in Acht nehmen.“ — Und damit gingen die beiden Damen voraus und die beiden Herren folgten, wobei Herr Schwetzinger sehr kleine Schritte machte, um etwas zurückbleiben zu können.

„Wollen Sie mir nicht Ihren Arm geben?“ — „Ich danke Ihnen recht sehr — ich — ich — wollte — nur einen Augenblick“ — damit sah sich Herr Schwetzinger schüchtern nach allen Seiten um. — „Ach, ich verstehe.“ — „Bitte, treten Sie einen Augenblick mit mir hinter das Gebüsch.“ — „Ich?“ fragte der künftige Schwager erstaunt. — „Bst, nicht so laut! — So — nun seien Sie freundlich und greifen behutsam in meine

Rocktasche.“ — „Der Teufel, da haben Sie ja eine gespannte Pistole!“ — „Ja und in der andern Tasche eine zweite — es gehört das zu meinen kleinen Belustigungen, hie und da im Freien nach Spatzen zu schießen — ich habe mir dafür eine Jagdkarte gelöst.“ — „Das ist aber sehr gefährlich, die Hahnen gespannt zu lassen.“ — „Allerdings; nun wollen wir rasch die Zündhütchen entfernen.“ — „Und die Hahnen in Ruhe setzen — es sind ein paar gute Pistolen.“

„Wenn sie Ihnen gefallen, so schenke ich sie Ihnen — bitte, nehmen Sie sie mit — ich werde mir das gefährliche Vergnügen, auf diese Art Sperlinge zu schießen, abgewöhnen.“ — „Wenn Sie nicht anders wollen, so sage ich Ihnen meinen besten Dank — ich kann sie vortrefflich gebrauchen. Wie Sie vielleicht wissen, wohne ich auf einer Waldmühle, und da auch dort wie überall die Wasserkräfte immer schwächer werden, so habe ich mich entschlossen, mit Dampf vorzuspannen, wenn es mir gelingt, das hiezu nothwendige Kapital —.“ — „Ach ich verstehe — ich verstehe,“ rief Herr Schwetzinger in heiterem Tone und mit einer glückseligen Miene. Er war überhaupt ein ganz anderer Mann geworden, seit die geladenen Pistolen aus seiner Rocktasche entfernt waren; er hatte seinen Rock aufgeknöpft, hatte seine weiße Halsbinde unternehmend in die Höhe gezogen und blies vor Vergnügen die Backen auf, während er seinen Arm in den des zukünftigen Schwagers legte. — „Das wollen wir alles zu Hause besprechen,“ sagte er, „und es wird sich

machen lassen. — Lieber Freund, Sie hätten zu keiner glücklicheren Stunde zu mir kommen können." — „Ist Ihnen etwas Angenehmes zugestoßen?" — „Ja, ich habe etwas verloren Geglaubtes unverletzt wiedergefunden." — „Ah, dazu wünsche ich Ihnen Glück — und wo, wenn ich fragen darf?" — „Auf einer Gartenbank."

Reiseschwindel.

Eine Skizze.

Der Herbst ist 'kommen und die Blätter fallen ab von den Bäumen, schon wochenlang strich der Wind über die dürren Stoppeln, und auf Wiesengründen zeigt sich die lilafarbene also in Halbtrauer gekleidete Herbstzeitlose, um mit ihrer zierlichen Glockenblume auf dem schlanken, schwanken Stengel die rauhere Jahreszeit einzuläuten.

Ah, der Herbst ist schön mit seinem reichen Obstsegen und den prächtig gefärbten Bäumen, die mit etwas verdächtiger Koketterie noch einmal bemüht sind, die Blicke auf sich zu lenken. Wie herrlich leuchten die unzähligen Blätter vom gold'nen Gelb an, oder vom tiefen Roth der Jungfernrebe, durch alle Schattirungen hindurch bis zum unscheinbaren Braun und Dunkelgrau — in der That prachtvoll — aber —

Gibt es etwas Wundervolleres als so ein Herbsttag mit seiner frischen, klaren, entzückend elastischen Luft, wenn nach vielleicht kühlem Morgen eine wohlige Tageswärme uns umspielt, wenn die Sonne förmlich goldig herabblitzt über Berg und Thal, das Wasser küßt, daß es vor Vergnügen leuchtet und strahlt, wenn sie das weite Himmelsgewölbe ausfüllt mit ihrem glänzendsten Lichte, den

Horizont mit seinen bunt gefärbten Buchenwäldern und den ernsten dunklen Tannen und Fichten in seiner ganzen Wellenlinie auf's Schärfste abgrenzt und in diesem unsäglich schönen Kranze wie Perlen hervorleuchten läßt: helle Kirchen, kleine Kapellen oder Landhäuser, deren Fenster wie Edelstein glitzern — wenn die Sonne dort den stolzen Bergriesen die verhüllenden Schleier entreißt, sie hinabdrückt in die Ebene und ihnen förmlich zuzurufen scheint: „Seid doch heiter und lustig mit uns, ihr grämlichen Alten," so daß sie wirklich anfangen, aufzuleuchten, und dunkelviolett so sagenhaft geheimnißvoll zu uns herüber funkeln, die mächtigen Füße malerisch drapirt mit den wallenden Nebelschleiern, das Haupt strahlend im Glanze des frisch gefallenen Schnee's — ah, das ist so prächtig, das ist so unbeschreiblich schön, daß man wohl geneigt sein könnte, dem Herbst einen Preis zuzuerkennen — wenn nicht —

Droben an dem dunklen Blau des Himmels sehen wir Zugvögel in dichten Schaaren gen Süden streichen, und das gibt uns zu denken.

Diese glückseligen Vögel, diese leichten Reisenden ohne Sack und Pack, die nicht der Landkarte und des Compasses bedürfen, um ihr richtiges Ziel zu finden, die keinen vielbeschäftigten grämlichen Arzt zu fragen brauchen, um zu wissen, wo sie ihre Sommermonate zubringen sollen, die nicht eingepfercht sind in heiße Eisenbahnwagen oder stauberfüllte Landkutschen, denen ihr gütiger Schöpfer Kost und Logis auf's comfortabelste und passendste ein-

gerichtet hat, deren Wohnungen im Voraus bereit gehalten werden, ohne daß sie nöthig hätten, sich mit gierigen Wirthen und eigennützigen Pensionsbesitzern abzufinden.

Dahin zogen sie beim Beginn des Frühjahres, jeder an den richtigen Ort: der milde Schwan nach den einsam stillen Seen nördlich gelegener Länder; die angenehme Schnepfe nach schattigen Moosgründen, wo die schmackhaftesten Fliegen und Würmer in Ueberfluß vorhanden sind; Reiher und Kraniche, wo die Fischerei ergiebig ist und auch ohne Erlaubnißkarte betrieben werden darf; Schwalben, wo gute, freundliche Leute wohnen, die sie herzlich willkommen heißen; — der klappernde Storch, der mit den Menschen gerne verkehrt und ihnen, wie man sagt, kleine Gefälligkeiten erzeigt, hat durch diesen Umgang etwas von seiner leichten Freizügigkeit verloren und sich schon im Voraus seine Wohnung bestellt, allerdings etwas hoch gelegen, luftig, aber dafür auch meistens mit herrlicher Aussicht.

Was mögen diese freien Zugvögel wohl denken, wenn sie über unsere Erde dahin streichen und da unten dasselbe Getriebe sehen, wie wir, wenn wir im Frühjahre und Herbst zum Himmel aufblicken! Auch sie entdecken da unten, wenn sie aus ihrer luftigen Höhe hinabschauen, Zugvögel, wie sie selber sind, doch muß es dabei einem alten Kranich sonderbar genug vorkommen, wenn er sieht, wie da tief unten Alles kreuz und quer durcheinander eilt und rast, bald schwimmend auf dem klaren Wasser breiter

Flüsse und Seen oder eingehüllt in Staub, Rauch und Dampf, und dabei nicht nach einer klar übersichtlichen vernünftigen Richtung von Norden nach Süden oder von Süden nach Norden, sondern bald hierhin, bald dorthin nach allen Richtungen auseinander fahrend, hier in einer Schlangenlinie, dort im Zickzack oder gar einen Kreis beschreibend, um nach wochenlangem Abhetzen wieder bestaubt, verdrießlich, matt und müde an demselben Orte anzukommen, wo man ausgegangen ist.

Sonderbare Geschöpfe diese Menschen, wornach jagen und rennen sie eigentlich, indem sie sich da unten so mühevoll durcheinander winden, oder sich in Staub und Qualm an überfüllten Orten zusammen pressen lassen? „Wie Wenige sind unter ihnen," denkt der alte Kranich, „die es machen wie wir, sich irgend einen einsam stillen See aussuchen, oder ein Moos mit vortrefflichen Insecten, oder mit sonst was, das ihnen gut schmeckt. Wahrhaftig, wenn ich so auf die Geschöpfe da unter mir hinabblicke, so sehe ich Wenige, welche ein vernünftiges Gelüste in die Ferne treibt. Machen es doch die Meisten geradezu umgekehrt, verlassen ihren einsamen See, oder ihre frischen duftigen Waldgründe, um nach irgend einem Mittelpunkt zu streben, der ihnen wenig mehr bietet als Hitze, Qualm und Staub und ein heißes oder kaltes Wasser von meist eingebildeten Heilkräften, ein Glas sauerer geronnener Milch — oder einen Extract von zerquetschten Kräutern, noch ekelhafter von Geschmack als von Ansehen."

„Eigenthümliches Volk das," fährt der alte Kranich fort, „sollte man nicht meinen, ihre eigentliche Lebensluft sei der Dunst der Dinge da unten, die man Bahnhöfe nennt, oder Eisenbahnzüge? sollte man nicht zu der Ueberzeugung gelangen, es müßte für sie ein Vergnügen darin liegen, statt des eigenen guten Zimmers mit vortrefflichem Bette, für theures Geld und oft noch mit der Zuthat von guten und bittenden Worten eine heiße Gasthofstube zu erlangen, vielleicht vier Treppen hoch gelegen, mit Aussicht auf die Brandmauer des Hinterhauses, mit den aufsteigenden Dünsten aus der im Hofe gelegenen Küche, oder eines Pferdestalles, und in einem engen und kurzen Bette zu schlafen, in welchem gestern ein anderer wildfremder Mensch geschwitzt und gehustet."

Unbegreiflich ist das allerdings für einen so dummen Kranich, der sehr wenig weiß von unseren Gebrechen und Leiden, der keinen Begriff von dem Worte „Mode" hat, der nicht die ewige Wahrheit kennt, daß: wo erst ein Hammel in's Wasser sprang, die andern dummen Thiere alle nachstürzen.

Ja das Reisen ist zu einer Mode geworden, die uns ebenso unerbittlich in Hitze und Staub durch die Welt mit sich fortreißt, als wir vielen andern Thorheiten huldigen, die wir mit gleichen Namen belegen, vernünftiger Weise nicht begreifen, aber dennoch mitmachen, als da sind das Aufheften falscher Menschenhaare, das Tragen häßlicher und unbequemer Kleidung, und das Stolpern auf zollhohen Absätzen.

Es ziehen Krankheitserscheinungen über die Erde, vor denen wir uns beugen müssen, und denen wir mit aller Körper- und Seelenstärke nicht entgehen können. Das Geschlecht der duftigen Rosen, der süßen Weintraube, der ebenso bescheidenen als gemüthlichen Kartoffel wurde von verheerender Krankheit getroffen; krystallhelle Fluthen tiefer Seen sind von einem Uebel ergriffen worden, welches wir die Wasserpest nennen; ganze Waldungen kräftig grüner Bäume erliegen einem fast unsichtbaren kleinen Feinde, das biedere Rindvieh leidet unter Lungen- und Klauenseuche, das Schaf hat die Drehkrankheit und die Menschheit ist von einem Uebel erfaßt worden, welches einige Aehnlichkeit hat mit dem zuletzt genannten Leiden, und welches man füglich „Reiseschwindel" nennen könnte.

Ja — Reiseschwindel — schrecklich! Krankheit, wo und wie bist du entstanden, wer verschafft uns ein Heilmittel gegen dies furchtbare Leiden? furchtbar, nicht nur für den Kranken selbst, sondern auch für den fühlenden Zuschauer, für die Angehörigen des Patienten, für seine Hinterbliebenen, denen aber dabei nicht einmal die Hoffnung auf eine reiche Erbschaft bleibt; denn obgleich der Reiseschwindel in die Gattung der gefährlichsten Zehrfieber fällt, ist doch sein Verlauf beinahe niemals tödtlich, es müßten denn ganz besondere Umstände zusammen treffen, wie z. B. das nicht unmögliche Untergehen eines Dampfers, oder das schon oft stattgefundene Zusammenstoßen zweier Eisenbahnzüge. Dagegen trifft der Reiseschwindel häufig

das Gemüth des Kranken, indem es ihn den soliden häuslichen Gewohnheiten entfremdet, meistens abmagern läßt, und in jeder Richtung seine Kräfte in Anspruch nimmt. Die ersten Symptome dieser schrecklichen Krankheit sind bei starken erwachsenen Männern ein öfteres Anstarren der täglichen Zeitungen und Journale, ein ruheloses Suchen in den gedruckten Zeilen, ein sichtbar freudiges Aufleuchten der Blicke, nachdem man gefunden, was man gesucht: daß nämlich großartige Vorbereitungen getroffen werden zum Empfang der deutschen Juristen in Heidelberg, der deutschen Forstleute in Eisenach, der deutschen Lehrer in Hildesheim, der deutschen Naturforscher in Berlin (wo die Natur am schönsten und zu Forschungen am geeignetsten ist), der deutschen Finanzmänner in Wien, der deutschen Turner und Sänger, wo es Turnanstalten und Liedertafeln gibt, der deutschen Schriftsteller nirgendwo, der deutschen Künstler an den Ufern des Nesenbachs, wo der Kunst ein Augustisch Alter blühte, der deutschen Brauer in München, der deutschen Müller in Straubing, der deutschen Orgelspieler an verschiedenen Orten, der deutschen Abenteurer in gewissen Bädern, der deutschen Bienenzüchter in irgend einem blüthenreichen Thale, der deutschen Scheerenschleifer in Hildburghausen, der deutschen Leimsieder an verschiedenen Orten, der deutschen Scharfrichter in einer irgend noch näher zu bestimmenden Stadt.

Ja diese Anzeigen, womit die Journale spaltenweise angefüllt sind, bilden das Miasma des anfänglich

nur sporadisch, in kurzer Zeit aber epidemisch aufsteigenden Reiseschwindels.

Sonderbarer Weise äußert sich die Krankheit anfänglich häufig in einem vollkommenen Wegläugnen ihrer selbst, wie auch bei manchem anderen Uebel. Man denkt nicht im Entferntesten dran, sich auch diesmal wieder mit fortreißen zu lassen, man wird das heuer jedenfalls vermeiden, dem allgemeinen Schwindel zu folgen — es müßte denn sein, daß — oder es würde nur sein, wenn — oder man könnte sich nur entschließen in dem Fall —; aber alles das sind schon sehr gefährliche Symptome und der Betreffende ist schon von der Krankheit ergriffen, ohne es selbst auch nur zu ahnen, man erörtert scherzhaft blos die Frage der Möglichkeit im Geldpunkte, oder der häufig schwer zu erlangenden Familienerlaubniß, wo die oberste Hausbehörde nicht selten ein strenges Veto einlegt, bis auch diese vielleicht von dem allgemeinen Leiden angesteckt wurde und sich bei dem gefälligen Hausarzt erkundigt hat, welche Luft, welches Wasser oder welche Gesellschaft am wenigsten schädlich ist für ein eingebildetes oder wirkliches Leiden.

„Arme, geplagte Aerzte," eine Epidemie anderer Art macht euch in der That weniger Sorgen und Mühe als der Reiseschwindel in seinem ersten und heftigen Auftreten, und wenn ihr auch noch so angestrengt euere medicinischen Journale durchstudirt oder die Wunderkräfte der tausend und mehr deutschen Bäder, um es auch darin am Ende gehen zu lassen wie es Gott gefällt, ihr seid doch nicht

Stande, allen Aufträgen auf eine nur halbwegs vernünftige Art zu genügen und müßt zu einem desperaten Mittel schreiten, welches aber schon oft von großer und heilsamer Wirkung gewesen ist: Ihr stellt vor euch hin zwei Vasen oder Urnen, am besten aus gebrannter Erde, doch thut es auch weißes Porzellan, während Kupfer oder Bronce schädlich sein soll; ihr werft in eine dieser Urnen sauber auf zollgroße Zettel geschrieben, die Namen eurer sämmtlichen mit den ersten Anfängen des Reiseschwindels behafteten Patienten, in die andere eine gleiche Anzahl mit den Namen deutscher Bäder, nehmt einen Waisenknaben, und laßt ihn auf gewissenhafte Art Loos um Loos aus den Urnen nehmen — ein übersichtlicher Eintrag in euer Notizbuch ist bald daraus gemacht — und wenn ihr euch bei der Consultation nicht übereilt, gedankenvoll vor euch hinstarrt, vielleicht auch ein paar Mal im Zimmer auf und abschreitet, nachdem ihr den Puls befühlt, die Zunge betrachtet und ein paar ganz überflüssige Fragen gethan, so könnt ihr sicher sein, daß man eueren Rath wie einen Spruch des weisesten Orakels aufnimmt, und schon im Voraus von der vortrefflichen Wirkung überzeugt ist.

Wenn diese guten Wirkungen auch in den meisten Fällen ausbleiben, so kann euch dafür doch selten eine Schuld beigemessen werden; warum war auch der Sommer zu trocken oder zu naß, das Wasser zu kalt oder zu warm, warum fehlten gerade in diesem Jahre die ge=

wissen aromatischen Stoffe in den Waldkräutern, welche besonders für euere Leidenden so heilkräftig gewesen wären, warum war gerade diese Saison so arm an gesellschaftlichen Anregungen, die doch so nothwendig gewesen wären, um euere Seele und dadurch eueren Körper zu erfrischen?

Bei wirklich jungen oder älteren jungen Damen tritt der Reiseschwindel in der Art eines unbestimmten Sehnens nach irgend einem unbekannten Etwas auf: ist es der frische Duft des Waldes, der dem erregten Gemüthe vorschwebt, oder die klare Fluth eines stillen Sees, ist es das lärmende Getreibe einer dichtbevölkerten Promenade, angefüllt mit reichen Toiletten, mit schmachtenden bleichen jungen Männern, blondgelockten Landsleuten, dunkelgefärbten polnischen Grafen, gebräunten, fabelhaft reichen Portugiesen — wer weiß das? — und wenn ihr es selber wißt, ihr werdet es doch nicht sagen, kaum euch selbst eingestehen.

Die Leidende weiß nur, daß es irgend wo anders viel schöner sein wird, als in der düstern Straße, wo sie wohnt, in dem engen Stübchen ihres Hauses — sie träumt von einer Palme — vor ihrem Blick öffnen sich Häuser und Mauern zu einer unermeßlichen Fernsicht, oder zum Einblick in ein heimlich stilles Thal.

„Hör' ich das Mühlrad rauschen,
Ich weiß nicht, was ich will!“

Vielleicht weiß sie es in der That nicht und es ist dies ein Fall, wo noch Hoffnung vorhanden bleibt, den Reiseschwindel in seinen ersten Anfängen zu unterdrücken; hat sie aber einmal genossen des irdischen Glücks, hat sie von den Süßigkeiten des herrlichen Badelebens gekostet, hat sie mitgemacht jene unvergeßlich schönen Partien zu Wasser und zu Land, in der traulichen Equipage oder Hand in Hand mit ihm durch die Fluren streichend, oder Seite an Seite mit ihm auf stoßendem Leiterwagen, von seinem Arm gehalten auf widerspenstigem Esel, oder mit ihm rudernd auf leicht dahingleitendem Kahn, dann — wenn die Zeit kommt, wo die Vögel gen Süden gezogen sind, dann, obgleich der Reiseschwindel erst in den schwächsten Anfängen hie und da sporadisch auftritt, fühlt sie doch schon seine mächtigen Einwirkungen und wird jedenfalls der Krankheit erliegen.

„Sie steht am Fenster, sieht die Wolken ziehn
Ueber die alte Stadtmauer hin.
„Wenn ich ein Vöglein wär'!" so geht ihr Gesang
Tage lang, halbe Nächte lang.
Einmal ist sie munter, meist betrübt,
Einmal recht ausgeweint.
Dann wieder ruhig, wie's scheint,
Und immer verliebt."

Und junge, strebsame, wackere Männer, in deren Brust der Muth seine Spannkraft übt, auch sie werden

erfaßt vom Reiseschwindel, und je größer die Kraft ist, mit der sie vielleicht Anfangs widerstreben, um so gewaltiger überfällt sie die Krankheit, um so furchtbarer äußern sich ihre Wirkungen.

Auch sie lockt wohl die träumerische Ruhe am Wasserfall oder im stillen Walde, durch dessen grüne Zweige ihr reizender Strohhut blinkt:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin

oder sie fühlen sich angezogen durch das lärmende Leben der großen Stadt, stürzen sich in den betäubenden Strudel, schwimmen muthig durch Kunst- und andere Genüsse, kommen siegreich wieder an's andere Ufer oder treffen zuweilen auch auf einen trügerischen Strudel, der sie in die Tiefe reißt.

„Halb zog sie ihn, halb sank er hin."

Auf Andere äußert sich der Reiseschwindel anders; sie bleiben Einsiedler im Gewühle der Stadt, in dem Getriebe des lebhaftesten Badeortes; dort sieht man sie hinschleichen, wo die letzten Häuser stehen, hier erblickt man sie gefesselt an einem langen grünen Tische, mit gierigem Auge dem Rollen der Geldstücke folgend.

Auch über Berge und Thäler eilen und rasen sie schaarenweise, Alle vom Reiseschwindel getrieben. Dieser, das wallende Haar im Winde flattern lassend, mit offener

Brust, den Knotenstock in der Hand, unermüdlich — in's Unbestimmte hinaus —

„Frisch übersteigt er den Berg
Nach freier eig'ner Wahl,
Und blickt nach vollbrachtem Werk
Mit frommem Sinn in's Thal."

während Jener hinauseilt in die weite, weite Welt, fortgerissen von der gewaltigen Dampfkraft zu Wasser und zu Land.

„Nach Kleinasien, nach Kleinasien
Wo die sanften Esel grasien,
Drauf die schmucke Sklavin sitzt,
Wo die Palmenwälder glühen,
Wo die heil'gen Löwen fliehen,
Wo es donnert, wenn es blitzt —

Wie bei vielen anderen Krankheiten tritt auch der Reiseschwindel manchmal stärker, manchmal schwächer auf; am stärksten wohl während der Hitze der Julitage, wo es wahrhaft erschreckend ist, die furchtbaren Ausbrüche dieses jetzt so allgemeinen Leidens mit anzusehen; zusammengerüttelte, übermüdete, staubbedeckte, verdrießliche Unglückliche, mit lechzender Zunge, entströmen den heißen Wagen, ohne zu wissen, wo sie während der Nacht ihr müdes Haupt hinlegen sollen; weinende Kinder, scheltende Weiber, verdrießliche und schwerbepackte Männer, vergebens um Plätze in einem vollgepfropften Omnibus bettelnd

oder gleich hungerigen Bettlern von Thür zu Thür ziehend, um ein oft erbärmliches Nachtlager flehend.

„An den Wässern von Babylon saßen sie und weinten, wenn sie an Zion gedachten."

Es zieht an uns vorüber der Schwarm dieser armen ermüdeten, abgehetzten Menschen, oft beladen wie Lastthiere — eine zweite und traurigere Völkerwanderung, wie eine regellose Flucht vor einem wilden Feinde, der in verschiedene Länder zu gleicher Zeit eingebrochen ist, Alles in hellen Haufen vor sich hertreibend, von Norden nach Süden, von Süden nach Norden, von Osten nach Westen, so wie umgekehrt, und wehe der Stadt, oder wehe vielmehr den Betreffenden selbst, wo die Wagen mehrerer solcher Züge auf einander stoßen. Da erlischt alles freundliche Gefühl, da verschwindet jedes Mitleid mit den Leiden des Andern, man reißt einander den Bissen vom Munde, das Glas aus der Hand, das Bett unter dem Leibe weg; man überlistet einander um einen Platz an der Eisenbahn, Table d'hote, um einen bequemeren Wagensitz, man achtet nicht das Schreien armer Kinder, das Lallen unschuldiger Säuglinge;

„Selbst Weiber werden zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz"

wenn es gilt, ein glücklich erobertes Eisenbahn-Coupé vor dem herandringenden Feinde zu behaupten, oder sich das letzte Zimmer in dem überfüllten Gasthofe zu sichern.

Und nicht einmal die Alles vergleichende, Alles lindernde Nacht umhüllt beruhigend mit ihrem sanften Schleier die Schaar der Unglücklichen — schlafe Einer, wenn er kann, bei einer Hitze von fünfundzwanzig Grad, zu acht in einem Eisenbahncoupé; erquicke deine müden Glieder in einem Bette, über das deine Füße schuhlang hinausragen, oder auf den harten Polstern eines Billardzimmers, das der mitleidige Wirth dir eingeräumt; versuch es einmal zu schlummern, wenn du durch die dünne Zimmerthür auf deiner linken Seite das regelmäßige Sägen eines unermüdlichen Schnarchers hörst, der nur in der härtesten Holzart arbeitet, der nur auf Secunden eine Pause macht, um alsdann wieder mit einem förmlichen Gebrüll zu beginnen; finde Ruhe auf einem Lager, das du gezwungen bist mit zahlreichen Geschöpfen einer sehr untergeordneten Gattung zu theilen; freue dich deines Lebens, wenn die Zimmer-Nachbarinnen auf der anderen Seite vielleicht ein paar enthusiastische Zukunftsmusik-Verehrerinnen sind, die sich bemühen, mit gellender Stimme unbegreifliche Melodien aus den „Meistersingern" festzuhalten, um schließlich immer wieder auf den leichter faßlichen Jungfernkranz zurück zu kommen — wehe, wehe, wehe!

Das ist der Reiseschwindel, so ungefähr äußert er sich auf die arme Menschheit, und wenn unsere Schilderung nur ein schwacher Versuch geblieben ist, indem es uns nicht gelang, den colossalen Stoff besser und gründlicher zu bewältigen, so möge uns der geneigte Leser ver-

zeihen, mag er nun mitleidig über uns lächeln, er, der vielleicht gerade selbst vom Schwindel und dem Eisenbahnzuge fortgerissen, diese harmlosen Zeilen liest; oder wenn er vielleicht, glücklich verschont geblieben, zu Hause sitzt und Seelenstärke genug hat, sich nicht nur für dieses Jahr von der Ansteckung frei zu erhalten.

Eine Wetterstudie.

„Kaum gedacht, kaum gedacht,
Ward der Lust ein End' gemacht"

würden Tausende von bunten Blumen aller Art, Tausende gestern noch in aller Kraftfülle strotzende Blätter singen, sagen und klagen, wenn ihnen das überhaupt möglich wäre, oder wenn sie heute welk am Boden liegend sich ihres gestrigen Blüthen- und Blumenlebens noch bewußt wären.

Ja kaum gedacht, kaum gedacht,
Ward der Lust ein End' gemacht.

Und sie hätten das Alle nicht geglaubt, die gestern beim Untergange der Sonne noch von einer milden Abendluft gefächelt wurden, die sich bedeutungsvoll und selbstbewußt zunickten, die bunten Astern, die Betunien, Verbenen, heimlich blühende Rosen, hoffärtig emporgeschossene Sonnenblumen, alle jene Kinder des Frühlings, die nun keine Kinder mehr waren, sondern sehr rasch von der Zeit der Reife in's Greisenalter übergehen sollten. Gestern noch hatten die Sonnenstrahlen mit ihnen gebuhlt und den Leichtgläubigen allerlei Fabeln zugeflüstert, Lügen und Schmeicheleien, um sie empfänglich zu machen

für den letzten verführerischen Kuß. „Dummes Zeug!“ hatten die Sonnenstrahlen geflüstert und der falsche verrätherische Abendwind es bestätigt; „wer wird es denn glauben, daß eure Anmuth und Lieblichkeit nicht ewig dauern sollte, wie kann man so leichtsinnig sein und es nur für möglich halten, daß Vergänglichkeit euer Loos sei! Ah, es wäre ja keine Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden, wenn so viel Holdseligkeit und Liebreiz nicht für die Ewigkeit erschaffen wären, — traut uns Sonnenstrahlen, die wir seit Jahrtausenden Alles wissen und glaubt auch unserem guten Bekannten, jenem allerdings schmeichelhaften aber sonst recht zuverlässigen Zephyrjünglinge, der dort herüberschwebt, um eure trauernden Köpfchen zu erheben.“

„Aber die kluge Spinne hat es uns gesagt! sie hat uns gewarnt vor dem, was nun kommen wird, und auch die alte Heuschrecke, unsere gute Freundin!“

„Die Spinne ist ein boshaftes Geschöpf, und was die langweilige, naseweise Heuschrecke anbelangt, so ist es gar kein Schade drum, wenn sie zu Grunde geht. Was sind das auch für widerwärtige Geschöpfe gegen euch ihr lieben, herzigen Blumengesichter — denkt doch an unsere lange innige Bekanntschaft, an unsere lange Liebe und vertraut uns — denkt an den wunderschönen Monat Mai, als alle Knospen sprangen, wie ihr Rosen aufblüthet in jungfräulicher Lieblichkeit, und dann an den schönen Sommer, den wir mit euch Allen in heißer treuer Liebe verlebten. Denkt doch an die Schwingungen, mit

denen euch unsere guten Freunde, die sanften Winde unterhielten, denkt doch an die erfrischenden Regen, an all' den süßen Duft, den ihr gespendet habt, den wir gewiß nicht vergessen und wofür wir euch schon aus Dankbarkeit die Wahrheit sagen werden — also munter aufgeschaut, kleine hübsche Monatrose, die du eben erst erblüht bist! noch einen traulichen Kuß, ehe wir lustige Strahlen unserer Mutter der alten Sonne folgen müssen, um für heute zu verschwinden — und dann auf ein heiteres Wiedersehen morgen früh."

„Ist das ein leichtgläubiges Volk, die dummen Blumen da unten," brummten erfahrene Eichen- und Buchenblätter, die schon mit Furcht und Schrecken bemerkt hatten, wie ihr eigenes frisches Sommergrün roth und gelb geworden war, wie ihre sammtartige Haut anfing, runzlich zu werden, und welche schon manchem der Ihrigen traurig nachgeblickt, den ein scharfer Windstoß hinabgewirbelt von seiner luftigen Höhe und drunten auf der Erde zur Ruhe gebracht.

Ja die alten Bäume wußten ganz genau, was von den Schmeicheleien der lustigen Sonnenstrahlen und des leichtsinnigen Windhauches zu halten sei, und als drunten ein junges Mädchen vorüberschritt und an den klaren blauen Himmel blickend, wenn auch vielleicht in ganz anderer Ideenverbindung vor sich hin sang:

Kaum gedacht, kaum gedacht,
Ward der Lust ein End' gemacht! —

da durchschauerte es die armen Blätter im Vorgefühle ihrer Vergänglichkeit.

Und doch hätte man den Sonnenstrahlen Glauben schenken können, wenn man so um sich her schaute an dem Nachmittage dieses allerdings sehr späten Herbsttages. Der Himmel war so prachtvoll glänzend, und hatte sich so kokett mit zart rothen Wolken geschmückt, zwischen denen das tiefe Blau wie unter einem seegrünen Schimmer erschien, die Blumen blühten frisch und munter wie in den Tagen des heißen Sommers, und die Blätter der Bäume, obgleich bunt gefärbt, hielten doch so fest an ihren Zweigen, als wenn sie noch ein längeres Leben vor sich hätten. Auch das Menschengewühl auf den Straßen, Plätzen und Promenaden bewegte sich noch mit dem gleichen buntfärbigen Leben wie seit Anfang des Sommers. Die Damenwelt in leichten schillernden Anzügen, die Herren dem warmen Sonnenschein trauend, noch ohne Vorsichtsmaßregeln der Plaids oder Paletots. In langen Reihen fuhren die glänzenden Equipagen durch die Alleen des Praters, der Stadtpark war mit Spaziergängern angefüllt, und auf der Ringstraße drängten und schoben sich elegante Reiter, leichte Wagen, schwere Omnibusse sowie zahllose Fußgänger durcheinander und nebeneinander vorbei.

Dann kam die Nacht, und schon in dem Augenblicke, als die zudringlichen Sonnenstrahlen eilfertig über den fernen Horizont hinabgeflohen waren, ihrer würdigen Mutter folgend, hatte es die armen Blumen um so mehr unheimlich bang durchschauert, als das leichte Volk der

Winde, welches sich bis dahin einer ziemlich anständigen Haltung befleißigt, nun mit einmal anfing, recht rauh und ungestüm zu werden, ja sich freche Scherze zu erlauben und manche der letzten armen Rosen so gewaltthätig zu berühren, daß vor Kummer und Entrüstung zarte rosige Blätter schamvoll davonflatterten.

Die kluge Spinne hatte sich verkrochen, und die arme Heuschrecke, ihr trauriges Schicksal ahnend, blickte trostlos zu dem dunklen Nachthimmel empor und dachte: was nützen mir all' die tausend glänzenden Sterne, die mich früher so oft erfreut — ich weiß es wohl, o ich weiß es ganz genau:

Morgenroth, Morgenroth,
Leuchtest mir zum frühen Tod!

Auch die Menschen spürten es in ihren Häusern, was sich heute Nacht draußen begeben würde, und mancher vorsichtige Familienvater mußte erst vorher die angelaufenen Scheiben abwischen, um auf den Thermometer sehen zu können, der gleich nach Sonnenuntergang eine entsetzliche Neigung zum Fallen zeigte und um 10 Uhr Abends schon 2 Grad unter Null erreicht hatte.

Kaum gedacht, kaum gedacht,
Ist der Lust ein End' gemacht.

Und die lärmenden Kinder wurden in's Zimmer hereingenöthigt, und wenn es ihnen auch leid that, daß Plätze und Straßen jetzt für längere Zeit nicht mehr der Schauplatz ihrer geräuschvollen Thätigkeit sein würden,

so kauerten sie doch behaglich vor dem knisternden Feuer und erzählten einander von den Wundern des Winters, von der Eisbahn und vom Vergnügen der Schneeballen. Auch der Bilderbücher wurde gedacht, der kleinen gesellschaftlichen Spiele mit den Zinnsoldaten und dem Drehbrette, und wenn sich einer der älteren Knaben auf den Winterrock freute, der ihm versprochen war, sowie auf warme Pelzhandschuhe, so träumte die älteste Tochter, ein hübscher Backfisch, schon von Tanzmelodien und Ball-Toiletten.

Vater und Mutter sitzen am Tische und der erstere, dessen Zeit schon lange gekommen war, um in seine Gesellschaft zum kühlen Bier zu gehen, hört verdrießlich die Aufzählung aller der Bedürfnisse, an welche der erste Frost gebieterisch erinnert. Holz und Kohlen, Kartoffel und Gott weiß was sonst für Küchenbedürfnisse, nicht zu gedenken der empfindlichen Lücken in allen Theilen der Wintergarderobe.

Und dabei fiel der unerbittliche Thermometer immer tiefer, und man hätte diesen plötzlichen und starken Umschlag in der Witterung eigentlich einen verrätherischen Ueberfall nennen können, denn es war noch gar nicht die Zeit zu 6 Grad unter Null.

Ja, 6 Grad unter Null — und als am anderen Morgen der Tag anbrach und dann die Sonne an dem klaren, glänzenden Himmel aufstieg, so mußte es jedes fühlende Herz verletzen, daß sie wie zum Hohn in vollem Glanze, in voller Pracht und Herrlichkeit erschien. — Sie

hätte erscheinen sollen, gehüllt in langem, traurigem Nebelschleier, um wenigstens in ihrer Toilette etwas Mitgefühl zu zeigen über die furchtbaren Verheerungen, welche der erste Frost angerichtet.

Arme Blumen!

Kaum gedacht, kaum gedacht,
Ward der Lust ein End' gemacht!

Da lagen sie, in langen Reihen, in einem kläglichen Durcheinander, geknickt, verbrüht, verwelkt, verschwunden alle Pracht der Farben, zusammengeschrumpft die zarte Blumenhaut — todt — todt.

Selbst die kluge Spinne schauderte, als sie langbeinig ihrem Versteck entkroch und hätte weinen mögen über das Trauergebild — auch die Heuschrecke lag erstarrt auf ihrem Rücken.

Der erste Frost — er war gleich einem anderen Tode mit unerbittlicher scharfer Sichel zwischen Niedergang und Aufgang gezogen und hatte überall seine mörderischen Spuren zurückgelassen. Wo waren die Tausende von Blättern geblieben, die sich gestern stolz und hoffärtig, wenn auch in geheimer banger Ahnung, an den Zweigen gewiegt — da lagen sie, die stolzen Blättertrümmer, reihenweise, wie niedergemäht in heißer Schlacht, oder rings um die mächtigen Bäume her wie abgefallene Gewänder, die man aus Kummer und Schmerz von oben bis unten zerrissen — da bedeckten sie in immer noch farbiger Pracht die grünen Rasenstrecken, so daß es aussah,

als seien diese mit kostbaren gelben und rothen Teppichen verziert, während ihre traurigen Hinterbliebenen die nackten dunklen Zweige wie jammernd in die Höhe streckten.

Und über alles das leuchtete der Himmel tiefblau und glänzend und die Sonnenstrahlen hatten nicht einmal Scham genug, um sich ungesehen an diesem allgemeinen Friedhofe vorbei zu schleichen, ja sie buhlten auch heute mit den bleichen, welken Ueberresten, so daß sich selbst der leichtsinnige Windhauch darüber ärgerte und, durch die stillen Blumenleichen ziehend, ihnen tröstend etwas zuflüsterte von einstiger Auferstehung und einem neuen Blüthenleben.